

Entwurf: 2. Auflage

P u s c h k i n

Rußland und sein erster Dichter

von

Menno Aden

Inhalt

1. Teil Leben und Lyrik

I. Puschkins Lebensgang

II. Wilhelm Küchelbecker – eine hypothetische Biographie Puschkins

1. Lebensgang Küchelbeckers
2. Der Dichter und seine Nation
3. Puschkin und Küchelbecker

2. Teil Gedichte

I. Puschkins Gedichte

II. Gedichte Küchelbeckers

3. Teil Rußlands erster Dichter

I. Die Größe des Dichters

1. Binnen- und Außenbewertung des Dichters
2. Russische Stimmen zu Puschkin

II. Geschichtliche Grundlagen

1. Parallelen der Rückständigkeit : Rußland und Spanien
2. Rußland und Westeuropa
3. Rußland um 1800
4. Russische Selbstzweifel

III. Russische Literatur um 1800

1. Lage um 1800
2. Deutsche und englische Einflüsse
3. Der Lenorenstreit

IV. Puschkin als Stolz der Nation

1. Puschkin und Mozart
2. Der große Dichter und sein Volk
3. Puschkins russische Sendung
4. Der Dichter und seine Sprache
5. Rückständigkeit als Verheißung – Puschkins Apotheose

Literaturverzeichnis

- Bonamour, Jean** A.S. Griboedov et La Vie Litteraire de Son Temps
Presse Universitaire de France, Paris 1965
- de Custine, Astolphe** Russische Schatten
Franz Greno Verlag 1985
- Falk, H.** Das Weltbild Peter I. Tschaadajews nach seinen 8
Philosophischen Briefen
Wien 1954
- Fleischhauer, I.** Die Deutschen im Zarenreich
DVA, 1986
- v. Haxthausen, August** Studien über die inneren Zustände, das Volksleben
und insbesondere die ländlichen Einrichtung
Rußlands
Bd I – III, 1847 – 1853; Neudruck 1973
- Hedereich, Benjamin** Gründliches mythologisches Lexikon
Nachdruck Wiss. Buchgesellschaft 1996
- Keil, Rolf – Dietrich** Puschkin – Ein Dichterleben
Insel Verlag 1999
- Küchelbecker, Wilhelm** Stichotworenje
Leningrad 1952, Hrg B. Meilach
(Darstellung von Leben und Werk)
- Lednicki, W.** Bits of Talk on Pushkin, Mickiewicz..
Den Haag, 1956
- Lemberg, Hans** Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen
Diss. Münster
- Meilach, B.** Shisn Aleksandra Puschkina
Leningrad 1974
- Mussatow, W.W.** Puschkinskaja tradizija w russkoj poesii perwoj
polowiny XX. weka
Moskau, 1998, ISBN 5-7281-0144-5
- Paumgartner, Bernhard** Mozart
Zürich, 8. Auflage, 1980

- Popow, A.W.** Dekabristy Literatory na Kawkase
Stawropol, 1963
- Raab, Harald** Die Lyrik Puschkins in Deutschland
Akademie Verlag, Berlin, 1964
- Rosenberg, Alfons** Die Zauberflöte – Geschichte und Deutung von
Mozarts Oper
München 1964
- Setschkareff, Vsevolod** Alexander Puschkin – Sein Leben und Werk
Wiesbaden 1963
- Sinjawski, Andrej** Promenden mit Puschkin
Ullstein, 1975
- Stender – Petersen, Adolf** Geschichte der Russischen Literatur
a. d. Dänischen
C.H. Beck 3. Aufl. 1978
- Tschishewski, D
Groh, D. (Hrg)** Europa und Rußland
Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt
1959
- Troyat, Henri** Puschkin – eine Biographie
a.d. Französischen
Nymphenburg 1959
- Tynjanow** Wilhelm Küchelbecker
Dichter und Rebell
Historischer Roman
Dt. v. M. Einstein Berlin 1929
- Wytrzens, Günter** Pjotr Andrejewitsch Vjasemski
Wien 1961
- Ziegler, Gudrun** Puschkin
Rororo – Monographien rm 279, Hamburg 1979

Die Lauterkeit fordert, daß auf das umfassende Übersetzungswerk von Engelhardt (Puschkin – Die Gedichte, Insel 1999) hingewiesen wird. Engelhardts Gedichtübersetzungen wirken durchweg sehr gelungen. Deswegen hat der Verfasser, um sich nicht in seinen eigenen Übersetzungen zu irritieren, dieses Werk für dieses Buch nicht benutzt.

1. Teil Leben

I. Puschkins Lebensgang

Puschkins Lebenslauf wird hier nur insoweit dargestellt, als es für das Verständnis und die Einordnung der hier angestellten Überlegungen und der vorgelegten Gedichtübersetzungen nötig erscheint. Die dort gegebenen Erläuterungen enthalten weitere Hinweise. Auf die angegebenen Biographien, insbesondere die von Setschkareff und Keil, sei verwiesen.

29. Mai 1799

Der Dichter wird in Moskau als Sohn des Gutsbesitzers Sergej Lwowitsch Puschkin und seiner Frau Nadeshda Ossipowna, geb. Hannibal geboren. Er hat eine um ein Jahr ältere Schwester Olga und einen 1805 geborenen Bruder Lew (Leo). Mit diesen hat er lebenslang ein gutes, mit dem Bruder sogar ein herzliches Verhältnis.

Der Vater ist ein witziger Kopf und berühmt für seine schlagfertigen Bemerkungen. Für einen Beruf, so seine Tochter, war er aber nicht geschaffen. Er lebte daher über seine Verhältnisse, was die üblichen häuslichen Folgen von „Unordnung und frühem Leid“ hatte. Die Eltern machten und empfingen viele Besuche. Der Lebenskreis war von literarischen Gesprächen geprägt. Karamsin und Shukowskij gehörten zum Freundeskreis. Auch der Vater soll (auf französisch) hübsche Verse gemacht haben.

Der Bruder des Vaters, Wassilij Lwowitsch Puschkin (1770 - 1830) nimmt eine von seinem Neffen völlig unabhängige beachtliche Stellung in der russischen Literatur ein und gehört zum Kreis um Karamsin und Shukowski. Die Brüder hatten offenbar ein gutes Verhältnis zu einander. Wassilij nahm sich auch seines Neffen an. Die Mutter wird ebenfalls als witzig und lebhaft bezeichnet, aber zugleich als oberflächlich. Sie ist die Enkelin von Ibrahim, dem Mohren Peters des Großen, der sich in der Taufe Peter Hannibal nannte. Auf diesen, anscheinend aus Äthiopien stammenden, als Geschenk des türkischen Sultans nach Rußland gekommenen, Vorfahren geht die mehrfach bestätigte negride, gelegentlich als äffisch bezeichnete, Physiognomie des Dichters zurück.¹ Dieser Ibrahim war mit einer Deutschen aus dem Baltikum verheiratet. Die Mutter, als Puschkin Großmutter, war auch eine geborene Puschkin. An ihr, Maria, rühmte Puschkins Freund Delwig die besondere Meisterschaft in der russischen Sprache. Der Ur – Urgroßvater des Dichters war Urgroßvater seiner beiden Eltern.

Die Erziehung Alexanders lag, dem Brauch der Zeit gemäß, ausschließlich in den Händen von Hauslehrern. Wie das zugeht, beschreibt der Dichter später im Eugen Onegin : man ließ ihm alle Freiheit und er lernte wenig.

¹ Puschkin hatte aber blaue Augen ZG II, 235. Von seiner afrikanischen Abstammung (1/8 Blutsanteil) wird viel Aufhebens gemacht; Puschkin war aber mit demselben Geblütsanteil auch deutscher Herkunft ; Keil S. 18

Die Schwester Olga, die praktisch einzige Quelle für die Kinderzeit des Dichters², beschreibt seinen gewaltigen Lesehunger, den er in der ausschließlich mit französischer Literatur bestückten Bibliothek des Vaters, dann auch des Onkels, befriedigt. Es entstanden, so Olga, erste dichterische Versuche, auf Französisch. Bis zum Eintritt ins Lyzeum ist nichts Schriftliches von Puschkin geblieben, weil, so die Schwester, Alexander ausschließlich Französisch schrieb, und fast ausschließlich sprach. Den Erwerb der russischen Sprache und die Hinführung zu Themen der russischen Märchen- und Sagenwelt schreibt Puschkins Schwester der Amme (eigentlich des Bruders) Ariana Rodionowa, einer freigelassenen Leibeigenen der Familie, zu.³

19. Oktober 1811

Der offizielle Gründungstag des Lyzeums in Zarskoje Selo. Diese Stadt wurde in kommunistischer Zeit nach dem Dichter in Puschkin umbenannt. Es handelte sich um ein Mittelding zwischen Gymnasium und Universität. Mit 30 anderen Eleven wird Puschkin in das unter besonderer Anteilnahme des Zaren gegründete Adelsinternat aufgenommen. Das Niveau des Instituts war hoch, auch wenn es dem Anspruch nicht immer entsprochen haben mag.⁴ Dem Lehrkörper gehörten anerkannte Personen an, darunter der spätere Schulleiter Engelhardt.⁵ Von den Klassenkameraden Puschkins spielen insbesondere Wilhelm Küchelbecker, Anton Delwig eine wichtige Rolle in der russischen Literaturgeschichte. Mehrere, wie ein Baron v. Korff aus dem Baltikum, brachten es zu hohen Staatsämtern. Puschkin liebte die Schule, weniger aber den Unterricht, blieb aber immer im Durchschnitt. Mathematik und Deutsch mochte und konnte er gar nicht. Seine Leistungen in Latein waren gut, in Russisch weniger fest gegründet als glanzvoll.⁶

8. Januar 1815

Anlässlich einer Zwischenprüfung, an welcher (was die nationale Bedeutung der Lehranstalt unterstreicht) der greise Dichter Dershawin teilnahm, trägt Puschkin seine Elegie *Wospominanija o Zarskom Sele* (Erinnerung an Z.S) vor. Dershawin soll daraufhin gesagt haben, hier sei sein Nachfolger. Im Lyzeum scheint eine treibhausartige Atmosphäre jugendlicher Dichterei geherrscht zu haben, die sich – wie wir Heutigen wissen – altersgemäß in erotischen und absolut unausdrückbaren (S. 7) Wendungen niederschlug.

Bekanntlich werden Berichte über erotische Abenteuer von Betroffenen, und von Betrachtern fast noch mehr, übertrieben. Entsprechende Berichte über den jugendlichen Puschkin müssen daher mit dem rechten Maß gemessen werden. So ist die bekannte

² ZG I, S. 29 ff

³ Wohl zu Recht etwas relativierend: Keil, S. 25; vgl. das Gedicht „Winterabend“, 1825

⁴ Keil, S. 33 f. Einzelheiten aus dem Schulalltag berichtet der lebenslange Freund und Klassenkamerad Iwan Iwanowitsch Puschtschin (1798 – 1859), ZG I S. 60 ff

⁵ Puschtschin zeichnet aaO (FN 4) ein schönes Bild dieses offenbar sehr akkuraten und deutschen Pädagogen: Engelhardt versuchte, den Eleven Achtung und Unverkrampftheit gegenüber den Frauen zu vermitteln. Puschkin mochte ihn nicht; Engelhardt, der sein Talent früh erkannte, hat aber stets für Puschkin gewirkt und gesprochen.

⁶ Setschkareff S. 6. Im Text folgende Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Buch. Die Biographie von Henri Troyat, leidet an Weitschweifigkeiten und darunter, daß die deutsche Übersetzerin kein Russisch kann; es kann nun durch das Buch von Keil als ersetzt gelten.

Bemerkung Wielands über die an denselben Frauen sich vollziehenden sexuellen Ausschweifungen Goethes und des Herzogs Karl August im Lichte der großen psychoanalytischen Studie von K.R. Eissler Goethe heute noch weniger glaubhaft als zuvor.⁷

Es besteht aber auch kein Grund, die Erinnerungen des zum Staatssekretärs aufgestiegenen Baron, später Graf, v. Korff (1800 – 1876) abzutun. Dieser Mann hatte es selbst weit gebracht. Er hatte keinen Grund, auf den längst verstorbenen Puschkin eifersüchtig zu sein. Im Gegenteil scheint er bemüht, Puschkins Genie gerade auf der Grundlage seiner Mitteilungen, die von vielen bestätigt und niemandem geleugnet werden, richtig zu würdigen. In sehr nüchternem Ton schreibt er:⁸

Puschkin hat auf dem Lyzeum entschieden nichts getan....Er war jähzornig bis zur Tollheit und von seiner afrikanischen Leidenschaftlichkeit (einem Erbeil seiner Mutter) besessen; er war ständig zerstreut, immer in seine dichterischen Träume versunken.

Man hatte ihn seit seiner Kindheit durch Lob und Schmeichelei verwöhnt. Weder auf der Schulbank, noch später im Leben zeigte er irgendeine wirklich anziehende Eigenschaft. Ein normales, zusammenhängendes und systematisches Gespräch war mit ihm nicht möglich. Es gab nur ausbruchartige Zwischenrufe von scheidende Schärfe, böartige Einwürfe, irgendein spontaner poetischer Gedanke. Das war aber eher selten. Meistens gab er triviale Allgemeinplätze von sich oder verharrte in zerstreutem Schweigen.

Schon auf dem Lyzeum und dann später gab er sich allen möglichen Ausschweifungen hin und brachte in einer ununterbrochenen Kette von Gelagen und Orgien seine Tage und Nächte zu... Man muß sich wundern, wie seine Konstitution und sein Talent dieses Leben aushalten konnten, mit welchem sich häufig Geschlechtskrankheiten (ljubownyje bolesni) verbanden, die ihn an den Rand des Grabes brachten

Puschkin war weder für einen Beruf geschaffen, noch für ein gesellschaftliches Leben, noch – wie ich denke – für eine wahre Freundschaft. In ihm lebten nur zwei Kräfte (stichija): Die Befriedigung fleischlicher Leidenschaften und die Poesie, und in beiden hat er es weit gebracht.

Er war weder innerlich religiös, noch trug er Religion zur Schau. Höhere sittliche Gefühle waren ihm fremd.....Immer ohne eine Kopeke, immer in Schulden, nicht selten ohne ordentlichen Anzug,

Ständig war er in Duelle verwickelt, und er stand in enger Freundschaft mit allen Besitzer(innen) gewisser Lokale und den dazugehörigen Mädchen... Puschkin verkörperte den Typ des schmutzigsten Wüstlings.....

Derselbe Korff hat die dichterischen Leistungen Puschkins durchaus anerkannt. Er sah in ihm zwei Naturen, die ihn ihm mit einander im Streit lagen und eine Harmonie der Persönlichkeit Puschkins nicht erlaubten.

⁷ Dtv 1987, Teil III, 4. Kapitel: „Goethes Sexualleben“

⁸ ZG I S. 103f

Ganz falsch wird diese Sicht nicht gewesen sein. Puschtschin, der Klassenkamerad, der dem Dichter damals wohl am nächsten stand – schon wegen der Ähnlichkeit der Namen, wie er sagt – hat in seiner, freilich liebevolleren Darstellung eigentlich dasselbe gesagt:

Puschkin war von Anfang an reizbarer als die meisten und fand daher nicht viel Sympathie....Er spielte unter uns keine besondere Rolle.... Was ihm am meisten fehlte, war Takt (Anmerkung:russisch „takt“; aus heutiger Sicht wohl eher zu übersetzen mit Anpassungsbereitschaft).. Um ihn wirklich zu schätzen, mußte man ihn nehmen, wie er war, mit allen Unebenheiten und Mängeln seines Charakters...Von Anfang an war er unser Dichter..⁹.

9. Juni 1817

Beim Abschluß der Lyzeums werden Puschkin gute Leistungen in Russisch, Französisch, Latein und Fechten attestiert. Deutsch war sein schwächstes Fach. Mit einem Gehalt von 700 Rubel p.a. (mit etwa 10-15 zu multiplizieren, um auf einen heutigen DM – Betrag zu kommen, so daß sich etwa das Gehalt eines heutigen Gerichtsreferendars ergibt) wird er als Kollegiensekretär, die Eingangsstufe in den „Höheren Dienst“, dem Außenministerium zugeteilt. Zu tun gab es für ihn offenbar nichts, dafür konnten seine nächtlichen Abenteuer Bedenken erregen (S. 10).

1819 erkrankt er schwer. In einem Brief schreibt sein *Freund A. Turgenjew: Puschkin leidet an Krankheiten nicht russischen Namens (S. 11)*. Unter dem 22. 2. 1819 schreibt er: *Venus hat Puschkin an sein Bett gefesselt..* und am 19. 8 1819 schreibt Turgenjew: *Puschkin ist von seinem Landaufenthalt¹⁰ zurück, mit kahlrasiertem Schädel..*

März 1820

Puschkin vollendet seine erste große Verserzählung *Ruslan und Ludmila* (Zwerg entführt Braut in der Hochzeitsnacht und wird nach manchen Abenteuern durch Abschneidung seines Bartes unschädlich gemacht), die im August desselben Jahres veröffentlicht wird. Der volkstümliche, als typisch russisch empfundene Inhalt¹¹, die flotte Sprache erregten den Zorn der Klassiker, die den tatsächlichen fehlenden sittlichen Anspruch des Werkes bemängelten und den Jubel der Jüngeren, die gerade das gut fanden.

Allerlei wirklich von ihm stammende oder ihm zugeschriebene witzige Bemerkungen und Verse über Petersburger Personen hatten Puschkin gesellschaftlich untragbar und

⁹ ZG I, 70f; 72

¹⁰ Keil, S. 76. – Es fällt auf, wie augenzwinkernd die (ja männlichen) Biographen sexuelle Ausschweifungen ihrer Helden darstellen, dann aber so tun, als ob deren damals fast zwangsläufige Folge, die Syphilis, sittlich irgendwie besonders verwerflich wäre. Man vergleiche die empörte tschechische Reaktion auf die Theorie, daß der tschechische Nationalkomponist Friedrich Smetana ebenfalls an Syphilis erkrankt gewesen sei; Deutsches Ärzteblatt, 1999, C 2134. Keine andere Krankheit als die Syphilis im Sekundärstadium trifft auf die Beschreibung der Krankheit Puschkins zu. Die verursachte Haarausfall, und die damalige Quecksilbertherapie hatten oft dieselbe Folge, vgl. Brandis ua Medizinische Mikrobiologie, 7. Aufl. 1994. Beachte auch Bemerkungen zum Gedicht. *Laß mich nicht irre werden Herr..(1833)*

¹¹ Das Thema selbst ist natürlich interkulturell, vgl. unser Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“

politisch unliebsam gemacht. Angeblich drohte ihm eine Verbannung nach Sibirien, die dank der Fürsprache von Karamsin in eine Abordnung in den Süden umgewandelt worden sei. (S. 12). Diese Abordnung wird von Puschkin selbst und in der Literatur als Verbannung bezeichnet. Das war sie nicht, allenfalls eine – vom Standpunkt des Dienstherrn eines Beamten zweifellos berechnete, und auch aus (wie wir heute sagen würden) Gründen der beamtenrechtlichen Fürsorgepflicht angezeigte – Strafversetzung. Als Dienstsitz wird ihm Kishinjow (heute Moldawien) zugewiesen.

Mai - September 1820

Auf dem Wege dorthin erkrankt Puschkin in Jekaterinoslawl (Dnjepopetrowsk), wie er berichtet, infolge eines überstürzten Bades im Dnjepr. Die auf ihrem Weg zu den kaukasischen Bädern zufällig durch diesen Ort kommende Familie des Generals Rajewski hört zufällig von dem ihnen bereits bekannten Kranken und nimmt ihn kurzerhand mit.

Diese Reise führt Puschkin, immer mit der Familie Rajewski, in den Kaukasus und auf die Krim. Es sind diese fünf Monate am Rand der Russischen Reiches und damit am Rande Europas, die das eigentliche Bildungserlebnis des Dichters darstellen. Puschkin kam später noch einmal in den Kaukasus, aber niemals weiter, er war nie im Ausland.

Der Antritt des mehr nominellen Dienstes in Kishinjow (General Insow) wurde nach 2 Monaten durch einen selbst gewährten Urlaub nach Kamenka (bei Kiew) unterbrochen, wo Puschkin auf dem Gut der Familie Rajewski Kontakt zu jungen Offizieren fand, welche sich später als die Südgruppe im Rahmen des Dekabristenaufstandes herausstellten. Puschkin sympathisierte, aber trat der Gruppe nie bei; man traute ihm auch wohl nicht die nötige Verschwiegenheit zu. Hier entstand als Frucht der Kaukasusreise die Verserzählung *Der Gefangene im Kaukasus* (Russischer Offizier wird von Tscherkessen gefangen genommen; verliebte Tscherkessin verhilft ihm zur Flucht und stürzt sich in den Tod, sobald sie den Geliebten in Sicherheit weiß). Das Werk wird ein großer Erfolg.

März 1821 - Juli 1823

Dienst bei General Insow. Dieser berichtet nach Petersburg, Puschkin fertige Übersetzungen von Gesetzestexten an. Über diese Zeit gibt es ausführliche Aufzeichnungen eines später zum Generalmajor aufgestiegenen I.P. Liprandi¹², aus denen sich sehr sachlich ergibt: Puschkin stürzt sich in Duelle und Liebesabenteuer zweifelhafter Art. Dienstlich war nichts oder Puschkin fand nichts tun. Hier beginnt Puschkin sein Hauptwerk *Eugen Onegin*.

Juli 1823 - 9. August 1823 Odessa

Auf Verwendung seiner Freunde wird Puschkin am 3. 7. 1823 nach Odessa versetzt, wo die Verwaltung Südrußlands (heute : Ukraine, Moldawien) ihren Sitz hatte. Mittelmeerische und internationale Atmosphäre der Hafenstadt, das gesellschaftliches Leben um den Generalgouverneur Michael Worontzow machen auf Puschkin Eindruck. Es entsteht *Die Fontäne von Bachtschisseraj* (Tatarenkhan verliebt sich in gefangene

¹² vgl. die Bemerkung von Turgenjew über P.'s Krankheit mit dem nicht russischen Namen ZG I 285

Polin Maria, was dessen bisherige Geliebte, Sarema, eifersüchtig macht und zum Dolch gegen Maria greifen läßt. Diese stirbt vorher aus Kummer). Gerühmt wird an diesem Epos die unübertroffene lyrische Schönheit und die hochromantische Darstellung des Aufeinandertreffens von westlicher und östlicher Kultur. Das Werk wird zum wohl größten Erfolg, den Puschkin zu Lebzeiten verbuchen konnte – auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Puschkin setzt das übliche Leben fort. Das Verhältnis zum Chef ist anfangs gut, bald schreibt dieser aber über ihn (S. 19):

Seine Schmeichler bestärken ihn in dem Irrtum, er sei ein ausgezeichneter Schriftsteller, während er doch nur ein schwacher Nachahmer eines Schriftstellers ist, zu dessen Gunsten sich wenig sagen läßt – Byron.

Die Gerüchte, daß Puschkin ein Verhältnis zur Frau seines Chefs angefangen hat, sind glaubhaft (S. 18). Worontzow betreibt die Abberufung des unbrauchbaren Untergebenen. Aufgrund eines abgefangenen zweideutigen Briefes wird ihm Atheismus vorgeworfen. Er wird aus dem Dienst entlassen mit der Ausflage sich ohne Umwege auf das Familiengut Michailowskoje (bei Pleskau = Pskow) zu begeben und es ohne Erlaubnis nicht wieder zu verlassen. Am 30 Juli fährt er ab, am 9. August kommt er etwa 1500 km nördlich in Michailowskoje an.

August 1824 – September 1826

Puschkin ist ohne Beruf und Einkünfte, der Vater schämt sich seiner. Es kommt zu unerfreulichen Auftritten. Puschkin lebt, nur von Leibeigenen der Familie umgeben, praktisch allein. Seine alte Amme Arina Rodionowa führt ihm den Haushalt und erzählt ihm abends Märchen. Ein hier mit einer Leibeigenen gezeugtes Kind wird samt Mutter auf ein anderes Gut verschickt und verschwindet ganz aus dem Leben des Dichters. (S. 21)¹³ Freundschaft mit dem Gutsnachbarn auf Trigorskoje, Alexej Wulff.

Es entstehen Die Zigeuner (Der Städter Aleko ist der Zivilisation überdrüssig, verliebt sich in die Zigeunerin Zemfira und wird Bärenführer bei der Zigeunergruppe. Zemfira wird seiner überdrüssig, Aleko erdolcht sie). Dieses Werk konnte erst 1827, nach Beendigung seines Exils in Michailowskoje erscheinen. Es hatte den nun schon gewohnten Erfolg. Hier entsteht auch Boris Godunow, Puschkins einziges vollgültiges Theaterstück. (Motiv des falschen Demetrius)¹⁴. Das Stück hat in den Augen der Zensur demokratische Tendenzen, die man jedenfalls aus heutiger Sicht kaum erkennen kann, und wird erst nach seinem Tode des Dichters „gereinigt“ aufgeführt.

Dem heutigen Betrachter stellen sich diese zwei Jahre eigentlich als die glücklichste Zeit im Leben des Dichters dar.

¹³ Der Vorfall als solcher, nicht die Entfernung der Frau, war Puschkin, wie er in einem Brief an Wjasemski schreibt, recht peinlich. Zur besseren moralischen Einordnung dieser eben nicht sehr edlen Handlung sei daran erinnert, daß auch der Hl. Augustin sich seiner Freundin entledigte, den gemeinsamen Sohn freilich bei sich behielt.

¹⁴ Da Puschkin über die deutsche Literatur gut informiert war, darf man ausschließen, daß er von Schillers durch den Tod unterbrochenes Drama nicht gehört hat. Eine solche naheliegende Anlehnung an Schiller wird aber auf russischer Seite, soweit zu sehen, nicht erörtert.

September 1826 – Mai 1829

Nach dem Tode seines Bruders hatte, unter Übergangung des an sich nächst berechtigten aber verzichtenden Bruders Konstantin*, Zar Nikolaus I den Thron bestiegen. Die Unsicherheiten um die Thronfolge gaben den Anlaß zum sogenannten Dekabristenaufstand, einer schlecht vorbereiteten Offiziersrevolte, der rasch niedergedrückt wurde und zu zahlreichen Verbannungen, und sogar Todesurteilen, führte. Puschkin war daran nicht beteiligt.

Aufgrund einer Ergebenheitsadresse an den neuen Zaren wird Puschkin nach Moskau am 8. September 1826 zur Audienz beschieden. Zar Nikolaus hebt die Bewegungssperre auf und bekundet er selber wolle künftig Puschkins Zensor sein. Es entstand eine gegenseitige Hochachtung beider.

Es folgt ein unruhiges Hin und Her zwischen Moskau und Petersburg, wo Puschkin wohl sein altes Leben fortführt. Geringe schriftstellerische Produktion.

Mai – Oktober 1829

Zweite Reise in den Kaukasus. Die Gründe sind unklar. Man sagt, Puschkin habe seinen bei den russischen Okkupationstruppen dienenden Bruder Lew besuchen wollen, was auch geschah. Die Reise sieht etwas nach Ausreißen und Kriegsspielen aus. Puschkin schließt sich der kämpfenden Truppe an und versucht, als Privater ohne militärischen Rang (wie es im damaligen europäischen Militärwesen durchaus vorkam) bei einigen Scharmützeln gegen die Türken und Bergvölker mitzumachen. Seine hierauf gründenden Aufzeichnungen „*Reise nach Ezerum*“ und etliche Gedichte sind die Frucht dieser Reise, die im Oktober in Moskau endet..

Oktober 1829 – Dezember 1830

Nach mancherlei schwierigen Auseinandersetzungen, auch geldlicher Art, verlobt Puschkin sich mit der leider vermögenslosen, aber als bildschön wenn auch sonst etwas unbedarft, beschriebenen Natalja Gontscharowa. Puschkins Vater überläßt ihm im Hinblick auf seine Verheiratung das nicht sehr ertragreiche (rd 4000 Rubel p.a.) Gut Boldino bei Nishnij Nowgorod. Puschkin fährt nach Boldino und verbringt, durch äußere Umstände veranlaßt, von September bis Dezember etwa drei Monate auf dem Gut. Diese Monate sind, als Zeit/Ertragsverhältnis nicht nur die ertragreichste Zeit des Dichters, sondern stehen auch sonst fast ohne Parallele in der Literatur da. Erwähnenswert: Erste Prosaerzählungen (Erzählungen Belkins), die drei kleinen Tragödien (darunter: Mozart und Salieri) Abschluß des Eugen Onegin, viele Gedichte. Keines der vielen Werke dieser Zeit steht in irgendeiner Beziehung zu seiner Braut

18. Februar 1831 - Juni 1834

* Die Gründe dieses freiwilligen Verzichtes sind nicht ganz klar. Großfürst Konstantin war in Warschau Generalgouverneur Polens und scheint mit einer nicht ebenbürtigen polnischen Dame ein Verhältnis gehabt zu haben, welches ihm wichtiger als der Thron war. Mit den Dekabristen hatte er nichts zu tun, geschweige denn Sympathien.

Am 18. Februar • 1831 findet in Moskau die Trauung statt. Puschkin geht ausgesprochen resigniert in die Ehe. Er schreibt (S. 34) :

Meine Jugend ging geräuschvoll und fruchtlos dahin...Glück wurde mir nicht zuteil. Il n'est bonheur que dans les voies communes. Ich bin über dreißig. Dreißigjährig heiraten die Leute gewöhnlich. Ich heirate ohne Rausch...Jede Freude wird für mich Überraschung sein.

Übersiedlung nach Zarskoje Selo, Umzug nach Petersburg, weitere Wohnungswechsel dort. Puschkin bekommt auf seine Bitte und auf Veranlassung des Zaren eine besoldete Stelle (5000 Rubel p.a., sein Gut erbrachte etwa 4000 Rubel - aber das Geld reichte nie. In Moskau verspielte er 1832 einmal 1600 Rubel in einer Nacht). Auch insgesamt 50.000 Rubel, die Puschkin vom Zaren bis 1835 als Vorschuß auf seine historischen Arbeiten erhält, zerrinnen ihm ohne Nutzen (S. 38). Im Staatsarchiv schreibt an einer Geschichte Peters des Großen. Seine ursprünglich sehr freien religiösen Ansichten hatten sich schon seit 1826 gewandelt. Jetzt konsolidieren sich auch seine politischen Ansichten in Richtung eines großrussischen (unter Einschluß Polens) Patriotismus (S. 30). Er spricht sich gegen die Demokratie aus und für die Monarchie (S. 32). Die schriftstellerische Tätigkeit nimmt ab. Reisen führen ihn zu verschiedene Stellen des Pugatschowaufstandes, über den er schreibt, zB nach Orenburg. Ende 1834 erschien sein Werk Geschichte des Pugatschowaufstandes, eine streng nach den Quellen erarbeitete, wissenschaftlichen Kriterien voll standhaltende, Studie. Sie wird von Historikern, aber nicht von Puschkins Publikum gut aufgenommen, und war eben aus diesen Gründen für ihn kein Erfolg.

Im August 1833 ist er noch einmal in Boldino, und es gelingen ihm wieder mehrere bedeutende Werke. Der eiserne Reiter. Zwar wieder ein Versepos, eher ein Lehrgedicht, aber nun mit einem sehr anspruchsvollen Inhalt. Im Anschluß an eine historische große Überschwemmung in dem knapp über dem Meeresspiegel liegenden Petersburg wird das private Glück eines kleinen Beamten gegen die gewaltige, und die Natur vergewaltigende, Stadtgründung durch Peter des Großen gestellt.¹⁵ Formal ist dieses Werk dem Don Juan – Motiv verwandt, welchem Puschkin bereits beim ersten Aufenthalt in Boldino sein kleines Drama „Der Steinerne Gast“ gewidmet hatte, aber wenn eines seiner Werke, so ist dieses ein Ausdruck der russischen Befindlichkeit : das eiserne Standbild Peters des Großen, eben der eiserne Reiter, dessen, der den Staat auf diesen Weg der Größe und des Fortschrittes gezwungen hatte, bewegt sich und jagt den Sucher seines privaten Glücks, bis dieser sich eingeschüchtert verkriecht und vor Angst jedesmal die Mütze vor dem Standbild zieht, wenn daran vorbei gehen muß. Es entstehen weitere Prosawerke, von denen die bekannte Erzählung Pique Dame das wichtigste ist.

Juni 1834 - 29. Januar 1837

Aus nicht nachvollziehbaren Gründen beantragt Puschkin im Juni 1834 die Entlassung aus dem Staatsdienst. Seiner Meinung nach hatte der Zar seiner Frau nachgestellt, was

• Hochzeitstag auch der Eltern des Verfassers, 1942, Pastor Gerhard Aden und Ortrud Schramm, an deren sehr viel glücklichere Ehe er hier gerne denkt.

¹⁵ Der deutsche Botschafter in St. Petersburg um 1880 v. Schweinitz sagt (Denkwürdigkeiten, 1927, Bd 1 S. 211) :...*Peter der Große, der seine Hauptstadt gewaltsam hervorzauberte... Man muß zugeben, daß der starke Wille eines Mannes an der Newa...Staunenswertes schuf.*

die Biographen allgemein als abwegigen Verdacht (S. 41) ansehen. Freunde stellen eine zunehmende Nervosität und Unverträglichkeit des Dichters fest. Es fällt seine, selbst für damalige Verhältnisse, unvernünftige Duellwut auf (S. 41). Der Verfasser/Übersetzer vermutet, dass Puschkin an Syphilis erkrankt war, vgl. Anmerkungen zu dem postumen Gedicht *Lass mich nicht irre werden, Herr...* Diese Krankheit führt im Akutstadium, welches sich hier vielleicht ankündigte, oft zu einem Benehmen wie es hier beschreiben wird. Auch das tödlich Duell mit d`Anthes wäre dann eine Folge davon.

Gleichsam als künstlerisches Nebenprodukt seiner Studien über den Pugatschowaufstand (Mitte des 18. Jahrhunderts) war seit etwa 1830 die Erzählung *Die Hauptmannstochter* entstanden. Sie war das letzte Werk des Dichters, das er noch im Druck erlebte. Eine Eifersuchtsgeschichte, an der Puschkin wohl die größte Schuld trägt, führte zum Ende. Der gebürtige Franzose Georges D`Anthes, ein blendend aussehender Offizier der Garde, wurde von Puschkin verdächtigt seiner Frau nachzustellen. Dieser hatte die Schwester von Natalja Gontscharowa geheiratet, war also Puschkins Schwager. Ob diese Heirat nur der Vorwand für d`Anthes war, um der Geliebten leicht nahezukommen wie Troyat vermutet¹⁶, ob also an dem Verdacht Puschkins etwas war, stehe dahin.

Vielleicht hat der eher zierliche Puschkin empfunden, daß er, der ohne Amt und Vermögen da stand, im Vergleich zu dem glänzenden Aussehen und dem äußeren Stand des Gardeoffiziers in den Augen seiner Frau, ja der Welt zur lächerlichen Figur geworden war, nun da er meinte, nichts Bedeutendes mehr schaffen zu können. Puschkin schrieb d`Anthes einen beleidigenden Brief, auf welchen dieser, wenn er in Rußland bleiben wollte, nach den herrschenden Sitten überhaupt nicht anders als mit einer Duellforderung reagieren konnte. Das tat er. Als der Beleidigte schoß er zuerst und traf Puschkin in den Unterleib. Nach einem dreitägigen Todeskampf starb Puschkin nach Beichte und Empfang der Kommunion am 29. Januar 1837. Zar Nikolaus übernahm es, für die Familie zu sorgen. Puschkins Witwe heiratet neu. Ihr Mann wird unter Zar Alexander II Unterrichtsminister.

II. Wilhelm Küchelbecker - eine hypothetische Biographie Puschkins

1. Lebensgang Küchelbeckers

Der „merkwürdigste, komplizierteste und vielleicht auch der am wenigsten erfolgreiche“ unter Puschkin dichtenden Freunden war Wilhelm Küchelbecker (1797 – 1846).¹⁷ Durch einen selbstverschuldeten, im Grunde aber nur durch übertriebenen Idealismus, verdorbenen Lebenslauf ist Küchelbecker eine tragische Gestalt, die um die Früchte ihres Talentes gebracht wurde. Küchelbecker spielt in der russischen Literatur eine zwar eigene Rolle, aber im wesentlichen gewinnt er aus seiner Nähe zu Puschkin Bedeutung. Sein Lebenslauf hätte auch der seines Klassenkameraden Puschkin sein können – und umgekehrt. Die Betrachtung Küchelbeckers ist daher in gewissem Sinne die hypothetische Biographie des, wie Küchelbecker selbst immer wieder anerkennt*, größeren Dichterkollegen. Puschkin spricht von Küchelbecker einmal als seinem Blutsbruder (*brat rodnoj*) im Dienste der Muse wie auch nach ihrem gemeinsamen

¹⁶ Puschkin S. 413 ff

¹⁷ Stender – Petersen II, S. 91 ff

* vgl. das erste der hier wiedergegebenen Gedichte von 1819

Schicksal.¹⁸ Im Deutschland ist Küchelbecker so gut wie unbekannt. Es scheint so, daß die hier vorgelegten Gedichte Küchelbeckers überhaupt die ersten Übertragungen ins Deutsche sind. Küchelbeckers Vater, Karl Heinrich, war 1748 in Bautzen als Sohn des Landessyndikus der Oberlausitz geboren und war als Kabinettssekretär des Großfürsten, später Zar, Paul in russische Dienste getreten. Er heiratete 1780 eine Justina Elisabeth Lohmann. 1790 erwarb er, wohl käuflich, den deutschen Reichsadel, mit welchem er auch in Rußland adlig war. Am 11.6. 1797 wurde Wilhelm als drittes Kind nach zwei Söhnen und vor zwei Schwestern geboren. Auch diese beiden Brüder nahmen am Dekabristenaufstand teil und wurden nach Sibirien deportiert¹⁹

Küchelbecker erfüllte als Adliger die Voraussetzungen für die Aufnahme in das Lyzeum, wobei verwandtschaftliche Beziehungen der Mutter zu dem in den napoleonischen Kriegen hervorgetretenen General Barclay de Tolly eine Rolle gespielt haben sollen. Hier wurde er 1811 Klassenkamerad von Puschkin und Delwig. Mit dem Abschluß des Lyzeums wird Küchelbecker wie Puschkin dem Auswärtigen Amt, oder was dafür galt, zugeteilt.²⁰ Als Sekretär eines russischen Hofbeamten kam er 1820 über Deutschland nach Paris. Dort hielt er im Juni 1821 einen Vortrag zur russischen Sprache und Literatur. Die darin zum Ausdruck gebrachten „liberalen Ideen“ veranlaßten seinen Chef, in unserer Terminologie etwa Botschaftsrat Naryschkin, ihn ohne weiteres nach Rußland zurückzuschicken. Weitere Nachteile hatte dieser Vorfall zunächst nicht. Küchelbecker fuhr auf einem Umweg zurück (Gedicht Nizza, damals Italien! Auch ich in Arkadien!) und fand 1821 auf Verwendung von A. I. Turgenjew, der auch in Puschkins Biographie immer wieder erscheint, eine neue Verwendung bei General Jermolow, dem - wie er sich ausdrückt - Prokonsul des Kaukasus, in Tiflis.

An seiner neuen Dienststelle überwarf sich Küchelbecker wieder mit seinem Vorgesetzten, auch eine Duellgeschichte wirkte mit. Aus „Gesundheitsgründen“ – wie General Jermolow schrieb - kehrte Küchelbecker 1822 nach Rußland zurück. Wie Puschkin auf seiner Reise in den Kaukasus empfing auch er hier wesentliche künstlerische Eindrücke.²¹ Auch bei ihm war die Rückkehr nach St. Petersburg seine Beamtenlaufbahn beendet. 1824 / 25 gab er zusammen mit Odojewski eine literarische Zeitschrift „Mnemosyne“ heraus.

Anders als Puschkin, welcher mit den zum Dekabristenkreis nur sympathisierte, trat Küchelbecker einer der Geheimgesellschaften bei (1825). Am 13. Dezember 1825 traf er sich mit den Verschworenen bei Rylejew²², und er nahm am folgenden Tag, dem 14. Dezember, „lebhaft“ am Geschehen teil²³. Er versuchte er mit einer Pistole den Großfürsten Michael, Bruder des Zaren, und einen General zu treffen.²⁴ Am Abend des

¹⁸ Gedicht zum 19. Oktober 1825

¹⁹ Angaben beruhen auf einer Auskunft von Prof. Dr. E. Amburger gegenüber dem Verfasser

• Die Koinzidenz von drei wichtigen russischen Dichtern zur selben Zeit in derselben Schule erinnert an das Zusammentreffen im Tübinger Stift, welches Hegel, Schelling und Hölderlin zur gleichen Zeit besuchten. Die vielleicht erste literarische Verbindung der drei findet sich in einem ausgelassenen Gedicht des 15 jährigen Puschkin (Pirujuschtschije Studenty = Studentenfete), worin es heißt : *Delwig, schlaf nicht ein, wir machen hier Fete, keinen Lateinunterricht....* und am Ende des Gedichtes: *Wilhelm lies mal deine Reimerein, dann schlaf ich um so sichrer ein!*

²⁰ vgl. W. Küchelbecker, Stichotworenje, Leningrad, 1952 (russ)

²¹ Popow S. 8ff

²² Eine detaillierte Ablaufschilderung gibt: Magnus v. Crusenstolpe, Russische Hofgeschichten, 1919, Bd IV

²³ Nach anderer Überlieferung sei er nur aus Neugier auf den Senatsplatz gegangen, ZG I, 522

²⁴ Popow S. 16 f

Tages war der „Aufstand“ vorbei. Zunächst war Küchelbecker die Flucht gelungen. Am 19. Januar 1826 wurde er aber in Warschau gefangen genommen. Er wurde zum Tode verurteilt, dann aber zu 20 Jahren Zwangsarbeit mit anschließender Verbannung nach Sibirien begnadigt. Bis 1835 verbrachte er 10 Jahre zumeist in Einzelhaft in verschiedenen Festungen (Schlüsselburg, Dünaburg u.a.) und wurde dann nach Tobolsk in Sibirien verschickt. Der größte Teil seines dichterischen Werkes stammt aus der Gefangenschaft und der Verbannung. Am 11. August 1846 starb er, ohne die Heimat wieder gesehen zu haben

2. Der Dichter und seine Nation

Küchelbeckers Leben fällt in eine Zeit, in der wie in Deutschland auch in Rußland plötzlich unterschieden wurde, ob jemand Russe sei oder, was in Rußland zumeist die Alternative war, Deutscher. Der angeborene Schatten der nationalen Zugehörigkeit, dessen Fehlen Adelbert v. Chamisso im *Peter Schlemihl* beschreibt, fehlte auch Küchelbecker. Beide Dichter haben die Gemeinsamkeit, aus ihrer Muttersprache in eine andere Sprache übergetreten zu sein, und wenn beider lyrisches Werk etwas anstrengend wirkt, dann mag das darin seinen Grund haben. Chamisso war bemüht, sich als Deutschen und preußischen Dichter herauszustellen; die Bemühungen Küchelbeckers, Russe zu sein, und nur als Russe zu gelten, haben – im Gegensatz zu den entsprechenden Chamissos – etwas Aufdringliches und ebenfalls Anstrengendes an sich.

Von seiner Reise nach Paris schreibt er seinen Schwestern aus Deutschland: *Ihr könnt euch nicht vorstellen, mit welcher Begeisterung ich hier im deutschen Land diese russischen Zeilen schreibe*.²⁵ Dabei hat er bis zuletzt mit seiner Mutter auf Deutsch korrespondiert, und er soll mit einem merkbaren deutschen Akzent russisch gesprochen haben.²⁶ Es ist mehrfach aufgefallen, wie verhältnismäßig viele Deutsche sich aktiv am Dekabristenaufstand beteiligt haben. So war auch Pavel Iwanowitsch Pestel deutscher Herkunft und hatte, wenn auch in dritter Generation in Rußland einen Teil seiner Kindheit in Dresden verbracht.²⁷ Er war, der Führer der Südgruppe des Aufstandes, und mußte als einer der fünf Haupträdelführer seine Beteiligung am Galgen büßen.

Der psychologische Prozeß der Überkompensation eines empfundenen Mangels ist heute allgemein bekannt. Er fällt auch sonst auf. Der Neophyteneifer der Neubekehrten war schon im frühen Christentum eine bekannte Erscheinung. Die Tatsache, daß die nationale Erneuerung eines Volkes mehrfach von Halbblütigen ausging, gehört ebenfalls zu diesem Thema.²⁸ In dem lyrischen Werk des Dichters glaubt man, eine gewisse Verkrampfung zu erkennen, die ihn in einer etwas übertriebenen Weise nicht nur Rußland sondern auch die Freundschaft, namentlich mit Puschkin, besingen läßt.

³ Bei: Popow S. 6. Einen Brief datiert er einmal nicht vom 1. Juli des Jahres 1820 sondern des – nach altrussischer Zählung – Jahres 2519 usw.

²⁶ bei: Hans Lemberger, S. 74

²⁷ bei: H. Lemberger S. 74. Seinen russischen Patriotismus stellte er auf folgende makabre Weise noch angesichts des Todes unter Beweis. Das Seil, an welchen er erhängt werden sollte, riß. Pestel stürzte lebend durch das Falloch zur Erde. Ein zweites Mal wurde ihm das Seil um den Hals gelegt und er rief, schwer verletzt: *Ich bin stolz, für mein Vaterland zweimal sterben zu dürfen!*

²⁸ z. B.: Der Neubegründer der irischen Republik, de Valera, hatte einen aus Spanien stammenden Vater; der Führer der Deutschen in Südtirol, Magnago, einen italienischen Vater; der deutschfeindliche englische König Eduard VII war wie die russischen Zaren überhaupt nur deutschen Geblüts usw. Sind vielleicht auch Napoleon, Stalin und Hitler Überkompensateure aus nationalem Minderwertigkeitskomplex ?

Freilich – beide Themen waren Leitmotive der romantischen Strömung, aber bei Puschkin lesen sich dieselben Gedanken anderes. Gerne zwar vernehmen wir Deutschen von Chamisso Worte seiner Liebe zum deutschen Vaterland – und doch wirken sie selbst für seine Zeit etwas überzogen.²⁹

Küchelbecker hatte sich zwar an den klassischen deutschen Dichtern der Zeit gebildet, aber es war wohl gerade das Deutsche in ihm, welches ihn die Heimat seiner Väter abschwören ließ zugunsten eines glühenden russischen Nationalgefühls. Er wünschte die Entstehung einer russischen, ganz eigenwüchsigen, von allen ausländischen Vorbildern unabhängigen Romantik, die nur auf rein volkstümlichen, nationalrussischen Elementen ruhte. In seinem 1821 in Paris gehaltenen, zu seiner Rücksendung nach Rußland führenden, Vortrag preist er den Reichtum der russischen Sprache und beklagte zugleich die zu vielen, das Zartgefühl des Russen beleidigenden, deutschen Lehnwörter im Russischen. Er führt aus:

Frei, kraftvoll und reich – so entstand einst, vor Leibeigenschaft und Despotismus – die russische Sprache.... Russisch ist die Sprache der Republik Nowgorod. Alexander Newski, sieghaft und vom Volk geliebt, brachte diese slawische Sprache in sein Vaterland...Stärker ist sie und männlicher als die slawischen Idiome von Kiew, deren sich die Großfürsten (= von Moskau) bedienten....Die alte slawische Sprache wurde zur russischen in einem freien Lande – in einer demokratischen und reichen Handelsstadt, die von ihren Nachbarn zugleich geachtet wie gefürchtet wurde....Niemals wird diese Sprache die Erinnerung an die Freiheit verlieren und daran, daß das Volk, welches sich seiner bedient, der oberste Träger der Macht im Staate ist. Das Wort „Freiheit“ (woljnostj) lebt daher mit besonderer Kraft in jedem russischen Herzen..³⁰

Küchelbecker wird Uhlands Gedicht „Die deutsche Sprachgesellschaft“ (1817) kaum gekannt haben, von der Gründung und den Aktivitäten der 1815 in Berlin gegründeten Deutschen Sprachgesellschaft kann er aber gehört haben. Jedenfalls spricht aus ihm derselbe Gedanke, dem Uhland in seinem Gedicht Ausdruck gibt:

*Gelehrte deutsche Männer,
der deutschen Rede Kenner
sie reichen sich die Hand,
die Sprache zu ergründen,*

.....

*Indes nun diese walten
Bestimmen und gestalten
Der Sprache Form und Zier:
So schaffe du inwendig,
tatkräftig und lebendig,
gesamtes Volk, an ihr.*

*Ja, gib ihr du die Reinheit,
die Klarheit und die Feinheit,*

²⁹ vgl. Bei der Rückkehr 1818 in Swinemünde:....*der Wanderer knieet nieder und feuchtet deinen Schooß mit stillen Tränen, o deutsche Heimat. Oder : Berlin (1831) Du meine liebe deutsche Heimat hast, worum ich bat und mehr noch mir gegeben...*

³⁰ A.W. Popow S. 7

die aus dem Herzen stammt usw...

*So wird man sagen müssen,
dort, wo sich Deutsche grüßen,
der Atem Gottes weht.*

In diesem Sinne einer volksnahen Nationaldichtung wirkte Küchelbecker stark auf den, an sich ebenfalls deutschen aber ganz russifizierten, baltischen Baron Anton Delwig (1798 – 1831)³¹ ein, den dritte bedeutende Dichter aus dem ersten Jahrgang des Lyzeums.³²

3. Puschkin und Küchelbecker

Auch Puschkin, der wie Küchelbecker dem Auswärtigen Amt zugeteilt worden war, hätte einer Delegation nach Paris mitgegeben werden können, und es ist fast nicht anders vorstellbar, als daß auch Puschkin – freilich wohl weniger aufgrund eines ernsthaften Vortrages wie dieser sondern - durch lockere Reden und freies Verhalten von seinen Vorgesetzten zurückgeschickt worden wäre. Wäre Puschkin aber nach Rußland zurückgekehrt, wie Küchelbecker ? Vielleicht wäre er in Paris geblieben, und es wäre aus ihm eine Art literarischer Chopin geworden – ein französischer Künstler mit dem *gout* des Slawen. Eine Art Vorläufer von Alexander Herzen ? Beide kamen auf unterschiedlichem Wege aber letztlich aus denselben Gründen aus ihrer zunächst angetretenen beruflichen Bahn geworfen worden. Beide waren vom Schicksal in den Süden des russischen Herrschaftsbereiches, den Kaukasus, verschlagen worden, wo sie am Rande Europas lebenslange Eindrücke für sich und ihre Kunst aufnahmen.

Der Unterschied kam mit dem Dekabristenaufstand. In der Audienz am 8. September 1826 bei Zar Nikolaus hat Puschkin - wenn wir seinem Bericht folgen – dem Zaren auf die entsprechende Frage geantwortet: „Ja, ich hätte beim Dekabristenaufstand mitgemacht! Alle meine Freunde waren daran beteiligt.“³³ Es sei ihm geglaubt. Das Schicksal der gefangenen und verbannten Dekabristen, so sagt Puschkin öfter, hätte auch ihn treffen können. In einem Gedicht aus dem Jahre wehrt er sich auch gegen den Vorwurf, zum Schmeichler des Zaren Nikolaus geworden zu sein. Ob Puschkin in der Lage gewesen wäre, wie Küchelbecker in Einzelhaft und Verbannung sein dichterisches Werk fortzusetzen, kann nicht beantwortet werden, aber es ist wohl eher zu bezweifeln.

Wenn aber diese Frage gestellt wird, dann nicht nur um zu zeigen, wie Puschkins Schicksal hätte sein können, sondern auch um zu zeigen, auf welch gefährdeten Boden Puschkins Lebenswerk und damit der Stolz, den seine Nation über ihn empfindet. Puschkin und Küchelbecker sahen sich nach der Dezemberkatastrophe noch einmal wieder, im Oktober 1827. Puschkin war nach der Audienz beim Zaren wieder frei in seinen Bewegungen und hatte sein gewohntes Leben wieder aufgenommen. Auf einer Poststation hat er 1600 Rubel verspielt, auf der nächsten sitzt er und blättert in einem Schillerband. Eine Troika fährt vor, und Puschkin geht hinaus, um zu schauen. *Einer*

³¹ Das uradlige Geschlecht der Delwigs war in Estland und Livland verbreitet. Er nannte sich „Baron“, war es aber nicht. Antons Vater Otto Jacob Israel v. D. (1772 – 1828) war Generalmajor und trat nach der Heirat mit der Gutsbesitzerstochter L.M. Krasilnikowa unter dem Namen Anton zur Orthodoxie über. (Auskunft Prof. E. Amburger)

³² Stender – Petersen S. 92

³³ vgl. die glaubhaft ausgeschmückte Darstellung bei : Troyat, S. 251f

der Gefangenen, ein groß gewachsener, magerer, junger Mann mit bleichem Gesicht und schwarzem Bart stand an den Pfeiler gelehnt.. Plötzlich warf er mir einen so durchdringenden Blick zu...und ich erkannte Küchelbecker... Wir fallen einander um den Hals. Zu einem Gespräch war keine Zeit, der Gefangene wurde fortgeschleppt.³⁴

Küchelbecker hat bis zum Lebensende nicht aufgehört, an Puschkin zu denken. Am 19. Oktober 1838, dem ersten Jahre nach Puschkins Tod, sagt Küchelbecker in seiner Ode auf diesen Tag:

Der letzte mir innerlich verwandte Dichter fiel. Es erscheint mir wieder der heilige Tag unseres Schulabganges, aber Puschkin ist nicht mehr...Alles habe ich ertragen, nichts konnte mich entmutigen, aber ohne ihn, ohne seine Verse, bin ich ein seelenloser Leichnam unter seelenlosen stummen Toten.

In Puschkins Werk und Biographie erscheint Wilhelm Küchelbecker nach diesem letzten Treffen nicht mehr.

³⁴ bei: Troyat S. 269

2. Teil Puschkins Gedichte

Puschkin hat mehrere hundert Gedichte geschrieben über unterschiedliche Gegenstände und von unterschiedlichem dichterischen Wert. Die hier vorgelegte Auswahl ist insofern willkürlich, als der Verfasser nach seinem eigenen Geschmack die Gedichte herausgesucht hat, die ihm gefallen, oder von denen er annimmt, dass sie aus bestimmten Gründen (allgemein geschichtlich, literaturgeschichtlich) auch heute ihren Wert haben.

In den russischen Werkausgabe werden die Gedichte Puschkin üblicherweise nach der Entstehungszeit (Jahr/Reihenfolge, soweit nachvollziehbar) geordnet. So geschieht es auch hier. Im Einzelfall ist es schwierig, ein Gedicht zu datieren, weil dieses erst aus dem Nachlass Eingang die Gesammelten Werke gefunden hat. Manche Gedichte mögen zu Lebzeiten des Dichters für nicht besonders würdig gehalten worden sein, in vielen Fällen war aber auch die politische Zensur ein Hindernis für die Veröffentlichung des betreffenden Gedichtes, vgl. das Gedicht Noel, welches aus dem Jahre 1818 stammt aber erst 40 Jahre später im Ausland erstmals veröffentlicht wurde.

Der Zweck dieses Buches besteht nicht nur darin, den Leser mit der Lyrik Puschkins bekannt zu machen, sondern auch darin, Puschkin in einen Gesamtzusammenhang mit europäischer Kultur zu stellen, um damit seine russische nationale Bedeutung gesamt-europäisch vergleichbar zu machen. Jedem Gedicht daher ein Anmerkungsstück beigelegt, nämlich

Zum Gedicht: Hier werden Hinweise zu Inhalt und Entstehungsgeschichte des Gedichtes gegeben. Hier stützt sich der Verfasser im wesentlichen auf die Angaben in den Werkausgaben.. Eigene Forschungen hat der hier nur selten angestellt.

Thematische Verwandtschaft: Hier werden, soweit ein Beleg, thematische Verbindungen zu westeuropäischen Gedichten aufgezeigt. Soweit sich eine unmittelbare Beeinflussung Puschkin durch westeuropäische Dichter nachweisen lässt, wird diese mit Quellen benannt. Hier wird deutlich gemacht, wie viele Gedichte des russischen Nationaldichters von westeuropäischen Motiven gespeist werden oder, provozierende ausgedrückt, wie selten ein Gedicht thematisch wirklich ein russisches ist.

Qualität der Gedichte Puschkins

Der Verfasser erlaubt sich ein großes Wort, wenn er behauptet, dass die Gedichte Puschkins eigentlich nicht besonders großartig sind. Puschkin hat bis zuletzt gedichtet, wie es gerade kam. Stellt man die jugendlichen Gedichte politischen Inhaltes zur Seite, so hat Puschkin nur wenige Gedichte hinterlassen, die einen inhaltlichen Anspruch stellen. Zu nennen sind von den hier übersetzten etwa: *Der Prophet; Antschar; Geh ich so durch laute Straßen.*

Die meisten Gedichte des reifen Hölderlin etwa liegen daher weit außerhalb der Reichweite des Könnens oder Wollens unseres Dichters, ebenso die Sinngedichte von Goethe oder Schiller. Aber auch ein Dichter, den wir, nicht aber der Verfasser, üblicherweise in die zweite Ebene stellen wie C.F. Meyer hat mehrere Gedichte

geschaffen, deren dichterischer Wert wohl deutlich über dem liegt, was Puschkin in seinen Gedichten je an Bestem geleistet hat. Der Verfasser denkt hier an *Der Römische Brunnen; Lethe; Chor der Toten*.

Das Phänomen Puschkin erschließt sich dem Nichtrussen wohl gar nicht. Für den Russen besteht die Bedeutung Puschkins vielleicht nur darin, dass einerseits anerkannt wird, dass Puschkin eigentlich in keiner Kunstgattung, in welcher er sich betätigte, Überraschendes und Vollkommenes geleistet hat, und dass er dennoch, gleichsam im Kreuzungspunkt der literaturgeschichtlichen Entwicklungen Russlands stehend, zum Dreh - und Angelpunkt der russischen Literatur geworden ist. Puschkin ist wie ein aus vielen Generationen geborenes Saatkorn, welches vielen anderen gleichwertigen oder sogar besseren dadurch vorausgestellt wird, dass es auf fruchtbaren Boden fiel und Frucht bringen durfte.

An Batjuschkow*

W petscherach Gelikona..
V. 1815

Ich kam in einer Höhle
zur Welt, im Helikon¹;
Tibull² heiß ich, die Seele
getauft auf Apollon³.
Vom Quell der Hippokrene⁴
trink ich, wenn`s immer geht,
bedeckt von Rosenschöne-
so wurde ich Poet.

Der frohe Sohn des Hermes,
Gott Pan, hat mich geliebt,
im Braus des Jugendlärmes
zur Flöte mich geübt.
Ich hab es früh begriffen,
gesungen und gepfiffen,
so daß mein Kinderspiel
den Musen doch gefiel.

Du willst mich überzeugen,
du heitrer Musensohn,
den Ruhm, der mir schon eigen,
dank dem Anakreon⁵,
soll ich nun besser nützen
zu einem hohen Ziel,
wo Schwerter klirrn und blitzen
wie etwa bei Vergil⁶.
Apoll gab kleine Gabe :
Ich singe einfach gern,
so sing ich, wie ich`s habe,
daheim und auch ganz fern.
Ich bin kein Ikarus,
der so hoch fliegen muß.
Ich gehe meine Bahn.
Tu jeder, was er kann.

* Batjuschkow, Konstantin Nikolajewitsch (1787 – 1855). Dichter, Mitglied der literarischen Gesellschaft Arsamas. Gelegentlicher Besucher im Hause der Puschkins in Moskau (ZG I, 32). Es heißt, Puschkin habe B. trotz gewisser künstlerischer Differenzen sehr geschätzt (ZG I, 501)

¹ Im Gebirge des Helikon in Bötien war der Sitz der Musen

² Tibull (50 – 19 v. Chr.) römischer Dichter galanter Themen

³ Wörtlich: Im Namen des Apollon wurde ich getauft. Eine aus christlicher Sicht etwas arg freie Formulierung.

⁴ griech: Roßquelle. Sagenhafter Born, aus dem Inspiration fließt.

⁵ Anakreon (um 500 v. Chr.) ist im Griechischen der Sänger des Weins. Ein deutsches Studentenlied beginnt z.B. : *Trinken sprach Anakreon, trink sprach Horaz... „*

⁶ Vergils Aeneas beginnt mit den Worten: *Arma virumque cano..Helden besing ich und Waffen....*

Zum Gedicht:

Der lyrische Wert dieses Gedichtes des 16 jährigen Puschkin hält sich vielleicht in Grenzen. Es zeigt aber einmal einen Bildungshorizont, der wie in Westeuropa ganz auf die griechisch – römische Antike ausgerichtet ist.

Der Übersetzer möchte aber darüber hinaus in diesem Gedicht eine Art künstlerische „Planfeststellung“ des sich seiner dichterischen Begabung offensichtlich bewusst gewordenen jungen Puschkin sehen. Obwohl der Eindruck der siegreichen russischen Heere in den Napoleonischen Kriegen ihm vor Augenstand, der Stoff zu einem großen nationalen Epos also wohl gegeben war, hat Puschkin niemals inhaltlich wirklich große und anspruchvolle Themen aufgenommen.

*

Die Rose

Rosa

V: 1826

Unsere Rose,
wohin ist sie?
Es welkte die Rose,
die Blüte der Früh.
Freund sage nie,
die Jugend verwelke!
Freund sage nie,
daß Lust sich umwölke.
Sprich: „Blüte verblüh,
leb wohl, es war schön!“
dann zeige uns wie
die Lilien stehn.

Zum Gedicht:

Des Dichters Klassenkamerad Puschtschin schreibt, ZG I 72: *In der Nachmittagslektion schloß unser Lehrer Koschanski einmal etwas früher als sonst und sagte: „ Meine Herren, wir wollen mal unsere Federn üben; beschreiben Sie mir eine Rose, und zwar in Versen!“ Wir machten uns ans Werk – aber Puschkin las schon nach einem Augenblick zwei Vierzeiler vor, die uns entzückten...Das war etwa 1811.*

Diese Verse sind nicht erhalten. Puschkin hatte aber ein vorzügliches Gedächtnis, und erste Bilder bleiben lange neu – vielleicht sind diese Verse in diesen Gedichten aufgehoben.

Wenn die Datierung stimmt, war Puschkin bei Abfassung dieses Gedichts 16 Jahre alt. Das Gedicht wirkt aufgesetzt und künstlich. Überdies ist die Rose wahrscheinlich in Russland gar nicht heimisch. Das Gedicht ist daher im doppelten Sinne künstlich.

Thematische Verwandtschaft:

Goethe: *Kleine Blumen SG S. 93 Ros und Lilie morgentaulich, SG S. 727*

Hölderlin: *Ewig trägt im Mutterschoße..*

Weisheit Salomos 2, 8 ff: *Bekränzen wir uns mit Rosen, ehe sie verblühen.. niemand entziehe sich unserem ausgelassenen Treiben..*

Gryphius, Andreas: Evangelische Gesangbuch Nr. 328: *Wie eine Rose blühet...., die eh der Tag sich neigt,..verwelkt*

1816

Das Fenster

Okno

1816

V: 1841

Unlängst sah ich bei Finsternis,
als just der Mond so fahl und blaß
sich eine Nebelschneise riß,
ein Mädchen, das am Fenster saß.
Sie saß gedankenvoll, allein,
die Brust von Heimlichkeiten bang,
und sah mit angestrongter Pein
den schwarzgeschwungnen Weg entlang.

„Ich bin´s“. Getuschel in der Nacht.
Dem Mädchen zitterte die Hand,
als sie das Fenster aufgemacht.
Der Mond bedeckte sich galant.
„Du Glücklicher“, sprach ich bei mir,
„welch Wonne ist für dich bereit.
Wird mir einmal solch eine Tür
auch aufgetan bei Dunkelheit?“

Thematische Verwandtschaft:

Goethe: *Brautnacht*, SG S. 57; *Schöne Nacht* SG, S. 64

1817

Die Eichen

Prostite wernyje dubrawy

V: 1866

Ade, ihr altvertrauten Eichen!
Ade, du sorgenfreies Feld,
die leicht beschwingten Tage weichen,
ich ziehe fort, wohl in die Welt.

Ade, Trigorski*, wo die Freude
mich viele Male überkam,
die der Abschied mir zum Leide
mit diesem Male wieder nahm.

Euch trag ich im Gedächtnis weiter,
doch bleibt mein Herz zurück als Pfand.
Vielleicht – schon träumend stimmt mich´s heiter -
ich kehre wieder hier auf´s Land.

Dann geh ich unterm Baumgewölbe
Auf diesen Berg zum Abhang hin
und bete dann, wie heut dasselbe:
Um freier Freundschaft edlen Sinn.

Thematische Verwandtschaft:

v. Eichendorff : *Ihr Täler weit, ihr Höhen*

*

* Trigorski war das Gut der Familie Wulf

**Für Ogarewa, welcher der Metropolit Früchte aus seinem
Garten schickte**

K Ogarewoj kotoroj

V: 1858

Der Bischof, dieser eitle Stutzer,
schickt dir von seinem reifen Obst,
daß du ihn, der doch nur Nutzer,
als Gott der Gärten selber lobst.

DU bist allmächtig, da dein Lachen
sein Alter zauberisch erweckt,
denn dem verführten Herrn erwachen
Gefühle fast vom Staub bedeckt.

Und nun, verzückt in deinen Fängen,
vergißt er Kreuze und Altar,
bringt mit Gebeten und Gesängen
nur deiner Schönheit Opfer dar.

Zum Gedicht:

E.S. Ogarewa (1786 – 1870) war eine bekannte Schönheit in St. Petersburg; der Gärtner ist der damalige Metropolit Ambrosius von St. Petersburg.

Gott der Gärten (Bog Sadow): der griechische Fruchtbarkeitsgott Priapos wurde mit übergroßem Zeugungsglied und mit Früchten im aufgeschürzten Gewand dargestellt: seine Bilder wurden in der Antike in Gärten aufgestellt. Es erklärt sich daher von selbst, daß dieses Gedicht erst lange nach Puschkins Tod veröffentlicht werden konnte. Es werden Verse dieser Art gewesen sein, die zur Versetzung Puschkins von St. Petersburg nach Kischinow, nach Odessa und schließlich überhaupt zu seiner Dienstentlassung führten.

*

Guter Rat

V: 1841

Trinken und ein lustig Lied,
heiß ich mir ein Leben führen.
Wenn Janhagel blind sich müht,
soll man`s imitieren?

Unter Fröhlichkeit und Wein
Soll sich Jugend drehen,
und wird es einmal anders ein,
will ich`s im Traum noch sehen.

Wenn die Jugend sich verzieht,
ziehn auch die frohen Tage,
und was man dann im Alter sieht,
ja, das ist eine Frage.

Thematische Verwandtschaft:

Das Thema des noch jungen Menschen, der im Blick auf das griese Alter, sich den Grund zum Trinken zuspricht, ist eines der ersten und allgemeinsten der Lyrik.

G. E. Lessing: Was frag ich nach dem Großsultan

*Was soll ich hier, solange ich bin,
Mich um die Zukunft kränken,
Ich will mit kummerlosem Sinn
Auf Wein und Liebe denken....*

Hafis: *Noch währt die Zeit der Jugend, das beste ist nur Wein...*

Horaz : *Eheu fugaces, Postume, Postume,
Labuntur anni...*

Auch das Studentenlied: *Gaudeamus igitur, iuvenes dum sumus...*

*

An...

Frag nicht, warum ich oft verzagten Mutes
und auch in Heiterkeit verdrossen sinn,
wenn ich auf alles, Schlechtes oder Gutes,
nur mürrisch schau und nicht zu sprechen bin.

Frag nicht, warum ich jetzt mit kalter Seele
mich mit der Liebe selber hab entzweit
und auch kein schönes Mädchen mir erwähle –
wer einmal liebte, tut es nicht erneut.

Wer Glück gekannt, kennt noch das Schicksal kaum.
Die Seligkeit ist nur ein kurzes Gut.
Es bleibt von Jugend, Lust und Liebestraum
nur eins zurück – das ist zerbrochener Mut.

Zum Gedicht

Puschkin war bei Abfassung dieses Gedichtes kaum 18 Jahre alt. Das Gedicht ist sauber gemacht und liest sich flott; es wird aber nicht authentisch.

*

Freiheit Wolnostj

Hinweg, aus meinen Augen, weg,
du leichte Muse leichten Klanges!
Wo bist, wo bist du Zarenschreck,
du Muse starken, freien Sanges ?
Nimm meinen Dichterkranz, herbei!
Zerbrich die allzu sanfte Leier:
Jetzt singe ich: die Welt sei freier
auf Thronen bricht die Tyrannei..

usw.....in 11 folgenden Strophen.

Zum Gedicht

Dieses Gedicht war sehr bekannt. Das Gedicht ist hier nicht zu Ende übersetzt. Sein lyrischer und politischer Gehalt steht etwa auf derselben Ebene wie die deutsche zeitgenössische Lyrik der Befreiungskriege, vgl. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ...“ (E.M. Arndt). Das Gedicht endet mit einem ähnlichen Gedanken wie unsere frühere Kaiserhymne „Heil dir, im Siegerkranz“: „*Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns sichern den Fürstenthron wie Fels im Meer.*“ Die letzten vier Zeilen lauten nämlich:

Ihr Fürsten, beugt das stolze Haupt,
neigt vor Gesetz und Recht die Krone,
dann werden euch die Völker, glaubt,
in Freiheit selbst zum Schutz der Throne.

Noel - Weihnachtslied

V: 1858 in Leipzig

Hurra, der Reisekaiser¹
kehrt wieder in sein Reich;
Das Christkind schreit sich heiser,
das Volk tut es ihm gleich.

Maria droht dem Heiland, damit er Ruhe findet:
„Sei still mein Kind, sonst holt dich gar
der Schwarze Mann, der Russenzar.“
Schon kommt er und verkündet:

So sei es kund den Reußen,
es wisse auch die Welt:
daß Österreich und Preußen
zum Marschall mich bestellt.²

O freu dich Volk und siehe, bin satt, gesund und dick;
Die Presse hat mich sehr gerühmt;
ich aß, versprach³, trank, wie sich ziemt,
auch sonst war alles schick.

Hör, Volk, um`s ganz zu fassen,
ich führ `s wahrhaftig aus:
der Lawrow⁴ wird entlassen
Sotz⁵ kriegt das gelbe Haus.

Gesetze sollen herrschen, anstatt der Polizei
und daß der Mensch auch Rechte hat
wird ganz aus kaiserlicher Gnad
von mir verfügt: es sei!“

Aus der Krippe schreit das Kind
vor Vergnügen bass:
„Oh wie schön die Worte sind;
oder macht er Spaß?“

Maria sagt: Nun schlaf, die Äuglein zu, mein Herrchen⁶,

¹ Der Ausdruck „Reisekaiser“, einmal auf die Reiselust Wilhelms II gemünzt, wird hier mit demselben pejorativen Unterton für „hin und herreisender Despot“ übersetzt.

² Damals kam der Brauch auf, befreundete auswärtige Souveräne zu Ehrenkommandeuren der Streitkräfte zu ernennen; so hier.

³ Alexander hatte in einer Rede vor dem polnischen Reichstag im März 1818 den Polen eine Form von Konstitution und für Rußland allgemein Reformen in Aussicht gestellt, ein Versprechen, welches sehr bald enttäuscht wurde.

⁴ Direktor im Polizeiministerium

⁵ Beamter im Zensurbüro (= Gelbes Haus).

jetzt aber husch, `s ist Schlafenszeit,
nun hör, der Zar erzählt dir heut,
zur guten Nacht ein Märchen.

Zum Gedicht:

Zar Alexander II (1801 – 25) war durch die Napoleonischen Krieg in das europäische Machtkonzert hineingeraten, wo er auf dem Wiener Kongreß (1815) eine wichtige Rolle spielte. Aufklärerische Reden und ein von Mystizismus nicht freies, zur Schau getragenes Christentum brachten ihm im Westen eine positive Presse. Er wurde, namentlich in Deutschland, zum Teil hymnisch als Befreier gefeiert⁷. Von seinen Versprechungen auch innerer Reformen blieb für die Wirklichkeit nicht viel übrig.

Die direkte Berufung von Maria und dem Jesuskind in der Krippe wirkt als eine doppelte Provokation und ist auch wohl so gemeint. Einmal als Herausforderung allgemeiner christlicher Gefühle, und zum anderen direkt des Zaren, der in eine direkte Parallele zum Heiland gestellt wird – um so provozierender, als der Zar sich als Haupt der Heiligen Allianz und damit wohl als eine Art Retter des Guten in der politisch und augenscheinlich auch sittlich so tief gefallenen Welt sah..

Das Gedicht gilt als eines der wichtigsten Erzeugnisse Puschkinscher Freiheitslyrik. Es war sehr geschätzt und wurde mündlich verbreitet; natürlich konnte es in Rußland nicht gedruckt werden. (vgl. Keil S. 77).

*

An Tschaadajew[•]

⁶ Maria redet im Gedicht das Kind einmal mit Herr (sudar) an.

⁷ vgl. Klopstock II. Teil, S. 17

[•] Tschaadajew, Pjotr (1794 – 1856), Offizier der Leibgarde in Zarskoje Selo, regelmäßiger Umgang mit Puschkin in der Lyzeumszeit. Vgl. unten C II 5

Ljubwi, nadeshdi, tichoj slawy
V: 1855

Wir sind nun lang genug betrogen
von Liebe, Hoffnung, stiller Kunst,
die heitern Tage sind verflogen,
ein Traum, wie morgendlicher Dunst.
Doch brennt in uns ein wildes Streben
auch unter Knute und Gewalt,
wenn sich die Faust zusammenballt -
das Vaterland soll sich erheben.
Wir warten unter Hoffnungsqual,
die heilige Freiheit kommt einmal,
wie ein Verliebter warten muß
auf Heimlichkeit und ersten Kuß.

Solange wir für Freiheit brennen,
solang die Herzen Ehre kennen,
sei Freund, was uns bewegt und freut,
dem Dienst am Vaterland geweiht.
Glaub an den Stern, mein Freund, und sieh
das Licht, das den Bedrückten leuchtet,
Rußland erwacht aus Apathie,
und auf den Trümmern der Autokratie
finden sich unsere Namen verzeichnet.¹

Zum Gedicht

Dieses zu Lebzeiten des Dichters nicht gedruckte, sondern nur in Abschriften weiter gereichte Gedicht, soll von nach Sibirien verbannten Dekabristen auf heimlichen Medaillons mit geführt worden sein. Bei seinem Aufenthalt in Kamenka stellte Puschkin zu seinem Erstaunen fest, daß dieses, wie andere seiner Gedichte, obwohl unveröffentlicht, in aller Munde waren.³⁵ Zu diesen politisch wirksamen Gedichten gehört insbesondere das Gedicht aus dem Jahre 1817.

Thematische Verwandtschaft:

In Schillers Wilhelm Tell sagt Melchtal:

*So stehen wir denn fröhlich auf de Trümmern
der Tyrannei und herrlich ist erfüllt,
was wir im Rütli schworen....*

Georg Herwegh „Das Lied vom Haß“

¹ Dieses nicht ganz stimmige Bild steht so im Original : „Auf den Trümmern der Autokratie (Selbstherrschaft) wird man unsere Namen schreiben.“

³⁵ Keil, S. 117

.....

*Bis unsre Hand in Asche stiebt,
soll sie vom Schwert nicht lassen.
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen....*

*

Rußalka – die Nymphe

V: 1826

An einem Waldsee, von der Welt geschieden
 Lebt einst ein Klausner, der kasteite sich
 und suchte sich schon hier den Frieden,
 daß er bei Fasten und Gebeten schier verblich.
 Mit seinem Spaten, alt und stumpf wie er,
 grub er getrost an seinem Grabe,
 stets im Gebete, daß ihm Gott der Herr,
 den fromm ersehnten Tod beschieden habe.

In einem Sommer, er saß wie von je,
 bei seiner Klause, betend, wie gewohnt,
 verfinstert sich´s ganz plötzlich und vom See
 faucht schwarzer Nebel, und der rote Monde
 rollt durch die Wolken, türmt sie hoch zu Hauf –
 und unser Mönchlein schaut ganz langsam auf.

Da, aus dem Wasser... furchtsam und verstört,
 der eignen Frömmigkeit mißtrauend hat er Acht:
 das Wogen schwillt, und wie es aufgehört,
 da tritt so leicht wie Schatten aus der Nacht
 ganz weiß und schweigend, wie der frische Schnee
 ein Weib, perlnackt, hervor und sitzt am See.

Sie blinzelt ihm und streicht ihr feuchtes Haar,
 und unser Eremit erschrickt und bebt,
 starr auf die Schöne, wie sie wunderbar
 die Hand ein lockend ihm entgegenhebt,
 ja heftig mit dem Kopfe nickend winkt,
 und plötzlich dann wie ein Komet,
 der hell erstrahlt und wieder rasch vergeht,
 als wär es nichts, im stillen See versinkt.

Da lag der zweifelnde Asket.
 Kein Schlaf kam zu, er wußte kein Gebet.
 Wie er sich sträubte – vor den heißen Sinn
 trat immer neu die Wundersame hin.
 Noch einmal dunkelt´s, wieder quillt
 der Nebel und der Mond rollt schwer,
 und wieder sitzt das ungeglaubte Bild
 am See, ganz weich, und lächelt her.

Sie guckt und nickt ihm schelmisch zu
und fächelt ihm Kußmünder.
Sie spielt und plätschert, lacht im Nu
hell auf und schmolzt wie Kinder.
Sie ruft den Klausner zart und greint:
„Mönch, Mönch zu mir! Komm her!“
Da sinkt sie jählings. Nur ihr Bildnis scheint
Verringelnd nach, und Stille herrscht umher.

In Sehnsucht, Furcht und Leidenschaft
saß er am Zaubersee.
Am dritten Tage noch vergafft
und harrte seiner Fee.
Der Tag verging, der Abenddämmer wob,
und wie ein neuer Morgen alle Schleier hob,
da sucht man ihn. Umsonst. Nur ein paar Knaben
soll gries ein Bart im See gegaukelt haben.

Zum Gedicht

Die Oper *Das Donauweibchen* von Ferdinand Kauer (1751 – 1831) war sehr beliebt; das deutsche Libretto von Häusler war von Nikolaj Krasnopolskij übersetzt worden. Die Donaunixe war so zur *Dneprowskaja russalka* geworden. Also solche hat sie Puschkin zu diesem Gedicht inspiriert. Vgl. Stender – Petersen, S. 166:

Thematische Verwandtschaft

Das Motiv dieses Gedichtes kommt oft vor.
Goethe *Der Fischer* SG S.223

.....
*Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war`s um ihn geschehn :
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.*

Merkwürdig ist die „Fortsetzung“ dieses Gedichtes durch Gottfried Keller:

*Und als die Nixe den Fischer gefaßt,
da machte sie sich abseiten;
sie schwamm hinaus mit lüsterner Hast
hinaus in die nächtlichen Weiten.*

*Sie schwamm in gewaltigen Kreisen herum,
bald oben, bald tief im Grunde,
sie wälzt mit den Armen sich um und um
und küßt ihm das Rot vom Munde.*

Drei Tage hatte sie Zeitvertreib

*Mit ihm in den Meeresweiten,
am vierten ließ sie den toten Leib
aus ihren Armen gleiten.*

*Da schoß sie empor an das sonnige Licht
Und schaute hinüber zum Lande;
Sie schminkte mit Purpur das weiße Gesicht
Und nahte sich singend dem Strande.*

Erwähnt sei noch C. F. Meyer *Nicola Pesce* und *Die Fei*

*

Abendliches Liebesmahl

V: 1824

Ich lobe mir ein Liebesmahl,
wo die Freude präsidiert,
wo die Freiheit, mein Fanal,
strenges Recht exekutiert.

„Prost“ und Lieder und Geschrei
tönen bis ins Morgenlicht,
wo der Kreis der Freunde frei,
der Kreis der Flaschen dicht.

Zum Gedicht

Zeit- und kulturübergreifend gibt es feste Trinksitten, vgl. Platons Symposion und den noch heute in der deutschen studentischen Kneipe geltenden Biercomment. Hierzu Aden im Internet zum Stichwort: Die studentische Kneipe.

Thematische Verwandtschaft:

J.W. Goethe: *Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun... Ergo bibamus.*

1 8 2 0

Mne was nje shal, goda wjesny mojej...

V: 1887

Mir ist`s nicht leid um meine Jugendzeit,
in leerem Liebesträumen rasch verflossen,
und auch nicht um der Nächte Heimlichkeit
die wir durchsangen und galant genossen.

Den falschen Freunden traure ich nicht nach,
den Festen nicht, das laut die Becher kreisen,
ihr Flattermädchen macht mich nicht mehr schwach,
ich hab genug und würd` euch von mir weisen.

Doch wo sind die Minuten holder Stille,
der jungen Hoffnung tiefster Zweisamkeit,
die alte Glut und wo des Herzens Fülle?
Kommt wieder, Jahre meiner Jugendzeit.

Zum Gedicht

Dieses Gedicht erschien erstmals in der 1887 von Morosow veranstalteten Gesamtausgabe der Werke Puschkins. - Übersetzt am 24.3.07

*

Notiz an die Tür von Shukowski
Schtabs-kapitany, Gete....

Herrn Stabshauptmann, den Herren Goethe auch und Gray,
den Herren Thomsen, Schiller gilt mein Gruß!
Bin sehr geehrt, und grüße, doch ade!
Bedaure sehr, wenn ich bemerken muss,
dass Sie sich selten oder niemals seh.

Zum Gedicht

Puschkin bringt hier scherzhaft zum Ausdruck, welche Dichter er bei seinem vergeblichen Besuch auch noch anzutreffen erwartet habe. Aber: Sie sind ja niemals zu Hause, wörtlich: *doma net!* Will Puschkin vielleicht auch sagen, dass der übersetzte Dichter in der Übersetzung niemals wirklich zu Hause ist? Wassilij A. Shukowski (1783 – 1852), im Feldzug von 1812 Stabshauptmann, schuf neben eigener Lyrik Übersetzungen aus dem Englischen und insbesondere aus dem Deutschen. In dieser Vermittlung der westeuropäisch – nordischen Dichtung liegt wohl seine Hauptbedeutung für die russische Literatur.

Thomas Gray (1716 – 1771), englischer Dichter, der mit seiner *Elegie auf einen Friedhof - Elegy on a country churchyard* bis heute berühmt wurde und als Wegbereiter der Romantik gilt. Shukowski hatte dieses Gedicht 1802 übersetzt. James Thomsen (1700 – 1748); engl. – schott. Dichter, berühmt durch sein Gedicht *Die Jahreszeiten - The seasons*, welches als Vorlage für Haydns gleichnamige Tonschöpfung diente. Beide Übersetzungen waren einflussreich für die beginnende romantische Strömung in Rußland; vgl. Stender- Petersen, S. 50 f.

*

Das Taggestirn ist hingegangen..

Pogaslo dnewnoje swetilo

V: 1820

Das Taggestirn ist hingegangen,
auf's blaue Meer quillt Nebel abendlich heran.

Die Segel knarren zwischen ihren Stangen,
wall auf aus deinem Grund, du dunkler Ozean.

Das Ufer sehe ich von ferne,
im südlichen Gefild verwünschtes Gestad,
dahin mein Blick sich lang gerichtet hat,
erinnungstrunken nah ich gerne.

Ich fühle es: die Tränen kommen mir erneut.

Die Seele braust und wird gelinde.
Ein alter Traum fliegt zu mir aus dem Winde
von Ungestüm der Liebe in meiner ersten Zeit.,
von allem, was ich litt, was zart mein Herz umfängen,
von quälendem Betrug, von Hoffnungswunsch und Wahn.

Die Segel knarren zwischen ihren Stangen,
Wall auf aus deinem Grund, du dunkler Ozean.

Flieg hin, mein Schiff, bring mich in weit entferntes Land,
Durch's wilde, launenhafte, trügerische Meer

Doch nicht zu jenem grauen Strand
in meiner Heimat nebelschwer,
wo unter flammendem Begehre
die Sinnen sich zuerst entfachten,

Wo unbemerkt und zart die Musen mich umlachten,
wo in Stürmen rasch verblüht,

meine Jugend hingeschwunden,
wo das Vergnügen mich so flügelleicht verriet
und ließ mein kaltes Herz dann seinen eignen Wunden.

Um neue Bilder aufzunehmen,
Verließ ich dich, mein väterliches Land,
Verließ ich euch, Eleven des Bequemen,
In flüchtig rascher Jugend, flüchtig mir bekannt.
Und ihr, Gesellinnen von Lastern, die beschämen,
an die ich ohne Liebe selber mich vergaß,

und Ruhe, Ruhm und Freiheit nicht mehr maß,
bleibt ihr nun mit vergessen. Auch ihr, ihr Zauberinnen,
die heimlich ich geliebt mit jugendlichen Sinnen,
vergessen auch....Das Herzweh dauert an,
der Liebe tiefster Schmerz wird Heilung nicht erlangen...

Die Segel knarren zwischen ihren Stangen
Wall auf aus deinem Grund, du dunkler Ozean.

Zum Gedicht:

Eines rhythmisch schwierigsten Gedichte Puschkins. Das Hin und Her der Hebungen gibt das unstete Wallen des Meeres wie des eignen Herzens wider. Die Übersetzung folgt genau dem Rhythmus Puschkins.

Am 24. September schreibt Puschkin seinem Bruder über seine Reise mit der Familie Rajewski in den Kaukasus, u.a. :¹

.....*Von der Halbinsel Tamnj aus, dem alten Tmukaranskischen Fürstentum, öffnete sich mir die Küste der Krim. Bis Kertsch fuhren wir über das Meer.*

Ein Reisebegleiter berichtet: *Von Kertsch bis Jursuf fuhr man auf einer Brigg, welche Rajewski zur Verfügung gestellt worden war. Puschkin ging nachts auf dem Deck hin und her und murmelte Verse.*

Thematische Verwandtschaft

Einige, zumal die ersten, Zeilen, aber nicht mehr der weitere Inhalt, erinnern an Byron „*Childe Harold`s Pilgrimage IV – Ocean*“

Roll on, thou deep and dark blue Ocean, roll!

.....

*When for a moment, like a drop of rain,
Man sinks into thy depths with bubbling groan
Without a grave, unknelled, uncoffined and unknown....*

*

¹ ZG I, S. 480; 209

Der schwarze Schal

Tschernyj schalj

V: 1821

Mit Schauern betracht ich den schwarz-roten Schal,
und kalt an die Seele greift lähmende Qual:

Ich war noch ganz jung, und wie es sich gibt,
voll Leidenschaft in eine Griechin verliebt.

Das herrlichste Mädchen, liebreizend und zag,
doch bald kam für mich mein schwärzester Tag.

Einst hatte ich Gäste, die fröhlich ich lud,
da schleicht sich zu mir ein verächtlicher Jud.

„Du feierst – so sprach er - mit Freunden zu Haus;
die Griechin indessen – man spannt sie dir aus!“

Ich ließ ihm ein Goldstück und war wie verrückt,
ich flucht und hab nach dem Diener geschickt.

Wir gingen hinaus; ich warf mich auf's Pferd,
Stimmen, die warnten, hab ich überhört.

Kaum daß ich die Schwelle der Griechin erblick,
wird schwarz mir vor Augen, ich taumle zurück....

Allein in ihr Zimmer; ich weiß, wo sie ist....
Die Falsche, die grad ein Armenier küßt.

Ich bin wie von Sinnen; das Stoßmesser blendet...
Da war schon das Kosen der Falschen beendet.

Ein Bethaus erinner ich.... fließendes Blut...
Die Griechin ist tot, und tot meine Glut.

Ich nehme vom Kopf ihr den schwarz-roten Schal
und zieh aus der Wunde den blutigen Stahl.

Mein Helfer hat dann im Dunkel der Nacht
Die Leichen ins Wasser der Donau gebracht.

Seit damals hab ich keinen Mund mehr geküßt,
seit damals weiß ich nicht, was Nachtruhe ist.

Mit Schauern betracht ich den schwarz – roten Schal,
und kalt an die Seele greift lähmende Qual.

Zum Gedicht:

I. P. Liprandi (1790 – 1880) Offizier und Kriegsteilnehmer gegen Napoleon war nach Kischinow strafversetzt worden und trat hier in en näheres Verhältnis zu Puschkin. Seine Erinnerungen (ZG I, 285) sind die wohl wichtigste Quelle für Puschkins Aufenthalt hier und in Odessa. Liprandi berichtet von einer vor den Türken aus Konstantinopel hierher geflohenen Griechin, die mit ihren orientalischen Liedern auf Puschkin großen Eindruck gemacht habe. Das obige Gedicht stammt aus diesem Umkreis. (ZG I, 293)

Die Ballade wurde mehrfach vertont und sehr populär (Keil, 131). Tynjanow erzählt, dass ein Zellengenosse Küchelbeckers sie gesungen habe.

Friedrich v. Holstein, die Graue Eminenz der deutschen Diplomatie um 1890, berichtet aus seiner Zeit in Russland (um 1860): *Auf jeder Poststation tauchte, auch mitten in der Nacht, in einem oder mehreren Exemplaren der unvermeidliche, immer deutsch redende, zu allem verwendbare Jude auf.* (Die Geheimen Papiere Friedrich v. Holsteins, Musterschmidt Verlag Göttingen, 1958, Bd. I S. 2)

*

Die Nymphe

Nereida

V: 1824

Im hellen Meeresgrün am taurischen Gestade
sah eine Nymphe ich beim morgendlichen Bade,
von Bäumen ganz verdeckt zwar, atmete ich kaum:

Aus klarem Meer erhob die Göttin wie ein Schwan
die junge, weiße Brust und fing zu spritzen an
und wrang aus ihrem Haar des Wellenschlages Schaum.

Zum Gedicht

Taurien, der griechischen Bezeichnung für die nördlichen Gestade des Schwarzen Meeres entlehnter Name für die Küste der Krim. Laut Homer gab es 50 Nereiden, die nach ihrem Vater, Nereus, genannt wurden. Sie waren von vortrefflicher Schönheit und liebreizend. Einige legen ihnen grüne Haare bei. Man will gesehen haben, dass sie auf dem Wasser gespielt und sich bald in dasselbe untergetaucht, bald wieder hervorgekommen. Als sie aber sah, dass man ihr zu sehr, sei sie nicht wieder gekommen. vgl. Hederich, zu: Nereiden

1 8 2 1

Ich überlebte all mein Sehnen

Ja pereshil swoji metschtanja

V: 1823

Ich überlebte all mein Sehnen,
all meine Träume sind vertan,
Leiden blieben mir und Tränen,
leeren Herzens leerer Wahn.

Unter harten Wechselfällen
Welkte mir der Jugend Kranz,
lebe traurig ohn Gesellen:
endet bald mein Leben ganz ?

Von abendlichem Frost erschüttert,
wenn der Winter pfeifend naht,
nackt am Zweig im Sturme zittert
noch ein allerletztes Blatt.

Zum Gedicht

Es ist verschiedentlich bemerkt worden, daß vornehmlich junge Dichter, die Grenze scheint etwa bei 30 Lebensjahren zu liegen, Gedanken von Tod, Weltschmerz und Selbstmord dichterisch behandeln. Auch bei Puschkin wird diese Art des Gedichtes nun seltener, vgl aber noch unten „ Sinnloses Geschenk“, 1828. Johanna von Bismarck, Ehefrau des eisernen Kanzlers, bemerkt am 26.2.1861 über Friedrich von Holstein (die spätere Graue Eminenz): *Unfasslich, wie gern sie immer alle viel Unglück erlebt haben wollen, je jünger, um so größere Schmerzenserinnerungen und besonders, wenn sie Schoßkinder des Glücks sind.*

Thematische Verwandtschaft:

Hölderlin schrieb 1795, also mit 25 Jahren und nur wenig älter als Puschkin bei Abfassung dieses Gedichtes, in der *Ode an die Natur*:

*Tot ist nun, die mich erzog und stillte,
tot ist nun die jugendliche Welt,
diese Brust, die einst ein Himmel füllte,
tot und dürftig wie ein Stoppelfeld...*

1 8 2 2

Der Gefangene

Usnik

1822

V: 1832

Ich sitze gefangen im feuchten Gelaß.
Das Adlerjunge vor blutigem Fraß,
als Küken gefangen, Gefährte im Leid,
schlägt unter dem Fenster die Flügel bereit.

Hält inne und schaut durch das Fenster mich an,
als wöge er auch für mich seinen Plan.
Er ruft mich mit Blicken und krächzendem Ton,
als wollte er sagen: „Flieg mit mir davon!

Wir Vögel sind frei. Komm Bruder, s´ ist Zeit!
Wo über den Wolken der Gipfel verschneit,
wo Meere sich weiten zu bläulichem Strich,
dahin, wo die Winde sich tummeln - und ich.

1 8 2 3

Der Dämon

Demon

1823

V: 1824

Als noch Welt und Welteindrücke
neu mir waren, überall :
Eichenrauschen, Mädchenblicke,
nachts der Schlag der Nachtigall.
Als noch hoch gestimmtes Fühlen
Freiheit, Ruhm und Liebe sang,
und erhöht von hehren Zielen
Dichtkunst durch die Adern drang-
ward ich, voller Lust und Hoffen,
jäh mit Herbstgedanken schwer,
und so hat er mich getroffen,
böser Dämon, irgend her.

Schmerzhaft waren unsre Treffen:
Lächeln, das den Mund verzieht,
höhnisch giftiges Veräffen
träuften Gift in mein Gemüt.
Unerschöpft in seinem Spott
Lästerte und höhnte Gott;
Schöne sei geträumter Tand,
Edles nahm er süffisant;
Freiheit galt ihm nicht und Liebe,
Leben war ihm schal und trübe,
nichts war mehr in der Natur,
das ein versöhntes Wort erfuhr.

Zum Gedicht:

Alexander Nikolajewitsch Rajewski (1795 – 1868), Sohn des Generals, war Kollege Puschkins in Kishinjow und Odessa. Rajewski hatte einen beherrschenden Einfluß auf ihn (ZG I, 369). Seine Schwester E.N. Rajewski bestätigt das und erinnert sich: *Rajewski gab sich als unzufriedenen, vom Leben enttäuschten, auf alles herabsehenden Menschen. Puschkin fiel darauf herein und schrieb seinen Dämon (ZG I, S. 211).*

Unbeschadet einer solchen biographischen Veranlassung liegt aber näher, den eigentlichen Anstoß zu diesem Gedicht in dem Gefühl zu sehen, welches der junge Mensch empfindet, wenn seine Ideal auf die Wirklichkeit der Welt stoßen. Der wirkliche Dämon ist daher schwerlich der unzufriedene Offizier Rajewski, sondern der Geist der stets verneint, und der auch Goethe schon seit jungen Jahren begleitete. Vgl. Keil, S. 149

*

Der Lebenswagen

Telega shisnji

1823

V: 1825

Trotz der ziemlich schweren Lasten
naht der Wagen leicht im Trab,
früh vor Tage, ohne Rasten,
steigt der Kutscher nicht mal ab.

So in aller Herrgottsfrühe
nehmen wir kopfüber Platz,
denken nicht an Sorg und Mühe,
und wir rufen. „ Los!“ •

Mittags hat man schon Respekt.
Duchgeschüttelt ganz und gar
Von Bergesschluchten doch erschreckt,
ruft man : „ Vorsicht, alter Narr!“

Der Wagen rasselt fort gleichviel,
daß es abends fast behagt,
duselnd nahen wir dem Ziel,
derweil die Zeit die Pferde jagt.

*

• Auch im Original kein Reim

Nacht*Notsch*

1823

V: 1826

Mein Stimmhauch nur zupft noch am Saum der Nacht,
fühlt in die Stille, zart nach dir und sacht.
An meinem Lager blakt noch trüb ein Licht.
Verse murmeln aus mir, und es bricht
Ein Strom hervor voll Liebe, voll mit dir.
Im Dunklen noch glänzt dein Gesicht vor mir,
und in mir lächelt´s, in mir klingt´s so fein:
Mein Herz, mein trautes Herz, ich liebe, ich bin Dein.

*

Wer, ihr Wellen*Kto wolni was ostonowil*

1823

V:1884

Wer, ihr Wellen fesselt euch,
wer überwand, was mächtig strömte,
wer, der eure Wasser lähmte,
umwehrte euch zum stillen Teich ?

Wessen Zauberstab befiel
Meine Hoffnung, Gram und Flausen,
und Jugendsinn und wildes Brausen
wurde schläfrig ohne Ziel.

Steht auf, ihr Wetter, hoch ihr Wasser!
Zerbrecht das lächerliche Wehr.
Gewitter, komm, der Knechtschaft Hasses,
feg über Knechtsgewässer her.

*

Das Vöglein

W tschshbinje swjato

1823

V: 1823

In der Fremde halt ich treu,
was daheim die Bräuche sind,
gebe drum ein Vöglein frei,^{*}
weil der Frühling heut beginnt.

Bin getröstet. Warum nur
lag ich Gott mit Murren an,
da ich seiner Kreatur
doch die Freiheit schenken kann.

^{*} Das Evgl.- Kirchengesangbuch (nach Nr. 636) gibt einen Spruch aus Afrika wieder:
Ich freue mich, Herr, ich freue mich und freue mich. Herr, ich werfe meine Freude wie Vögel in den Himmel. Ich widme diese Übersetzung dem Andenken meiner Schwiegermutter, Luise Schlegelberger, geb. Freiin v. Rotberg, die Puschkin menschlich nicht mochte, aber gerade diesen Vers liebte.

1 8 2 4

Grüß dich, Wulf...

Sdraswuj, Wulf, prijatelj moj

1824

V: 1857

Grüß dich, Wulf, du altes Haus!
Komm doch mal im Winter raus,
und Jasykows¹ faulen Bauch
schleppst du einfach mit zu mir.
Reiten kann man prima hier
und Pistolenschießen² auch

Leo, mein negrider Bruder,
ungeschickt im Gutsverwalten,
bringt uns Schätze, ganze Fuder –
was ? Nun, Flaschen, nur die alten.
Dann geht´s los – und nicht zu sacht!
Komisch ist die Klausnerei:
In Trigorski³ bis zur Nacht,
Michailowsk⁴ bis zum Hahnenschrei.
Tags in Liebe ganz versunken,
nachts wird am Pokal geübt.
So geht´s, mal mörderisch betrunken,
und mal bis in den Tod verliebt.

Zum Gedicht

Der Wert des Gedicht liegt im biographischen Detail. Durch die bis zuletzt herzlichen Beziehungen zu dem Baltendeutschen Wulff wird Puschkin in gewissem Sinne in die nächste ihm mögliche Beziehung zur deutschen Kultur gebracht, zu der er sonst wenig Beziehung hatte. Ein Vierzeiler von Jasykow bezeichnet das geistige Umfeld Michailowskoje:

*Auf dem rabenschwarzen Roß
Bedeckt mit breitem Schlappenhut⁵*

¹ Der Dichter N.M. Jasykow (1803 - 1846) besuchte Puschkin kam erst 1826 zu Wulff auf Besuch und lernte bei der Gelegenheit Puschkin kennen (ZG I 515).

² Wulff erinnert sich : Puschkin versuchte Byron nachzueifern auch in seiner Genauigkeit im Pistolenschießen: *Um Byron im Pistolenschießen gleichzukommen, haben Puschkin und ich auf Scheibe geschossen* (ZG I 420). Puschkin sagte über Wulff : *Er wußte viel von dem, was auf den Universitäten gelernt wird, während wir tanzen lernten... Er beschäftigte sich mit Dingen, von denen ich keine Ahnung hatte.*(ZG I 515). Wulff, wie auch Jasykow, studierte an der deutschen Universität Dorpat.

³ Gut der P.A. Ossipowa, der Mutter Wulffs in erster Ehe.

⁴ Gut von Puschkins Familie, wo der Dichter in „Verbannung“ lebte. Die benachbarten Güter liegen hart an der damaligen deutsch – russischen Kultur und Sprachgrenze.

*Sind Voltaire und Goethe groß
Doch auch Puschkin macht sich gut.*

*

An die Fontäne im Hofe von Bachtschisseraj
Fontanu Bachtschisserajkowo dworza
1824
V: 1826

Fontäne der Liebe, lebendiger Quell,
zwei Rosen will ich dir reichen,
dein sprudelndes Reden, unsäglich und schnell,
ich lieb es zum Tränen erweichen.

Die silberglänzende Gischt!
Versprüht wie kühlender Regen.
ach fließe, fließe zu frischem Bewegen,
es rauscht und tönt gedankenvermischt.

Fontäne der Liebe, du tragischer Quell!
Dein Marmor will mich belügen.,
er kündigt von dir in die Ferne und hell¹
und hat doch Maria verschwiegen.

Trübes Licht glimmt aus dem Harem!
Warst du wirklich in dem Raum ?
Oder waren sie und Sarem
Nur ein glückversenkter Traum ?

Umrissen eitle Traumgestalten
ins Dunkle ein verschwindend Mal,
nur Bilder, die bei Licht nicht halten,
Entwürfe für ein Ideal ?

Zum Gedicht

Das Gedicht ist eine Verdichtung der großen Verserzählung Puschkins „Bachtschissarajskij Fontan“. Der Khan liebt die polnische Gefangene Maria und vergißt seine frühere Geliebte Sarema. Diese will Maria erdolchen; Maria stirbt aber aus Kummer.

Thematische Verwandtschaft

C. F. Meyer: *Römischer Brunnen*

⁵ Anspielung auf Goethes Schlapphut in Tischbeins Bild „Goethe in der Campagna“ ?

¹ Der Sockel des Brunnens, so lesen wir, enthält ein Inschrift, welche den Brunnen mit den Schönheiten Syrien und Bagdads in Verbindung bringt.

*

Abendwind - Nachtzephyr*

Notaschnoj sefir, strujit efir..

1824

V.1827

Nachtzephyr

Luftgefllir

Es brist

Es fließt

Guadalquivir.

Sieh, da ist der goldne Mond.

Stille, pst, Gitarrenton...

Ja, die Dona, die dort wohnt,

angelehnt auf dem Balkon.

Nachtzephyr,

Luftgefllir

Es brist

Es fließt

Guadalquivir.

Guter Engel, fort die Bänder,
laß dich schau zum Tagesgruß!

Durch das eherne Geländer

Zeige deinen holden Fuß.

Nachtzephyr

Luftgefllir

Es brist

Es fließt

Guadalquivir.

Thematische Verwandtschaft:

C.F. Meyer: Don Fadrique

Don Fadrique bringt ein Ständchen

* Dostojewski in „Väterchens Traum“, 5. Kapitel, Marje Alexandrowna zu ihrer Tochter Sina, wenn sie den Fürsten heirate : „ Du könntest noch in diesem Frühling nach Italien reisen, in die Schweiz, nach Spanien, Sina, wo die Alhambra ist, der Guadalquivir, nicht aber unser kleines Fließchen hier mit dem unanständigen Namen.“

*Der possierlichen Pepita:
Liebchen, strecke durch die Türe
Deines Füßchens Spitze mir...*

*

An das Meer

K morju..

V: 1824

Lebt wohl, ihr freien Elemente!
Zum letzten Male seh ich euch
im Spiegel blauer Firmamente
wogt ihr in Schönheit ewig gleich.

Der Wehmut gleich, die wir empfinden,
wenn uns die Abschiedsstunde schlägt,
so hör ich wie aus tiefen Gründen
das Meer sich wie zum Abschied regt.

Ersehnter Horizont der Seele!
Wie oft ging ich an deinem Strand
versonnen, still, mit rauher Kehle[•]
in Hoffnung froh und doch gebannt.

Wie liebte ich das schwere Tösen
Des tiefen Meeres dunklen Schwall,
die Stille, abendliches Dösen,
der eignen Seele Widerhall.

So friedlich, abendlich besonnt,
seh ich die Fischerboote gleiten,
trotzend ferner Wetterfront :
dann sinken sie in deinen Weiten
ganz plötzlich in den Horizont.*

Mir ist es also nicht gelungen,
was mich beengte, aufzugeben
und hätte fast mich aufgeschwungen
in neuen Bildern dir gesungen
zu neuem dichterischen Leben. •

[•] Orig.: still und neblig (tichij u tumannyj), wohl so wenn man mit einem „Kloß im Hals.“ nicht recht was sagen kann.

^{*} Auch im Original eine Zeile mehr.

[•] Es ist nicht ganz auszumachen, ob Puschkin ernsthaft daran gedacht hat, von hier aus in das Ausland zu gehen. Wirtschaftliche Hilfsmittel standen ihm jedenfalls dafür nicht zur Verfügung. Vielleicht ging es ihm angesichts des Meeres nur wie jedem von uns : *Wer weiß, ob in der Ferne, das Glück mir noch blüht.* (Aus unserem Lied: *Der Mai ist gekommen...*)

Du riefst mich... doch war ich gebannt,
das Herz zerriß mir ganz und gar,
doch hält ein Zauber mich im Land
So blieb ich also, wo ich war.

Ich klage nicht. Doch wohin kehre
ich meinen Weg, was fang ich an ?
Das Gleichnis nur von deiner Leere
hält meinen Geist in deinem Bann.

Ein Grab, ein Felsen..... karge Blöße,
vom Meer umspült der große Sohn
des Schicksals, fern der alten Größe,
und dort verschied Napoleon.

Dort also starb er unter Schmerzen.
Und gleich nach ihm, ein Donnerschlag,
ein anderer Herrscher unsrer Herzen,
ein zweiter Genius erlag[^]

und starb, beweint von allen Freien,
ließ uns den Dichterkranz zurück.
Steh auf, laß deine Wetter schreien,
dein Sänger, Meer, du sein Geschick.

Dein Bild war tief ihm eingegeben,
er war von deinem Geist gemacht,
wie du, Meer, war er voller Leben,
so tief, so dunkel, voller Macht.

Die Welt ist leer. Nun, Ozean,
in welches Land wär ich verschlagen,
und wäre ich dort besser dran ?
Auch bestenfalls muß man ertragen
das Kluggeschwätz^{*}, sei`s den Tyrann..

Leb wohl! Ich werde nichts vergessen,
was du an Schönem in dir trägst.
Lauschen will ich, nicht vergessen[♥]
wie du laut ans Ufer schlägst.

In Wälder, in die tiefste Stille,
trag ich, wenn Sinne überquellen,
beglänzte Buchten, Meeresfülle
das Spiel und das Gespräch der Wellen.

[^] Gemeint ist nach allgemeiner Meinung Byron.

^{*} Original. Proscheschenje, svw Aufklärung; Die merkwürdige Zeile, vgl.Keill, S. 175, interpretiere ich wie hier vorgeschlagen: am End ist`s eh wurscht!

[♥] auch im Original ein Reim auf dasselbe Wort (budu).

Die Freundschaft

Drushba V: 1826

Was ist Freundschaft ? Warmer Rausch,
Gespräch, um andere zu kränken,
fauler Eitelkeiten Tausch,
ein Schutz vor dem, was andre denken.

*

Auf Worontzow

Na Worontzowa
V: Berlin 1869

Halb Mylord, ein halber Koofmich,
halber Weiser, halber Doofmich,
halber Schurke, na vielleicht,
daß es mal zur Fülle reicht.

Zum Gedicht:

Dieses witzige aber, soviel sich ermitteln läßt, inhaltlich völlig ungerechtfertigte Pasquill Puschkins auf seinen Chef in Odessa, der zuvor in England (daher : Mylord) gewesen war, wird oft zitiert. Zumeist mit dem Unterton : Schaut einmal, wie wenig sensibel war doch die zaristische Staatsmacht gegenüber dem genialen Dichter war. Puschkin hatte sich in Odessa aber dienstlich (durch offene Arbeitsverweigerung) und außerdienstlich (durch Courmacherei gegenüber der Frau seines Chefs) völlig unmöglich gemacht. Als Beamter war er schwerlich zu halten.

Das Pasquill ist wegen seines knappen Wortgebrauchs schwer zu übersetzen. „ polu kupez = zur Hälfte Kaufmann“ ist ersichtlich pejorativ gebraucht, daher ist „Koofmich“ wohl erlaubt. „ polu neweshda“ wäre besser mit „ halber Ignorant“ zu übersetzen – aber „Doofmich“ bleibt besser im Stil des Spottverses. Der Vers lebt von dem „ halb – halb“, so daß die letzte Zeile die Auflösung bringen muß; wörtlich : „ es ist zu hoffen, daß er einmal ganz (= polnym) wird.“ Das Wortspiel besteht darin, daß „ polnyj“ sowohl „ ganz“ als auch „wohlbeleibt“ bedeuten kann.

Auf Alexander I

Na Aleksandra I

V:1869

Erzogen unterm Trommelschlag
war unser Zar rasch Offizier:
Austerlitz war nicht sein Tag,
bald stand Napoleon vor der Tür.
Er wurde Exerzierprofessor,
das war dem Helden auch zu dumm,
jetzt ist er so was wie Assessor
im Außenministerium.

Zum Gedicht:

Das Spottgedicht ist etwas frei übersetzt. 3 u. 4. Zeile wörtlich: Bei Austerlitz lief er weg, und 1812 zitterte er vor Angst.

Exerzierprofessor (wörtlich): schon sein Vater, Zar Paul, galt als ein krankhafter Pedant in Militärsachen (daher : erzogen unterm Trommelschlag), ein Vorwurf, der Alexander sonst nicht so gemacht wurde.

Der Witz liegt in den letzten beiden Zeilen: der Zar und Selbstherrscher aller Reußen wird als eine Art Regierungsdirektor beschrieben, der – so ist aus damaliger Sicht hinzuzufügen - im Rahmen der Heiligen Allianz für Metternich die Büroarbeit macht.

1 8 2 5

Die letzten Blumen

Zwety posldnije

V: 1838

Die letzten Blumen sind mit lieb,
mehr als der Felder erster Trieb.
Sie wecken lebensvoll und schön
Erinnerung mit zartem Hauch.
So ist oft wohl ein Abschied auch
Noch süßer als ein Wiedersehn.

*

Die Rosen

Lisch rosy uwjadajut

V:1884

Die Rosen nur vergehen
mit einem ambrosischen Duft
und in das Elysium wehen
sie leicht hinüber wie Luft.

Wo Wellen träumend ermatten,
Vergessenheit mit sich ziehn,
wird ihr wohlriechender Schatten
über dem Lethe erblühn.

*

An...

Ja pomnju tschudnoje mgnobenje

V: 1827

Der Zauber lebte, ich vergaß ihn nicht:
Du tratest vor mich hin zum ersten Mal,
raschflüchtig wie ein Traumgesicht
und wie der Schönheit reines Ideal.

Ich quälte mich in hoffnungslosem Grimme
Mit eitlen Sorgen, die mich laut gemacht,
doch scholl mir langhin deine Stimme
und weiche Züge träumten mir zur Nacht.

Die Jahre gingen. Wilder Sturm zerstörte
in mir ein jedes frühere Gesicht,
daß ich auch deine Stimme nicht mehr hörte,
und auch dein Himmelsantlitz sah ich nicht.

Im öden Land, im Dunkel der Verbannung
zerflossen meine Tage stumpf und trübe,
so gottlos, ohne Tränen ohne Spannung
so leblos und vor allem ohne Liebe.

Doch meiner Seele nahte Morgenlicht.
und wieder du, mit einem Mal,
raschflüchtig wie ein Traumgesicht
und wie der Schönheit reines Ideal.

Nun schlägt mein Herz mir wieder froh entbrannt
und neu belebt sind alle seine Triebe.
Ich glaube wieder, und ich bin gespannt,
ich lebe, weine und vor allem liebe.

Thematische Verwandtschaft

H. Heine: *An...* *SG S. 393*

Zum Gedicht

Dieses der Anna Kern gewidmete Gedicht wird als eines der schönsten Gedichte Puschkins und damit der russischen Literatur überhaupt bezeichnet (vgl. ZG I 504). Dieses Urteil nachzuvollziehen, fällt dem Verfasser schwer, auch wenn er selbst diese Übersetzung für seine wohl gelungenste hält..

Anna Petrowna Poltoratzki (1800 –1879), mit 16 Jahren einem sehr viel älteren General Kern verheiratet stammte aus einer reichen und weitverzweigten Familie. Ihre Mutter war eine geborene Wulff, Anna Kern war daher die Kusine von Andrej Nikolajewitsch Wulff. Erstmals traf sie Puschkin 1819 in St. Petersburg.. Ihr Witz und ihre Schönheit beeindruckten ihn nach mehrfacher Überlieferung sehr. Man sah sich aber nicht wieder. Puschkin soll in Bezug auf sie ein Byron zugeschriebenes Zitat (auf Französisch) gesagt haben: *Une image qui a passe devant nous, que nous avons vue et que nous ne reverron jamais.* (ZG I 382)

Von Juli bis Oktober 1825 machte Anna Kern einen Besuch bei ihren Verwandten in Trigorskoje, wo es zu dem Wiedersehen kam. Anna Kern berichtet:

Begeistert (erg: von der Lektüre seiner Werke) wollte ich Puschkin unbedingt wiedersehen, und dieser Wunsch erfüllte sich anlässlich meines Aufenthalte im Hause meiner Tante in Trigorskoje im Juni 1825. Man macht Ausflüge miteinander. Es war herrliches Wetter, die mondhelle Julinacht atmete Frische durch die schwer duftenden Felder. Weder früher noch später habe ich Puschkin so ausgeglichen, fröhlich und liebenswert gesehen....Er sagte : J'aime la lune quand elle eclaire un beau visage....Als wir in Michailowskoje angekommen waren, gingen wir nicht ins Haus, sondern geradewegs in den alten, verwilderten Garten....Er erinnerte an unser erstes Zusammentreffen und sagte zuletzt: „Vous aviez un air si virginal; n`est – ce pas que vous aviez sur vous quelque chose comme une croix ?“ Am nächsten Tag mußte ich nach Riga fahren. Er kam morgens, um Abschied zu nehmen und brachte mir ein Exemplar des zweiten Kapitels des „Onegin“, zwischen dessen Seiten ich ein gefaltetes Blatt fand mit den Versen : „ Ja pomnju tschudnoje mgnowenje...“ Es erscheint zweifelhaft, ob zwischen beiden etwas „ passiert“ ist. Sie trafen einander noch einmal in einem Schlitten, und Puschkin stellte fest: Jetzt sind wir zum ersten Mal ganz für uns allein! Und das bei – 28 Grad. (ZG S. 383 – 385).

Später kühlten die Beziehungen zwischen Puschkin und Anna Kern ab.(ZG I 504 f).

Der Bräutigam

Shenich

1825

V: 1827

Drei Tage war das Kaufmannskind
Natascha ganz verschwunden
und hat, als die vergangen sind,
verwirrt sich eingefunden.
Die Eltern dringen im Verein
mit Fragen auf Natascha ein.
Natascha hört sie schwerlich
und zittert unaufhörlich.

Die Eltern wurden sehr betrübt
und waren voller Sorgen,
doch wie sie keine Antwort gibt,
bleibt auch der Grund verborgen.
Natascha wurde wie zuvor-
die Wange rot, spitz Mund und Ohr,
saß wieder bei den Schwestern
zu scherzen und zu lästern.

Einst unterm Tor am Holzgerüst,
wo auch die Freunde waren,
da saß das Mädchen – plötzlich ist
ein Jüngling durchgefahren;
mit raschen Zügel, wie im Nu,
die Troika schweiß, er gibt nicht Ruh,
im Schlitten steht und lenkt er
die Pferde treibt und drängt er.

Hoch aufgerichtet schaut er aus,
Natascha blickte wieder,
er flog vorbei mit Roß und Braus,
Natascha sank fast nieder.
Kopfüber stürzte sie nach Haus:
„Der war es“, bricht es aus ihr raus,
„er,er, daß ihr ihn hättet,
oh Freunde, haltet, rettet.“

Betroffen hört´s das Hausgesind
und findet keine Klarheit,
der Vater spricht: „Mein liebes Kind,
sprich´s aus und sag die Wahrheit!
Hat jemand dich gekränkt, sag an,
und sag, wie man ihn finden kann.“
Natascha voller Klagen
will weiter doch nichts sagen.

Tags drauf erscheint die Nachbarin
im Haus als Brautberater,
sie lobt Natascha her und hin
und spricht mit ihrem Vater:
„Ihr habt die Ware, wir das Geld,
er ist ein junger Mann von Welt,
gewandt und gut gewachsen,
anständig ohne Faxen.

Gebildet, reich, er braucht sich nicht
vor irgendwem zu bücken,
er lebt, was weiter für ihn spricht,
als Herr zu freien Stücken.
Die Braut empfängt aus seiner Hand
Fuchspelze und ein Perlenband
und goldne Fingerringe,
Brokat und solche Dinge.

Er hat sie gestern erst am Tor,
er fuhr vorbei, gesehen.
Ist sie bereit, so führt sie vor,
zur Kirche gleich zu gehen.“
Natascha quirrlt Piroggenteig,
sitzt stumm dabei und weiß nicht gleich;
es gibt die arme Braut,
Schutz heischend keinen Laut.

„Nun, einverstanden!“ Vater spricht.
„Natascha, du wirst glücklich,
wenn man dir jetzt den Brautkranz flicht.
Es ist auch gar nicht schicklich,
sitzt solch ein Mädchen gar zu lang
im Giebelzimmer bei Gesang,
Zeit ist´s das Nest zu bauen
und Kinderchen zu krauen.“

Natscha taumelt an die Wand
und sucht etwas zu sagen.
Sie schluchzt, es zittert ihre Hand
vor Tränen und Verzagen.
Das Schadchen* eilt wie auf Geheiß
Und trinkt sie rasch mit etwas Eis,
gießt dann den Rest im Topf
Natascha auf den Kopf.

Man stöhnt und fragt sich ärgerlich,
Natascha saß im Stillen,
und sagt zuletzt: „Ich füge mich
dem väterlichen Willen.
Ruft nur den Bräutigam zum Schmaus,
backt Brot und schickt nach Gästen aus,
braut Bier, soviel es paßt,
der Richter auch sei Gast.“

„Gewiß mein Kind, warum nicht gar!
Sag, was ist sonst dein Wille –
Das wird ein Fest wie keines war!“
Man kocht und backt in Fülle.
Die Gäste kommen ernst geziert,
da wird die Braut zu Tisch geführt.
Man schluchzt und singt inmitten -
und plötzlich da ein Schlitten.

Der Bräutigam! Man sitzt beim Mahl,
die Gläser klingen, klirren,
der Humpen kreist, es lärmt der Saal,
Gespräche trunken schwirren.

Bräutigam:

Was ist denn das ? Ihr Freunde schaut,
seht meine allerliebste Braut
trinkt, ißt nicht, mag nichts hören,
was könnte sie wohl stören ?“

Die Braut antwortet gradezu:
„Ich will es offen sagen.
Ich finde einfach keine Ruh,
muß Tag und Nächte klagen“
Ein böser Traum hat mich erfaßt.

* jiddisch: Eheanbahner(in)

Der Vater spricht: „ Sag, was du hast,
wie ging der Traum, sag an,
daß ich dir raten kann.“

„ Mir träumte – sprach das Mädchen da –
ich sei im Wald gegangen,
spät war´s und dunkel, und ich sah
den Mond nur tief verhangen.
Ich kam vom Wege ins Gestrauch,
das war kein Ton, es ging kein Hauch,
die Wipfel nur der Tannen
raunten leis und sannen.

Ich sah, als wäre ich erwacht,
wie da ein Kotten steht.
Ich klopfe – Schweigen - rufe sacht,
kein Laut umher. Ein Stoßgebet,
die Tür geöffnet tret ich ein
und sehe da im Kerzenschein
rings Gold und Silber liegen
reich, kostbar und gediegen.

Bräutigam

Was ist an diesem Traum so schlimm ?
Zeigt Reichtum dir und Freude.

Braut

Der Traum geht weiter, Herr, vernimm:
Das Gold und das Geschmeide,
die Tücher, Teppiche Brokat,
Damast, wie aus der Hansestadt*
ich hab sie wohl betrachtet,
erstaunt und halb umnachtet.

Da hör ich Laut und Pferdetrab...
Sie nähern sich der Schwelle,
ich schließe rasch die Türe ab,
versteck mich auf der Stelle.
Ich höre durcheinander schrein.
Zwölf junge Männer treten ein,
mit ihnen auf der Szene
ein Mädchen, eine Schöne.

* Original: aus Nowgorod stammend. Nowgorod gehörte seit 1420 zur Hanse und hatte gewiß den höchsten Entwicklungsstand im damaligen russischen Bereich. Das änderte sich 1570, als Zar Iwan IV es zerstörte.

Her stürzt der Schwarm, es beugt kein Knie,
kein Blick sich der Ikone.
Die Mützen auf, so essen sie,
Gebet ? Hier ging es ohne.
Der Älteste sitzt obenan,
zur Rechten ihm ein junger Mann,
zur Linken an der Lehne
das Mädchen, diese Schöne.

Geschrei, Gelächter, Lärm und Sang,
ein ziemliches Gelage.

Bräutigam

Was macht an diesem Traum dich bang ?
Verheißt dir gute Tage.

Braut

Der Traum geht weiter, Herr, und hör.
Man trinkt und poltert immer mehr,
die Feier tobt und dauert,
allein das Mädchen trauert.

Sie ißt und trinkt nicht, sitzt und schweigt,
die Tränen fließen netzen.
Der Ältere sein Messer zeigt,
hebt´s pfeifend an zu wetzen.
Er dreht verstohlen seinen Kopf,
da plötzlich packt er sie beim Zopf
und tötet sie, die Schlechte,
und hackt ihr ab die Rechte.

Der Bräutigam: „Nun, das ist stark,
ein dummer Traum und Mätzchen,
ganz still, die Sache ist nicht arg,
glaub mir mein gutes Schätzchen.“
Da schaut sie in´s Gesicht ihm flink:
„Von welcher Hand ist dieser Ring ?“
Und jäh bei diesem Satze
Hebt jeder sich vom Platze.

Das Ringlein dreht sich, tönt so fein.
Er zittert, blaß und schwächer..
Der Richter mischt sich plötzlich ein :
„Faßt, haltet den Verbrecher!“
Der wird gefangen, überführt,
verurteilt und exekutiert.
Viel Lob Natascha kriegte,
und das war die Geschichte.

Zum Gedicht

Das Gedicht war der Nachbarin in Trigorskoje, E.N. (Sissi) Wulf gewidmet. Der Versbau und Rhythmus sind dieselben wie in der 1772 entstandenen berühmten Elegie *Lenore* von G.A. Bürger. Auch inhaltlich weisen die beiden Gedichte Gemeinsamkeiten auf: Der Reiter Tod dort – der Reiter als Räuber hier.

Wassilij Andrejewitsch Shukowski (1783 – 1852) begründete die bisher dahin als Gattung unbekannt russische Ballade. Seine erste 1808 erschienene Ballade war eine Umdichtung der *Lenore*, die jetzt *Ludmilla* hieß. Über die damit beginnende Rezeption des deutschen und englischen Balladenstils entstand ein heftiger literarischer Kampf, an welchem auch der Onkel des Dichters, Wassilij Lwowitsch Puschkin (1770 – 1830) beteiligt war.¹

¹ A. Stender – Petersen, Geschichte der Russischen Literatur, 1978, II S. 54, 63f.

Wenn das Leben dich betrügt....

Jesli shisn tebja obmanjet

Wenn das Leben dich betrügt,
zürne nicht und keine Sorgen!
Bleibe in dir selbst vergnügt:
Glaub, es kommt ein froher Morgen.

Aus der Zukunft strömt das Leben,
um das Heute ist´s geschehn,
jäh gekommen, rasch vergeben,
doch vergangen wird es schön.

*

19. Oktober 1825

Der Wald verliert sein purpurnes Gewand,
der Frost versilbert bleiche Felder,
der Tag schaut auf und legt sich über`s Land,
halb zögernd noch, deckt Berge rings und Wälder.
Flamm auf, Kamin, erwärme meine Zelle,
und Wein, im kühlen Herbst, du mein Freund,
und gieß in meine Brust mit Trost und Helle,
Vergessen auch des, was uns bitter scheint.

So traurig bin ich, denn kein Freund ist da,
mit dem ich auf die lange Trennung tränke,
dem ich von Herzen in die Arme sänke
und wünschten uns noch manches gute Jahr.
Ich trink allein. Ich ruf in meiner Seele
die Freunde alle rings um mich herauf.
Da sind sie schon, ich schau, ob einer fehle,
vertraut, doch nicht zu hören, war ihr Lauf.

Ich trink allein, auch wenn ich sicher weiß,
mein Name fällt, sobald die Freunde feiern.
Ob`s viele sind, die heut den Bund erneuern,
ob noch wohl einer fehlt in ihrem Kreis ?
Hat einer wohl die Tradition gebrochen,

Verließ wohl einer unsre Runde gar ?
Wo blieb es still, als man von ihm gesprochen,
wer kam nur nicht – und wer ist nicht mehr da ?.....

Er aber kam nicht mehr, der Sangesheld,
des Auge Blitz, des Leier Schmelz versprühte,
der in Italien lebte und verblühte;
dort ruht er still, und niemand auf der Welt
schreibt dort auf so ein Russengrab
ihm heimatliche Worte auf den Stein
als schwachen Gruß, wenn einst am Wanderstab
ein Sohn des Nordens tritt in seinen Hain.

.....

Du Gortschakow, vom Glück verwöhnt seit je,
gegrüßt auch du. Fortunas kühles Blenden
vermochte deinen Freimut nicht zu wenden:
getreue Freundschaft trägt dich in die Höh..

.....
.....

Zum Gedicht:

Das Gedicht geht in dieser Weise noch über 15 weitere Strophen, in denen mehrere Mitschüler (Delwig, Küchelbecker, Gortschakow, 1798 – 1883, den späteren russischen Reichskanzler und Gegenspieler Bismarcks bei Berliner Kongreß 1878, u.a.) einzeln angesprochen werden. Diese Strophen haben ein gewisses literaturgeschichtliches und biographisches Interesse, lohnen aber aus Sicht des Verfassers nicht die Mühe des Übersetzens.

Die Absolventen des Lyzeums versprachen einander zum Abschied, den Jahrestag der Gründung ihrer Lehranstalt lebenslang auch in der Trennung zu begehen, möglichst mit einem Gedicht. Viele Gedichte aus dem Puschkinkreis sind so entstanden, offenbar besonders regelmäßig von Küchelbecker in Sibirien. Auch Männer, die im Gegensatz zu Puschkin und den Dekabristen standen, die wie Baron M.A. Korf (1800 – 1876; 1872 Graf) zu höchsten Staatsämtern aufstiegen, haben diese Jahrestage sorgfältig begangen und haben lebenslang die Kameradschaft bewahrt. (ZG I 456)

Puschkin befand sich 1825 im Michailowskoje unter „Hausarrest“ und konnte an dem Treffen, dem Stiftungsfest des Lyzeums, nicht teilnehmen.

*

Winterabend

Simmij Wetscher

Schwarzer Himmel, sturmerfüllt,
Wirbelschnee dreht sich im Kreis –
Wie ein wildes Tier, das brüllt,
oder wie ein Kindchen leis,
plötzlich pfeift es durch das Reet,
daß es durch die Schindeln fegt,
wie ein Wanderer, der spät,
noch an unser Fenster schlägt.

Diese alte schiefe Kate,
halb verrottet, ohne Licht.
Schaust du, Alte, wer noch nahte,
oder warum sprichst du nicht ?
Hat dich wohl des Sturmes Brausen,
gute Alte, müd gemacht,
oder hast beim Spindelsausen
über etwas nachgedacht ?

Alte, komm wir trinken was!
Meiner armen Jugend Wohl.
Fort den Kummer, her das Glas,
daß es besser werden soll.
Sing ein Lied! Sing, wie die Meise
fern der Meere Wohnung nahm,
von dem Mädchen sing die Weise,
welches früh zum Brunnen kam.

Schwarzer Himmel, sturmerfüllt,
Wirbelschnee dreht sich im Kreis –
wie ein wildes Tier, das brüllt,
oder wie ein Kindchen leis,
plötzlich pfeift es durch das Reet,
daß es durch die Schindeln fegt,
wie ein Wanderer, der spät
noch an unser Fenster schlägt.

Zum Gedicht:

Die „Alte“ ist offenbar die Amme Ariana Rodinowna, welche den Dichter während seines Aufenthaltes in Michailowskoje betreute und ihm Märchen erzählte.

Der Prophet

Prorok

Vom Durst der Seele wie verbrannt
Mußt ich durch dunkle Öde ziehn,
als mir, sechs Flügel ausgespannt,
im Kreuzweg ein Seraph erschien.¹

Mit Fingern, wie im Traum geführt,
hat er mein Auge leicht berührt.
Ich schaute, wurde schreckensstarr
dem Adler gleich in der Gefahr.²
Und dann berührte er mein Ohr –
Gelärm und Tönen kam mir vor,
und im Himmel dröhnten, schwirrten
Engelflug, Posaunenklang,³
ein Urtier zog am Grund entlang,
Zweige, die vor Kälte klirrten.⁴

Und er lag auf meinem Mund,
riß die Zunge aus dem Schlund,
gleisnerische lügenhafte,
und der weisen Schlange Wort
fügte er nun an den Ort,
wo die Wunde blutig klaffte.⁵
Die Brust zerschnitt er mit dem Schwert,
mein Herz wild pochend riß er raus,⁶
die Brust zerschunden und versehrt,
brannte er mit Kohle aus.

Ich lag wie tot in jenem Land,
da ward mir Gottes Wort gesandt:⁷
„Steh auf, Prophet, und sieh und höre,
voll meines Geistes, nicht zu fehlen,
geh aus in Länder über Meere,
entzünde mit dem Wort die Seelen.“

¹ Jesaja 6, 6 f Hesekiel 1, 6

² Daniel, 7, 4

³ Hesekiel. 1,12 f

⁴ Hesekiel1, 13

⁵ Jeseja.6,7 Jeremia 1,9 ; weise Schlange: Matth. 10, 16

⁶ Hesekiel. 36,26 ; Jeremia 20,9; 24, 7

⁷ Hesekiel. 2,7 ; Jesaja. 6,9 ; Jeremia.2, 2

Zum Gedicht

Es scheint nur ein wahrhaft religiöses Gedicht Puschkins zu geben, dieses. Die Berufung des Propheten wird in einer fast gräßlichen Dichte nachgezeichnet. Am meisten folgt der Dichter wohl Hesekiel. Es beginnt – neben einer formalen Ähnlichkeit zu den Anfangszeilen von Dantes *Commoedia* - mit einem Anklang an Jesaja 6, 2: *Seraphim standen über ihm (= dem Herrn), ein jeglicher hatte sechs Flügel*. Aber der Kern des Gedichtes nimmt das Hauptmotiv Hesekiels auf. Hesekiel läßt Gott sagen: „ *Ich will euch ein neues Herz geben...und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen*“ (Hes. 36, 26). Mit welchen Qualen und Ängsten das verbunden ist, weiß der Prophet und der Dichter wie dieser. Der Predigtbefehl an Hesekiel (Kap. 2, 3) ist menschenfreundlicher und entspricht wohl eher der Intention des Gedichtes als der in Jesaja 6, 9. Die Theologie der genannten Propheten war es, die auf das eigene Volk fixierte Enge des mosaischen Glaubens, den Durst der Seele im übertragenen Sinne, zu einer universalen Botschaft zu erweitern (vgl. Hes. 37, 24). Puschkin hat den theologischen Sinn der von ihm verarbeiteten Quellen offenbar genau verstanden. Nur das neue unter Qualen zerbrochene Herz ist für Gottes Auftrag offen.

Vielleicht hat Puschkin in diesem Gedicht auch in Bezug auf die Literatur sprechen wollen. Nur ein Neuanfang, so wäre zu interpretieren, der nicht ohne schmerzhaftes Zurückstoßen des Herkömmlichen möglich sei, könne die russische Dichtkunst auf die erhoffte Höhe führen. Anspielungen solcher Art liegen dem Dichter aber eher fern. Näher liegt daher eine ausschließlich religiöse Ausdeutung. Diesem Gedicht kann schwerlich ein anderes aus der Literatur Europas an die Seite gestellt werden.

Stender – Petersen schreibt (II, S. 113) : *Als echter Romantiker konnte Puschkin den Zauber der Demut und der Frommheit, die Gottergebenheit der orthodoxen Kirche erleben. Er wußte, daß die russische Sprache immer ihre Zuflucht zu der bekämpften kirchenslawischen Sprache nehmen konnte, wenn es galt, erhaben, religiöse Stimmungen wiederzugeben....Meisterhaft war seine Ausnützung der wesentlichen Elemente dieses Sprachstils in so unübersetzbaren Gedichten wie Der Prophet (1826). Die Schilderung des Propheten, der mühsam durch den Sand der Wüste wandert, bis ihm plötzlich Gottes Sendbote den Weg vertritt, in der Sinne beraubt, um ihm neue zu verleihen, ihm die Zunge ausreißt, um ihm eine neue zu geben, und ihn dann als Verkünder in die Welt schickt, war von religiösen Symbolen durchdrungen, glühend in ihrem biblischen Fanatismus und doch gedrungen in ihrer Struktur.*

Das Gedicht ist zweifellos bedeutend – aber ob das nicht doch etwas zu viel des Guten ist ?

Thematische Verwandtschaft:

Rilke, R.M. Die Berufung. *Daa ber als..*

Lermontow

Der Prophet

Lermontow, Prorok, 1841

Seit mir das ewige Gericht
das Allgesicht gab des Propheten,
les ich in jedem Angesicht
nur Bosheit, Laster, Übertreten.

Von Liebe predigte ich dann,
von Wahrheit, als der ewig reinen,
doch wer mir nahestand, begann
und wütend warf man mich mit Steinen.

Mit Asche hab ich mich bedeckt,
ich floh die Welt und ihre Weise,
halt in der Wüste mich versteckt
und nähre mich von wilder Speise.

So ist es über uns gesetzt!
Das Volk ist so, so war es immer.
Den Sternen predige ich jetzt
umspielt von ihrem heitern Schimmer.

Doch geh ich durch die laute Stadt
und eile rasch durch das Gedränge,
dann hör ich wohl der Eltern Rat
an ihre Kinder durch die Menge:

„Nun schaut euch den als Beispiel an!
Der wollte nicht zu uns gehören,
ein selbsternannter Gottesmann,
ein Narr und wollte uns belehren.

Schaut, ihr Kinder, schaut nur hin!
Mürrisch ist er, bleich und hager,
Seht, wie ärmlich und wie mager,
jedermann verachtet ihn.

Lermontow kannte natürlich Puschkins Gedicht. Lermontows „Prophet“ ist geradezu die Fortsetzung des Gedichtes von Puschkin, und zwar, theologisch völlig korrekt, in das Neue Testament. In christlicher Sicht ist die altisraelitische Prophetie Vorläuferin des neutestamentlichen Boten, Johannes der Täufer, und weist damit insgesamt auf Jesus Christus.

Matthäus 3, 1: Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes...(V. 3) Er hatte ein Kleid von Kamelhaaren....seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.

Auf Jesus bezieht sich Johannes 10, 31ff: *Da hoben die Juden abermals Steine auf, daß sie ihn steinigten.....Jesus antwortete ihnen:....um welches Werk steinigt ihr mich ?Die Juden antworteten und sprachen: Wir steinigen dich um der Gotteslästerung willen und daß du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott..... (V.40) und Jesus zog wieder jenseits des Jordans an den Ort, da Johannes zuvor getauft hatte und blieb allda.*

..

*

V: 1828

Durch bewegte Wolkenwände
Bricht der Mond verstohlen vor,
legt auf fahles Ödgelände
seines trüben Lichtes Flor.

Auf verschneitem wüsten Wege
Stürmt die Troika rasch davon.
Schlittenglöckchen bimmelt träge
immer in demselben Ton.

Was ich selber in mir finde,
singt des Kutschers Dauersang:
wildes Treiben, schale Sünde
und des Herzens zarten Drang.

Weder Licht noch schwarze Hütten,
Schnee und Ödnis... und allein
fallen Meilen vor den Schlitten
Spuren ziehend überein.

Öde, Weite,... bald beisammen,
morgen Nina, heimgekehrt,
schau ich dich bei warmen Flammen
selbstverzehrend unverzehrt.

Wenn der Zeiger abgemessen
seine volle Stunde schlägt,
alles Fremde sei vergessen,
wenn uns tiefes Dunkel hegt.

Weite, Nina, öd die Wege.
Kutscher schweigt, er schlief wohl ein,
Schlittenglöckchen bimmelt träge,
nun verhüllt des Mondes Schein.

Thematische Verwandtschaft

H. Heine *Draußen ziehen weiße Flocken* SG S. 209

An I.I. Puschtschin

V: 1841

Mein bester Freund aus Schülerzeit!

Dem Schicksal weiß ich heute noch Dank,
als mir in meiner Einsamkeit,
fern von der Welt und eingeschneit
die Glocke deines Schlittens klang.

Ich bete die Vorsehung an:
Daß meine Stimme zu dir dringt,
daß sie dir Tröstung geben kann,
dir in Gefangenschaft und Bann
der Schulzeit Helle wiederbringt.

Zum Gedicht:

Es war nicht verboten, aber politisch nicht „korrekt“, Puschkin in seinem Hausarrest in Michailowskoje zu besuchen. Puschtschin, aber offenbar niemand sonst, tat es im Januar 1825, er schreibt (ZG I, 92):

Ich sehe Puschkin nur mit einem Hemd bekleidet mit hocherhobenen Armen auf der Treppe... Es war fürchterlich kalt... Etwa 8 Uhr morgens... Das Zimmer Alexanders lag neben dem Hausaufgang mit dem Fenster zum Hof, durch dieses hatte er mich kommen sehen und meine Schlittenglocken gehört...

Puschtschin war Offizier und hatte an dem Dekabristenaufstand teilgenommen, woraufhin er zu 20 Jahren Zwangsarbeit und Verbannung verurteilt wurde. Diese Zeit verbrachte er z. T. jenseits des Baikals, in Tschita. Er berichtet, ZG I 97:

Ich erinnere mich an den tiefen Eindruck, den es auf mich machte, daß es Puschkin war, der mich als erster in Sibirien begrüßte. An dem Tage, als ich in Tschita ankam, wurde ich von M. gerufen, und er gibt mir einen Zettel, auf welchem mit einer mir unbekanntem Hand das (obige Gedicht) stand....

*

Gold und Stahl

„Alles mein“ – so sprach das Gold,

„Alles mein“, so sprach der Stahl.
„Alles kauf ich“, sprach das Gold,
„Alles reiß ich“, sprach der Stahl.

Zum Gedicht:

Vielleicht nicht das stärkste Gedicht Puschkins – aber eine Erholung für den Übersetzer, der es eigentlich nur aus diesem Grunde mit einrückt. Auch im Original werden die Reime doppelt gebraucht.

*

Die Rose und die Nachtigall

V: 1827

Im frühlingshaften Garten, im Schweigen tiefer Nacht
ist über einer Rose die Nachtigall erwacht.
Die liebe Rose aber fühlt nichts in ihrer Ruh,
hört nicht die Liebeslieder, schwankt still dem Tage zu.
So singst du also nur dem schönen, kalten Bild ?
Bedenkst du wohl, Poet, was für dich selber gilt ?
Sie hört dich ja doch nicht, sie fühlt nicht den Poeten.
Sie blüht. Du rufst sie an. Sie schweigt. Ist mehr vonnöten ?

Zum Gedicht:

Der Übersetzer von Gedichten einer anderen Zeit, möchte vielleicht nur seine eigene Gefühle hinter dem fernen Dichter eines fremden Landes verstecken. Er darf diesem seine Worte leihen und braucht nun den Vorwurf der Abgeschmacktheit nicht zu fürchten.

Thematische Verwandtschaft:

Theodor Storm:

*Das macht, es hat die Nachtigall
die ganze Nacht gesungen,
da sind von ihrem süßen Schall,
da sind von Hall und Widerhall
die Rosen aufgesprungen..*

*

**Erinnerungsgedichte zum 19. Oktober, dem Tag der
Gründung des Lyzeum in Zarskoje Selo anlässlich des
Abschlusses.**

19. Oktober 1827

Gott mit euch, ihr Freunde mein,
im Alltag oder Dienst des Zaren,
beim Schmaus inmitten froher Scharen
bei heimlich süßen Liebelein.

Gott mit euch, ihr Freunde mein,
in Stürmen und des Lebens Schwere,
im fernen Land¹, auf hohem Meere²,
und mag's in Erdestiefen sein.³

Zum Gedicht:

Puschtschin schreibt, ZG I, 98:

Durch die Briefe von Verwandten und Engelhardt, die mich auch jenseits des Baikal erreichten, war ich (über Puschkins literarische Entwicklung) etwas auf dem Laufenden. Es war unser alter Direktor Engelhardt, der mir das (obige Gedicht) schickte. Puschkin hatte auf dem Stiftungsfest an mich und Wilhelm (= Küchelbecker), als die lebendig Begrabenen, erinnert.

*

Der Dichter
V: 1827

¹ Lomonosow und Gortschakow als Diplomaten

² Matjuschkin

³ Puschtschin und Küchelbecker als Verbannte des Dekabristenaufstandes in Sibirien

Solang Apoll noch den Poeten
zum heiligen Opfer nicht erwählt,
lebt er in einer Welt von Nöten,
und täglich fühlt er, was ihm fehlt.
Noch schweigen seiner Leier Saiten,
die Seele schläft ihm traumlos ein,
und unter den verkehrten Leuten
glaubt er, der niedrigste zu sein.

Doch wen der Gott ihn ruft, dann hört
der Dichter und hat sorgsam Acht,
die Seele wird ihm aufgestört,
dem Adler gleich, der früh erwacht.

Nun scheut er Nichtigkeit und Laffen,
dem lauten Schwatzen bleibt er fern,
und Götzen, die sie sich erschaffen,
überläßt er ihnen gern.

Dann rennt er ungestüm zu lauschen,
erfüllt vom Ton des Ungefähren,
bis an den Strand von Wüstenmeeren,
dorthin, wo dunkle Eichen rauschen.

Das Talisman

Talisman

V: 1828

Wo das Meer sich ewig gleich
An dem Fels der Wüste bricht,
wo der Mondschein warm und weich
Wollust in die Stunde flicht,
wo im Harem Tag um Tage
schwelgt der fromme Muselman,
gab mir schmeichlerisch und zage
eine Fee ein Talisman.

Und mich herzlich sprach sie leise:
„Hüte mir das Talisman,
es enthält verborgener Weise,
was die Liebe für dich kann.
Vor dem Grabe, bösem Fieber,
vor Gestürme und Orkan
schützt dein Haupt, du Guter, Lieber
zwar nicht dieses Talisman.

Aus des Morgenlandes Städten
häuft´s dir keine Schätze an,
und die Völker des Propheten
macht es dir nicht untertan.
Ja, und kommt dich Wandermüden
sehnsuchtsvolles Heimweh an,
trägt zur Heimat aus dem Süden
dich kein Spuk noch Talisman.

Doch wenn kalte Augen dich
zaubrisch je betrügen,
nächtlich stumme Lippen sich
lieblos an dich schmiegen:
Trauter vor d e r Missetat,
vor falscher Liebe Not und Wahn,
vor Vergessen und Verrat,
d a v o r schützt mein Talisman.

Zum Gedicht

Zu diesem Gedicht wurde Puschkin durch eine Wiedersehen mit E. K. Worontzowa, der Frau seines Chefs in Odessa, 1827 in St. Petersburg inspiriert. In den Bruchstücken des ersten Puschkinbiographen P. W. Annenkow findet sich folgende Notiz:

Es ist erwähnenswert, daß Puschkin einen Siegelring mit orientalischen Schriftzeichen trug, den er sein Talisman nannte. Briefe, die er aus Odessa erhielt, waren genau mit diesem Zeichen gesiegelt. Diese Briefe las er, zurückgezogen in seinem Zimmer, stets in einer feierlichen Stimmung. Einen dieser Briefe verbrannte er. Nach seinem Tode wurde der Siegelring (seinem Freunde) F.F. Wiegel geschenkt, dem er aber von einem Betrunkenen gestohlen wurde. (ZG I 38)

*

Der Engel

Angel

V: 1828

Ein Engel stand in Strahlenshelle
gesenkten Haupts am Paradies,
der schwarze Dämon aus der Hölle
umflog sein nächtliches Verließ.

Der Geist des Aufbruchs, der Verführung
erblickte jenen Geist so rein,
und eine unbestimmte Rührung
nahm ihn unwillkürlich ein.

„Schon gut“, sprach er, „in deinem Glanz
hab ich dich, wie du mich, betrachtet,
den Himmel haßte ich nicht ganz,
hab auch die Welt nicht ganz verachtet.“

Thematische Verwandtschaft

Der Anklang an das Grundmotiv von Milton¹ (1608 – 1674) *Paradise Lost* liegt nahe:

*.....for now he (= Satan) thought
both of lost happiness and lasting pain...*

....

*Then with expanded wings he steers his flight
Aloft, incumbent on the dusky air.....*

Auch an Byrons *Heaven and Earth* ist zu erinnern, welches auf 1. Moses 6, 2 gründet:
Da sahen die Gottessöhne, wie schön die Töchter der Menschen waren und nahmen zu Frauen, welche sie wollten. Der gefallene Engel streitet mit dem Erzengel über sein ihm von Raphael verwehrtes Rechts, die Welt zu betreten und seine irdische Geliebte zu treffen.

¹ Milton und Klopstock waren mit ihren Hauptwerken festes Wissen in der russischen Literatur. A.I. Turgenjew notiert z.B. am 24. Januar 1837 : Gedanken über Milton, danach : *Gespräch mit Puschkina*. ZG II 198

1828

Singe nicht

Nje poj krasawiza, pri mne
V: 1828

Singe nicht vor mir, du Schöne,
Grusiens schwere Klageweisen,
es berufen diese Töne
femdes Leben, ferne Reisen.

Ach, es rufen deine Lieder
Weite Steppen, tiefe Nacht
Und im Mond erscheint sie wieder
Armes Mädchen zart und sacht.

Ich begann schon zu vergessen,
sah ich dich, wie traumgemalt,
doch du singst und unterdessen
nimmt sie neu in mir Gestalt.

Singe nicht vor mir, du schöne,
Grusiens schwere Klageweisen,
es berufen diese Töne
fremdes Leben, ferne Reisen.

Zum Gedicht

Michael Iwanowitsch Glinka (1804 – 1857), einer der ersten und bedeutendsten russischen Komponisten des 19. Jahrhunderts (Oper *Ruslan und Ludmila* nach Puschkins Verserzählung) erinnert sich :

Im Sommer 1828 traf ich häufig mit Puschkin zusammen....Ich verbrachte einen ganzen Tag mit Gribojedew (Anm: Alexander Sergejewitsch G., 1795 – 1829, Schöpfer der klassischen russischen Komödie „Verstand schafft Leiden“). Er war ein sehr guter Musiker und machte mich mit dem Thema eines grusinischen Liedes bekannt, nach welchem Puschkin dann die (obige) Romanze „ Nje poj, wolschebnitza, pri mnje....“ schrieb. ZG II 189.

*

Das Füllen

V: 1829

Junge Stute, Stolz der Herde
aus dem Kaukasus – so kühn ?

Es kommt jetzt, wie jedem Pferde
deine Zeit. Was willst du fliehn ?
Buckelst mit verschreckten Blicken,
bäumst dich auf und wirfst dich hin –
möchtest wohl ins Feld entrücken,
schweifen nach dem eignen Sinn.

Wart: das wollen wir doch sehen,
wirst mir fromm und stille sein,
brav um mich im Kreise gehen,
sonst zieh ich den Zügel ein.

Zum Gedicht:

Man kann diese Verse dem Gedicht „ Wer ihr, Wellen..“ (1823) gegenüberstellen. Dort das einfühlsame Mitleid mit der eingefangenen Natur, hier dagegen, da sich die beseelte Kreatur dem Anspruch des Dichter entgegenstellt, findet er ganz andere Worte.

*

Sinnloses Geschenk

Dar naprasnyj, dar slutschajnyj
V: 1830

So sinnlos, gradhin ausgeteilt,
und wozu mir bestimmt ?
Was soll ein Leben, wo nichts weilt,
der Tod nur alles nimmt ?

Wer gab mir übermütig Leben,
befahl dem Nichts zu sein,
gab meiner Seele Qual und Streben
und ließ mich dann allein ?

Ein Ziel ? Mein Herz ist leer
und war doch hoch gesinnt,
jetzt nur bekümmert, wie umher
das Leben stumpf und monoton verrinnt.

Zum Gedicht

Puschkin schrieb das Gedicht an seinem Geburtstag.

Thematische Verwandtschaft

Milton *Paradise Lost*, Buch X:

*Hab ich dich Schöpfer denn gebeten,
Daß du mich aus Staub gemacht ?....(ÜvV)*

*

Die Raben

Woron k woronu letit..

V: 1829

Rabe zu dem Raben heischt,
Rabe zu dem Raben kreischt:
Rabe, weißt du einen Fraß ?
Sag mir wo, und sag mir was.

Rabe zu dem Raben spricht:
Ja, ich weiß uns ein Gericht.
Wo im Feld die Weiden ragen,
liegt ein Ritter und erschlagen.

Wer ihn schlug, aus welchem Grund,
täte wohl sein Falke kund
und sein rabenschwarzes Roß
und - die junge Frau im Schloß.

Falke flog in einen Baum,
Rappen führt der Feind am Zaum,
und die Herrin harrt des Lieben –
des, der lebt und heil geblieben.

Thematische Verwandtschaft

Wir lesen, daß dieses Gedicht die freie Übersetzung eines schottischen Gedichtes sei.
Auffällig ist die thematische Ähnlichkeit mit dem Gedicht Georg Trakls:

*Die Raben
Über schwarzen Winkel hasten
Am Mittag die Raben mit hartem Schrei
Ihr Schatten streift an der Hirschkuh vorbei
Und manchmal sieht man sie mürrisch rasten.*

*O wie sie die braune Stille stören
In der ein Acker sich verzückt
Wie ein Weib, das schwere Ahnung berückt,
Und manchmal kann man sie keifen hören.*

*Um ein Aas, das sie irgendwo wittern,
Und plötzlich richten nach Nord sie den Flug
Und schwinden wie ein Leichenzug
In Lüften, die vor Wollust zittern.*

Auf einer Reise in der Postkutsche nach Breslau wurde unseren Dichter Hoffmann von Fallersleben von einem russischen Mitreisenden dieses Gedicht als russisches Lied mitgeteilt. Hoffmann ließ sich dadurch zu einem fast identischen Gedicht anregen unter dem Titel *Die Treulose*.

*

19. Oktober 1828

Ich betete um Wandersegen
Der Schule bracht ich ein „Hurra“.
Tschüs, ihr Freunde, meinetwegen
Geht zu Bett, derweil ich fahr.⁴

*

Der Antscharbaum

V: 1832

In Wüsten ohne Busch und Saat,
wo Glut das Land in Fieber hält,
da steht der Antschar als Soldat
allein in Welt und Überwelt.

⁴ Im Anschluß an eine Wiedersehensfeier mit den Freunden fuhr Puschkin aus St. Petersburg ab.

Natur, die alles dursten läßt,
zog ihn am Tag des Zorns heran,
und hat in Blätter und Geäst
wie in die Wurzeln Gift getan.

Das Gift, das erst aus jeder Ritze
zur Mittagszeit leicht flüssig troff,
wird abends, nach des Tages Hitze,
zu festem durchsichtigen Stoff.

Kein Vogel wagt, sich hier zu zeigen.
kein wildes Tier, der Sturmwind nur
fegt wild hindurch, und aus den Zweigen
saugt er sich Tod und Pestnatur.

Wenn eine Wolke ihn befeuchtet,
die je und je vorüber schweift,
so daß sein Laub im Regen leuchtet,
ist schon sein Gift herabgeträuft.

Der Mensch jedoch schickt seinesgleichen
zum Antscharbaum, als Herr der Welt,
das Gift vom Baume abzustreichen,
das er tags drauf auch schon erhält.

Doch wer das Todesharz ihm bringt,
voll Gift der Zweig und alle Blätter,
kalt rinnt sein Schweiß, nach Atem ringt,
bleich liegt er, und es ist kein Retter.

Er kam zurück, ward schwach und starb
auf einer Matte vor dem Zelt;
ein Sklave nur, doch er erwarb
das Gift für seinen Herrn der Welt.

Der Herr taucht Pfeile in das Gift.
Die lenkt er mit geschickter Hand,
verbreitet Tod, sooft er trifft,
bei Nachbarn und in fernem Land.

Zum Gedicht:

Der giftige Antscharbaum kommt in Indien und Malaysia vor. Die deutsche Bezeichnung Upasbaum, stammt über das Englische aus dem Malaiischen und ist dem Deutschen genauso ungeläufig wie Antschar, weswegen der Name des Originals beibehalten wird. Die Wendung „Welt und Überwelt“ gibt den Ausdruck „wsjewelenna“ wieder. Das ist mehr als „Welt“, vielmehr das Weltganze, der Kosmos.

Im letzten Vers steht im Original „Zar“ statt Herr. Der Dichter meint aber hier schwerlich den russischen Zaren oder einen menschlichen Machthaber.

1 8 2 9

Der Don
V: 1831

Glitzernd aus dem weitem Felde,
Von wo fließt du...Heil dir Don!
Hör, von deinen Söhnen melde
ich dir Grüße, auch davon,

wie die Flüsse widerklingen
ihres Bruders, stiller Don.
Arax und der Euphrat singen
deinen Rum und weit davon*.

Kurze Rast, vom Feinde frei,♦
riechen wir schon Rußlands Erde,
und die Donkosakenpferde
saufen schon im Arpatschaj.

Sei bereit, du heilger Fluß,
Reitern, die wie keine glänzen,
funkelnd heißen Wein zum Gruß
aus der Heimat zu kredenzen.

Zum Gedicht:

Auf der Rückwege von seiner zweiten Reise in den Kaukasus geschrieben, wo der Dichter – mehr sich als dem militärischen Nutzen dienend – an einem Scharmützel in Rahmen der Kaukasuskriege beteiligt hatte. *Tichij Don* („Stiller Don“) als Titel des Romans von Scholochow wird eine Anlehnung an den Ausdruck in diesem Gedicht sein.

*

Ich habe von den Donkosaken

Byl i ja sredi donzow

V: 1855

Ich hab von den Donkosaken
zur Erinnerung an die Schlacht

* Auch im Original wird das Reimwort auf Don zweimal verwendet. Puschkin befand sich im Quellgebiet der genannten Flüsse.

♦Wörtlich: Rastend nach einer scharfen Verfolgungsjagd. Hierbei war es für Puschkin nicht ungefährlich geworden. Deswegen wird erläuternd etwas frei wie oben übersetzt. Wir haben es jetzt fast bis auf russisches Gebiet geschafft! Der Arpatschaj war der Grenzfluß nach Rußland.

gegen Türken und Kanaken[•]
eine Peitsche mitgebracht.

Balalaika stets zur Hand
zwischen Lager und Geschrei,
die hängt nun an meiner Wand
und die Peitsche gleich dabei.

Was verschweig ich` s liebe Freunde –
Schön sind meiner Herrin Reize,
ihrer oft hab ich vorm Feinde
gern gedacht und auch der Peitsche.

Zum Gedicht:

Das Gedicht steht inhaltlich im Zusammenhang mit dem Gedicht „Der Don“. Puschkins zweite Reise in den Kaukasus wirkt ein wenig wie eine Don-Qichoterie, sein Wunsch, an einer echten Schlacht mitzuwirken fast peinlich. Keil, S. 298: *Puschkin hatte sich mit der Lanze eines Gefallenen bewaffnet, kann aber zu seinem Leidwesen an keinem richtigen Gefecht teilnehmen.*

Das Gedicht lebt von dem Spiel um das Wort „nagaiku“ (= Akkusativ von nagaika, Kosakenpeitsche), welches dreimal als Reimwort vorkommt. Im Deutschen gibt es keinen Reim auf „Peitsche“ – aber jedenfalls einmal mußte dieses Kernwort vorkommen,; am besten, wie im Original, am Ende des Gedichtes, so daß ausnahmsweise das nicht ganz reimende „Reize“ als Reimwort verwendet wird.

Inhaltlich ist das Gedicht natürlich heute politisch „inkorrekt“, sowohl in Bezug auf die Türken als auch hinsichtlich des Peitschenmotivs ; vgl : *Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht!* (Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*) Puschkin selbst hat es auch nicht veröffentlicht.

*

Das Kloster auf dem Kasbek
Wysoko nad semju gor..
V: 1831

[•] Wörtlich: schaika osmanow = svw türkische Gaunerbande

Erhaben über Bergeswelt,
Kasbèk, wölbt sich dein strahlend Zelt
und glänzt in ewigem Scheine.
Wie Wolken schwebt gleich einem Schreine
dein Kloster durch den Himmel fort,
traumhaft gleiten ferne Raine.

Du ferner, unnahbarer Ort!
Wie wollt ich über Schlucht und Hölle*
zu deiner Höhe mich erheben!
Dort in der himmelsnahen Zelle
so nah bei Gott verborgen leben.

Zum Gedicht:

Eines der insgesamt nicht sehr häufigen hochlyrischen Gedichte unseres Dichters. Ein Ertrag seiner zweiten Reise in den Kaukasus. Der Kasbek ist mit 5000 m der zweithöchste Berg des Kaukasus.

Die Übertragung folgt dem Wechsel im Rhythmus. Obwohl sonst ziemlich wörtlich, ist die Übersetzung in der letzten Zeile des ersten Verses freier. Wörtlich: Es (das Kloster) schwebt, kaum sichtbar, über den Bergen. Der dreifache Reim „lutschami“ (Strahlen), „oblakami“ (Wolken), „gorami“ (Berge) sollte beibehalten werden. „Raine“ fügen sich als Doppelsinn (Horizonte und Reinheit) in das Bild des erhaben im Mondschein auf dem Berge ruhenden Klosters.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, später Außenminister, Richard von Kühlmann, berichtet in seinen Erinnerungen von dem großen Eindruck, den ihm der gewaltige Kasbek mit seinem ewigen Schnee gemacht habe.

Thematische Verwandtschaft:

Rilke: Der Abend wechselt langsam die Gewänder...
 Du stehst, und vor dir teilen sich die Lönder,
 Ein himmelfahrendes und eins, das fällt...

*

Geh ich so durch laute Straßen

Broshy li ja wdolj..

1829

V: 1830

Geh ich so durch laute Straßen,

* im Süddeutschen ist der Sinn von Hölle auch : Schlucht, tiefes Loch, vgl. Höllental bei Freiburg

auch in einem Gotteshaus,
treib ich´s toll und ausgelassen –
ich brüte doch Gedanken aus.

Denk mir so: Es fliehn die Jahre,
und sind´s auch noch viele Leut,
alle sterben, und die Bahre
steht für jeden schon bereit.

Seh ich eine alte Eiche,
denke ich: Du Patriarch
überdauerst meine Leiche
wie schon meiner Väter Sarg.

Hab ein Mädchen ich im Arme,
denk ich schon: je nun, ade,
laß dich deinem neuen Schwarme,
du blühst auf, und ich vergeh.

Immer ist´s zu allen Zeiten,
daß mein Sinnen an mir zehrt,
wie die Tage mir entgleiten
und mein Todestag sich jährt.

Wo wird dann des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein,
auf dem Meer, im Kampf, im Süden
oder im vertrauten Hain ? •

Gleich ob nahe oder ferne,
wird mein Leib in Staub verstreun,
doch mein Grab, das möchte ich gerne,
soll ein schöner Garten sein.

Daß an meinem Grabe nur
junges Leben fröhlich treibt
und gleichmütig die Natur
ewig schön und prächtig bleibt.

Zum Gedicht

• Pusckin konnte das 1835 entstandene Gedicht von Heinrich Heine „Wo wird einst des Wandermüden...“ nicht kennen. Der Übersetzer übernimmt die erste Strophe, nur leicht verändert.

Stender – Petersen (S. 112) sagt zu diesem Gedicht : *Die sanfte Wehmut, die sich in das Herz des Dichters schlich, wenn der kühle Schatten des Todes auf seinen Weg fiel, schien jeder Sentimentalität fremd. Leicht und natürlich wich sie dem pantheistischen Ewigkeitsgedanken, der etwas Griechisches an sich hatte.*

*

Ich habe dich geliebt...

Ja was ljubil...

1829

V: 1830

Ich habe dich geliebt, und noch vielleicht
brach sich der Bann nicht ganz von meiner Seele.
Doch pocht es nicht mehr, und die Liebe weicht
dem Wunsche, daß ich dich mit nichts mehr quäle.

Ich habe dich geliebt, ganz in der Stille,
von Schüchternheit und Eifersucht verwirrt,
so toll, so zart wie – ist es Gottes Wille -
dich je ein anderer lieben wird.

Zum Gedicht:

Auch Übersetzer haben ihren eigenen Stil, der den des übersetzten Dichters überlagert. Die als Vergleich hierher gestellte Übersetzung von Irmgard Wille[•] ist mindestens ebenso wortgetreu wie die des Verfassers und wohl auch nicht weniger „schön“. Beide Übersetzungen zeigen aber, wie unterschiedlich derselbe Urtext herauskommen kann. „Sie“ ist wörtlich (*Ja was ljubil..*) – aber muß man nicht „Du“ sagen, wenn dieses Liebesgedicht heute wirken soll ?

Ich liebte Sie. Wenn auch in meinem Leben
Nicht ganz erloschen ist der Liebe Licht –
Die Ruhe will ich Ihnen wiedergeben,
daß Sie um mich sich grämen, will ich nicht.

Ich liebte Sie, in hoffnungslosem Schweigen,
gequält von Eifersucht, gequält von Scheu,
der Himmel gebe Ihnen den zueigen,
der Sie genauso innig liebt und treu.

1 8 3 0

[•] Narr Verlag 1983, S. 67

Die Beschwörung

O, jessli prawda..

V: 1841

Ja, wenn es wahr ist, daß zur Nacht,
wenn wir Lebendigen schon schlafen,
und wenn des Mondes Strahlen sacht
um Gräber schleichen wie die Larven,
ja, wenn das wahr ist, Leila, dann –
und alle Gräber werden leer,
dann ruf ich deinen Schatten an:
Ich warte deiner, komm, komm her!

Erscheine mir geliebter Schatten!
Wie vor dem Abschied laß es sein,
Mit winterbleichen, kalten, matten
Verzerrten Zügen deiner Pein.
Komm als ein Stern vielleicht und mehr,
als leichtes Rauschen, als ein Hauch,
und soll es sein, als Schreckbild auch,
es ist mir gleich : nur komm, komm her!

Ich ruf dich nicht aus deiner Ruh,
um deine Mörder zu erschrecken,
zur Strafe nicht und nicht dazu
des Grabes Stille aufzudecken,
nicht weil ich gar im Zweifel wär...
ich sehne mich nur, dir zu sagen :
ich liebe, wie an allen Tagen,
dein bin ich immer, komm, komm her!

Zum Gedicht

Leila ist die Heldin in Byrons *The Giaour* (1813) : Der aus Venedig stammende Giaur (= Ungläubige) verliert seine Geliebte Leila an den Türken Hassan, dessen Sklavin sie wird. Hassan entdeckt ihre Untreue und läßt sie im Meer ertränken. Der Giaur rächt sie und irrt nun ruhelos umher, zuletzt in ein Kloster, wo er dem Klosterbruder seine Vision von Leila berichtet:

*Tell me no more of fancy`s dream,
no father, no, t`was not a dream.....
T`was then, I tell thee, father, then
I saw her, yes, she lived again.....*

Puschkin kannte Byrons Werke durch französische Übersetzungen. Katharina Rajewski berichtet, Puschkin habe mit der Hilfe ihres Bruders Nikolaj in Jursuf Byron auf Englisch gelesen. In Ermangelung eines Lexikons habe sie mit Worten ausgeholfen. Richtig Englisch habe Puschkin aber damals nicht gelernt : ZG I 211

vgl. auch Jean Paul: *Die Rede des toten Christus..*(an die mitternachts erstandenen Toten)

*

Die zwei Ritter

Pred Ispanskoj..

V: 1841

Vor der edlen Spanierin
stehen die zwei Degen:
Beider Blick so grade hin,
so keck unverlegen.
Beide schön und stolz gespannt,
und beide kühn und wert,
beider Recken starke Hand
wie lässig auf dem Schwert.

Beiden ist sie um das Leben
um Heldenruhm nicht preis,
und kann sich doch nur einem geben,
nur wem ? Ob sie es weiß ?
„Wen liebst du ? So entscheide jetzt!“
der und andre spricht,
und schaut von Zweifeln unverletzt
ihr grade ins Gesicht.

Thematische Verwandtschaft

H. Heine *Zwei Brüder* (1821) SG S. 79

.....

.....

*Gräfin Lauras Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit.
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid*

*Welchem aber von den beiden
Wendet sie ihr Herze zu*

*Kein Ergrübeln kann`s entscheiden –
Schwert heraus, entscheide du!*

.....
.....

*

Gespenster

Bjessy

1830

V: 1832

Wolken türmen, Wolken schieben,
schneeverhangen ohne Macht
glimmt der Mond, die Flocken stieben,
fahl der Himmel, schwarz die Nacht.
Und ich fahre frei ins Weite,
Schlittenglößchen ding, ding, ding..
Ring´s verklärt sich´s, ich entgleite,
fremd das Feld, fremd jedes Ding.

„Kutscher, ho!“ Ach Herr, die Pferde
mühen sich, so gut es geht,
ich selber sehe kaum die Erde,
die Wege sind im Schnee verweht.
Nun verliert sich noch die Spur.
Himmel hilf, wir sind verirrt.
Ein böser Spuk beherrscht die Flur,
ich seh´s, wie er im Kreis uns führt.

Schaut nur Herr, dort, wie es rackert,
wie pfeift und sproxt und weht,
jetzt wie wildes Feuer flackert,
bald zügelnd um den Schluchtrand steht.
Dort auf jener Teufelswerst
hat der Spuk begonnen.
Da, seht doch, blitzt es – eben erst...
und schon ist´s in nichts zerronnen.“

Wolken türmen, Wolken schieben,
schneeverhangen ohne Macht
glimmt der Mond, die Flocken stieben,
fahl der Himmel, schwarz die Nacht.

Die Kraft versiegt. Wir sind am Ende,
nun auch das Schlittenglöckchen stumm.
Die Pferde starr. Dort im Gelände –
Ein Wolf vielleicht ? ein alter Trumm ?

Der Schneesturm gellt. Das Wetter schreit.
Die Pferde schnauben aufgeregt.
Glutaugen aus der Dunkelheit!
Dort, wieder hat es sich bewegt.
Die Pferde reißen, und wir fahren,
Schlittenglöckchen ding, ding, ding...
Ja, ich seh die weißen Scharen
der Gespenster weit im Ring.

Spielhaft und gestaltlos wallen
in des Monds verschneitem Licht
wie Blätter im November fallen
Gespenster, Spuk und Spukgesicht.
Wie viele nur! Wohin sie jagen,
welchen Sing Sang singen ?
Sind es ihre Totenklagen,
ob sie Hochzeitsständchen* bringen ?

Wolken türmen, Wolken schieben,
schneeverhangen ohne Macht
glimmt der Mond, die Flocken stieben,
fahl der Himmel, schwarz die Nacht.
Geisterschwärme taumeln, jagen
endlos fallend erdenwärts,
und ihr schmerzerfülltes Klagen
gräbt sich langsam in mein Herz.

Zum Gedicht

Dieses Gedicht entstand offenbar im Herbst 1830 in Boldino. Ist nicht das Hochzeitsständchen der Gespenster für ihn selbst ?

Thematische Verwandtschaft

Eichendorff in dem Märchen vom goldenen Ring im 5. Kapitel von „Ahnung und Gegenwart“.

C.F. Meyer. „Gespenster“: *Am Horizonte glomm des Abends Feuer...*

*

Elegie

Besumnyx ljet...

1830

V: 1834

Der tollen Jahre ausgebrannte Freuden
bedrücken zwar, dem Rausche folgt halt Leiden.
Doch wie der Wein durch Zeit noch Kraft gewinnt,
wächst mir mein Schmerz, daß sie vergangen sind.
Mein Weg ist aus. Zwar wogt's noch hin und her,
doch außer Mühsal kommt für mich nichts mehr.

Doch kann ich mich zum Sterben noch nicht schicken,
will leben, Freunde, und es wird schon glücken.
Ich fühle wohl, noch kommen schöne Stunden,
die Kummer stillen, lindern meine Wunden.
Dann will ich mich erneut am Sang berauschen,
den Lügenmärchen Tränen lachend lauschen,
vielleicht daß ich, wenn ich von hinnen gehe,
der Liebe Lächeln noch im Abschied sehe.

Zum Gedicht

Auch dieses Gedicht stammt offenbar aus der Zeit im Herbst in Boldino. Die Hochzeit mit einer angeblich geliebten Frau vor Augen schreibt er so.

*

Gottesmutter

Madonna

V: 1831

Nicht Vielzahl von Gemälden von alter Meister Hand,
so wünschte ich es immer, soll meine Kammer schmücken,
daß etwa mich ein Gast mit ehrfurchtsvollen Blicken
bewundert und bestaunt um meinen Kunstverstand.

Mein einfaches Gelaß mit schlichtem Kunstgewerk
Soll nur ein Bildnis, so mein Wunsch, dem Auge bieten,
daß aus dem Rahmen, wie aus einem Wolkenberg
Maria und das Kind mit Augen mich behüten..

Voll Würde sie, in S e i n e m Auge lauter Geist,
der voller Sanftmut aus dem Strahlenkranze gleißt,
am Berge Zion, Palmen ohne Engelscharen.

Mein Wunsch erfüllte sich. Ein Meister hat dich mir
madonnenhaft gesandt, und so will ich dich wahren
als reines Ebenbild der allerschönsten Zier.

Zum Gedicht

In einem Brief an N.N. Gontscharowa, seine spätere Frau, schreibt Puschkin, daß er ganze Stunden vor dem Bilde der blonden Madonna zubringe, welche ihr wie ein Wassertropfen dem anderen gleiche. Die dem Dichter sonst fremde Sonettform gibt dem Gedicht durch die zusätzliche 6. Hebung einen fast unwirklichen weihevollen Ton. Das Gedicht ist für seine Frau – ein Liebesgedicht ist es offenbar nicht.

Das klassische italienische Sonett hat fünf Hebungen; vgl auch Puschkins Mustersonett „*Surowyj Dant ne presiral soneta.....Der strenge Dante schätzte das Sonett....*“

*

Verse, in der Nacht bei Schlaflosigkeit gedichtet

V :1841

Kann nicht schlafen, nirgends Licht;
tiefes Dunkel, schweres Träumen,
Uhrengang in nahen Räumen,
das die Stille unterbricht.
Worte noch aus Park und Büschen,
die sich unter Träume mischen,
leises Rascheln da und hier....

Will das Raunen was von mir ?
Was bedeutet dieses Flüstern,
Tadel oder nur das Knistern
neuen Tages vor der Tür ?

Was du willst, soll gleich geschehen,
forderst oder prophezeist ?
Laß mich wissen und verstehen,
was du meinst, und wie es heißt....

Zum Gedicht

Vielleicht in Boldino gedichtet ? Zumal die letzten Zeilen klingen an das Gedicht
„Gespenster – Bjeßy“ an, welches in diesem Jahre in Boldino gedichtet wurde.

*

Zigeuner

Zygany

V: 1831

Um den Waldsee hallen Klänge,
still ist rings umher die Nacht,
von den Zelten her Gesänge,
Lagerfeuer sind entfacht.

Seid begrüßt, ihr guten Scharen!
Kenn ich doch die Feuer gleich,
denn ich selber war vor Jahren
auch wie ihr und zog mit euch.

Morgen, wenn die ersten Lichter
Eure freie Spur verwehen,
zieht ihr fort, doch euer Dichter
wird nun nicht mehr mit euch gehen.

Er hat nun das rasche Zelt
und der Jugend freche Fülle
eingetauscht um eine Welt
von Wohnlichkeit und Dorfidylle.

Zum Gedicht

Eine Verdichtung der Verserzählung gleichen Namens. Auch dort wird der aus der Zivilisation gekommene Held, Aleko, freilich nach tragischen Verwicklungen, von den Zigeunern allein gelassen. Vgl dagegen das ganz andere Thema des Jugendgedichtes von Goethe „Die Zigeuner“.

*

Was dir an meinem Namen liegt....
Schto w imeni tebje mojom

V: 1830

Was dir an meinem Namen liegt ?
Gewiß, der stirbt, ein dumpfer Schall,
wie ferner Brandung Widerhall,
ein Ton, der nachts im Wald verfliegt.

In deinem Merkbuch steht er fest
und muß doch toter Schriftzug sein,
als Grabinschrift auf einem Stein,
der sich nicht mehr entziffern läßt.

Was denn ? Vergessen hast du lang.
Inmitten neuer Zärtlichkeiten
Weckt er dir keinen Widerklang
Von zärtlichen und reinen Zeiten.

Doch wenn ein Kummer dich bedrängt,
dann sprich ihn leise vor dich hin,
sprich : einer ist, der an mich denkt,
ein Herz schlägt noch, dort wo ich bin.

Zum Gedicht

In das Album von K.A. Sobanska geschrieben, welche Puschkin im Süden gekannt und in St. Petersburg wieder getroffen hatte.

*

Bin hier, Inisilla
Ja sdesj, Inisilja

V: 1834

Bin hier, Inisilla,
am Fenster ganz nah.
Verträumt liegt Sevilla
In Dunkelheit da.

Bin kühn und verwegen,
umhüllt bis zum Saum,
mit Laute und Degen
ganz nah deinem Raum.

Ich weck dich, du Kalte,
mit Laute und Spiel,
und wacht auch der Alte,
mein Schwert trifft sein Ziel.

Da rührt was behende
Am Fenstersims hin...
Was stockst... ist am Ende
eine andere drin ?

Bin hier, Inisilla,
am Fenster ganz nah.
Verträumt liegt Sevilla
In Dunkelheit da.

Zum Gedicht

Dona Inez heißt die, freilich nur nach außen, spröde Geliebte von Don Alfonso in Byrons Don Juan.

Abschied
Protschtschanje
V:1830

Noch einmal wag ich´s, deinem trauten Bild
in Liebe die Gedanken zuzulenken,
daß mir der Traum im Herzen wieder schwillt,
und wieder schüchtern, liebevoll und mild
an deine Liebe, wie sie war, zu denken.

Die Lebensjahre ziehen eilig hin,
verwandeln, wandeln alles ohne Rast,
schon bist auch du verhüllt dem Dichtersinn
mit Schatten wie aus Gräbern, und ich bin
für dich schon längst, obwohl dein Freund, verblaßt.

So nimm, Geliebte, aus der Ferne an
Von meinem Herzen einen Abschiedsgruß
Wie eine Witwe wohl von ihrem Mann
Und wie ein Freund den Freund umarmt und dann
Still scheidet und in die Verbannung muß.

Zum Gedicht

Der Gräfin E.K. Worontzow gewidmet, der gleichen Frau, die ihm offenbar das
Talisman zugeeignet hatte.

*

Das Echo

Echo

V:1832

Gröhlt ein Tier im dichten Wald,
bläst ein Horn, wenn Donner knallt,
oder Mädchensang verhallt,
auf jeden Ton
folgt deine Antwort bald
und ist davon.

Bildest dich nach des Wetters Gellen,
Sturmes Wut, der Wucht der Wellen
Wie der Herden friedlich Schellen –
Dein Ruf ergeht
Doch ohne Widerhall. Wir sind Gesellen,
bist auch Poet!

1 8 3 3

Über Felder ausgebreitet
B polje tschistom serebritsa

V: 1884

Über Felder ausgebreitet
glitzert wie ein Meer der Schnee,
glänzt der Mond, die Troika gleitet
auf der alten Postchausee.

Sing in solchen zähen Stunden
auf der Fahrt, im Dräu er Nacht
volle Lieder ungebunden
Heimatliche süße Schmach.

Kutscher singe: schweigend süchtig
will ich deiner Stimme lauschen;
klarer Mond glänzt kaltgesichtig,
schweren Wetters fernes Rauschen.

Sing das Lied von Span, vom Kienspan
Der nur glüht und nimmer brennt.

*

Die Zigeunerin

Kolkoltschiki swenjat..

V: 1855

Glockenspiel und Tamburin,
Schellentrommel – diridin
 Und die Leute stehen da,
 tirili und tirila
 stehen alle Leute da
schaun auf die Zigeunerin.

Das Zigeunermädchen tanzt,
schlägt das Tamburin und singt,
und ihr Rock, bunt ausgefranst,
schwenkt im Wirbel, daß es klingt :
Ich kann tanzen, singen kann ich,
sag die Zukunft, Unglück bann ich.

*

Laß mich nicht irre werden, Herr[•]

Nje daj mnje bog sojti s uma...

1833

V 1841

Laß mich nicht irre werden, Herr!
Der Bettelsack ist minder schwer
und leichter Not und Schwäre.
Zum Teufel zwar mit meinem Geist.
Nicht daß, wenn er sich mir entreißt,
ich drum unglücklich wäre.

Ja ließe man mich los und frei,
ich stürzte wohl mit Jubelschrei
mich in den dunklen Wald.
Ich sänge wild in meinem Wahn
Vergäß in meinem Rausch fortan
fremdwirre Traumgestalt.

Ich folgte freiem Wogenspiel
und schaute voller Glücksgefühl
in leeren Himmelsraum,
und frei und kräftig, wie ich wär,
ein Wirbelwind und kreuz und quer
bräch ich durch Busch und Baum.

Doch Irresein, welch Ungemach :
Man meidet dich wie Pest und Schmach,
und sperrt dich schließlich ein.
Man kettet dich, den Irren, fest
und wie im Käfig überläßt
man dich den Neckerein.

Bei Nacht hört ich die Nachtigall
nicht mehr mit ihrem hellen Schall
vom dunklen Eichenhain.
Nur der Gefährten Wahngelächter
Den Hall vom Nachtrudgang der Wächter,
nur Kettenklang und Schrein.

[•] Ich sehe nirgends diskutiert, daß Puschkin Ansätze zur geistigen Umnachtung gezeigt habe. Sein sehr freies Geschlechtsleben als noch fast Jugendlicher schließt freilich nicht aus, daß er sich die Syphilis zugezogen hat. Jedenfalls hätte für ihn nahe gelegen, diese Befürchtung zu hegen. Die Tertiärphase der Syphilis mit der möglichen Folge der geistigen Umnachtung tritt 10 bis 15 Jahre nach der Infektion ein. Das wäre etwa die Zeit der Entstehung des postum veröffentlichten Gedichtes. Vgl. A I FN 10. Auffällig ist auch die bei Puschkin ganz ungewöhnliche gebetsähnliche Anrufung Gottes, welche die Annahme eines besonderen inneren Druckes nahelegt. Jedenfalls befand sich der Dichter zur Zeit der Entstehung in einer Schaffenskrise.

Mein Freund, es ist wohl Zeit

Pora, moj, drug, pora
V: 1886

Mein Freund, es ist wohl Zeit, dem Herzen Ruh zu geben.
Tag über Tag flieht hin und nimmt von unserm Leben
ein Stück im Stundenschnitt. Wir sind noch erst beim Plan,
wie wir gemeinsam leben, schon kommt der Tod heran.

Auf Erden ist kein Glück, doch, wenn wir wollen, Frieden.
Schon lange träume ich, es werde mir beschieden,
dem müden Dienstmann¹, weit in einem fernen Land
mein Tagwerk still zu tun und rein und unerkannt².

Zum Gedicht

Puschkin hatte dieses Gedicht wohl seiner Frau zugeeignet. Sie wird es aber kaum gesehen haben (vgl Keil, S. 386). Keil übersetzt daher: „ `s ist Zeit, mein Lieb...“. Es heißt aber „ moj drug“ (mein Freund) nicht podrug, milaja o.ä., was auf einen weiblichen Empfänger hindeuten würde. Es wirkt überinterpretiert, wenn Keil dieses Gedicht als innere Antwort auf die betrübliche finanzielle Lage des Dichters auffaßt. Puschkin hatte nie Geld, und das ausgedrückte Gefühl, mit einer verwandten Seele in einem stillen Winkel zu leben, ist sehr allgemein verbreitet. Dem Verfasser sei der spöttische Zusatz erlaubt: zwar möglichst unbekannt will man dort leben, aber in dem Bewußtsein, daß diese gesuchte Unbekanntheit von möglichst vielen Menschen zur Kenntnis genommen werde. Vgl auch Oblomows Traum in I. Gontscharows gleichnamigem Roman.

Thematische Verwandtschaft:

Goethe: *Füllest wieder Busch und Tal...*

*Selig, wer sich vor der Welt
ohne Haß verschließt,
einen Freund am Busen hält
und mit dem genießt.....*

Dieses Goethegedicht (Entstehung 1776/78) zeigt Parallelen im Gemütszustand der beiden Dichter zur Zeit der jeweiligen Abfassung.³

¹ Original „ rab“ = Knecht, Sklave. Das ist aber sozial deklassierend und hier nicht gemeint; der Dichter sieht sich als an sich freien, aber von den Umständen hin- und hergeschobenen Mann.

² Steht so zwar nicht im Original – aber was soll es sonst bedeuten, wenn der Dichter sich in einen stillen Winkel eines fernen Landes wünscht ?

³ Goethes Werke, Münchner Ausgabe, Hanser 1987, Bd. 2.1 S. 559ff

1 8 3 5

Die Wolke

Tutscha

1835

V: 1835

Du letzte Wolke verzogener Dräue,
alleine noch treibst du vor leuchtender Bläue,
alleine blakst du noch als trauriger Fleck,
alleine trübst du noch die Taghelle weg.

Den Himmel hast eben im Rund noch umfängen
und wütende Blitze von dir ausgegangen
und drohendes Grollen aus Tiefen gebrüllt
und dürstende Erde mit Regen gefüllt.

Genug jetzt, zerfahre! Der Sturm ist verflogen,
die Erde erfrischt, das Gewitter verzogen,
der Wind, die Blätter jetzt fächelnd umhegt,
hat bald dich vom blauen Gezelte gefegt.

*

1 8 3 6

An einen Künstler

Chudoshniku

V. 1841

Traurig komm ich und froh, mein Künstler, in deine Werkstatt:
Seele verleihst du dem Gips, der Marmor steht dir zu Dienst:
Götter und Göttinnen, Helden, so viele, selbst Zeus ist vertreten;
Da schaut mürrisch ein Faun, ob er die Flöte gleich spielt.
Barclay, der erste im Kampf, und hier, der Vollender Kutusow.
Phöbus, Gott seliger Dauer*, und Niobe, Mutter der Trauer*.

Eben noch froh, bedrücken mich nun die schweigenden Götter,
und ich denke betrübt: Delwig³⁶ ist nicht mehr dabei;
liegt im Grabe verhüllt der Freund und des Künstlers Berater.
Der würde froh dich umarmen, wäre mit dir auf dich stolz..

Zum Gedicht:

Eines der ganz wenigen nicht gereimten Gedichte Puschkins.

Auf den Bildbauer B. Orlovski (1793 – 1837), welcher die in Petersburg aufgestellten Denkmäler für Barclay de Tolly, den ersten Heerführer gegen Napoleon, und Kutusow den Führer des siegreichen Feldzuges geschaffen hat.

*

Vergaß die...

Sabyw i roschtschu

V: 1855

Vergaß die Freiheit und den Hain
gefangner Zeisig über mir,
pickt Körner auf und spritzt sich ein
mit lebensfrohem Tirilir.

*

* Auch im Original ein Binnenreim (ideal - petschalj = Trauer)

³⁶ Anton Delwig, Freund Puschkins; vgl. V 1

Leila, hat die letzte Nacht
Ot menja wetschor Leila

Leila hat sich letzte Nacht
ohne Umstand fortgemacht.
Als ich sagte: Halt, wohin?
hat sie mich nur ausgelacht:

„Graukopf, es hat keinen Sinn.“
Ich erwiderte der Wilden:
„Alles hat doch seine Zeit.
Dunkler Moschus kann uns bilden,
dass uns Kampfer auch erfreut.“

Aber Leila lacht verbissen,
wie ich`s kläglich von mir gab:
„Wirst es selbst am besten wissen.
Rechter Moschus riecht nach Küssen,
Kampfer aber riecht nach Grab.“

Zum Gedicht

Das Gedicht ist das letzte als vollendet bezeichnete Gedicht in den Gesammelten Werken Puschkins. Es ist wohl nicht genau zu datieren. Es scheint eine Nachdichtung eines französischen Gedichtes zu sein, welches seinerseits auf arabische Vorstücke zurückgreifen soll.

Moschus wurde zur Parfümherstellung verwendet. Die Bedeutung des indischen Wortes (moschus = Hoden) gab ihm vielleicht auch eine Bedeutung als entsprechendes als Anregungsmittel. Das Kampferöl ist als Wund- und Heilmittel bekannt; ihm wurde die Wirkung zugesprochen, die sexuelle Begierde zu hemmen und gehört wohl deswegen auch zur früheren Syphilistherapie. Im alten Ägypten wurde es auch zur Einbalsamierung verwendet. Ü 27.3.07

*

Exegi monumentum

V: 1841

Ein Denkmal hab ich mir gesetzt, nicht mit den Händen,
es führt kein öffentlicher Weg zu ihm hinein,
sein Haupt ragt dreist empor, um höher noch zu enden
als Alexanders Siegesstein.

Ganz sterben werd ich nicht. Der Geist im Dichterworte
wird von Verwesung nicht, nicht durch den Tod vernichtet,
auch bleibt mein Ruhm, solange an irgendeinem Orte
noch eine Seele lebt und dichtet.

Durch´s ganz weite Rußland hört man meine Muse,
wer immer Russisch spricht, ruft meinen Namen an,
des Slawen stolzer Sohn, der Finne, der Tunguse
in Steppen der Kalmückenkhan.

Und lange wird das Volk mich noch um eines lieben
daß freundliches Gefühl aus meiner Leier tönt,
daß ich in harter Zeit der Freiheit mich verschrieben
für jene eintrat, die man höhnt.

Gehorche, Muse, dem Gebot des Gottes treulich,
befürchte Kränkung nicht, erbitte keinen Kranz,
nimm Lob mit Gleichmut, wie den Tadel, freilich
den Streit mit Dummen meide ganz.

Zum Gedicht:

1834 wurde in St. Petersburg zum Andenken an Zar Alexander I. und seinen Sieg über Napoleon eine Säule aus Granit gesetzt.

Thematische Verwandtschaft:

Das Gedicht ist eine auf die eigene Person umgedichtete Fassung des bekannten Gedichtes von Horaz „Exegi Monumentum“ (Oden III, 30). Es ist in einem Versmaß gedichtet, das wie das „Horaz'sche Original“ sechs Hebungen hat. Der Endton ist freilich, nicht wie bei Horaz (vgl. unten) nicht hart, sondern weich. Abendländisch ist der Endreim, den Puschkin auch hier anwendet, und es wirkt wie Spott gegen sich selbst, ist die vierhebige Endzeile, die den vorherigen Gedanken gleichsam abbricht. Gerade als wollte der Dichter sagen – na, ganz so ernst will ich's nicht nehmen. So insbesondere in der letzten Strophe.

Das Gedicht des Horaz lautet (i.d.Ü. des Verfassers):

*Dauerhafter als Erz hab ich ein Denkmal gesetzt,
höher als Pyramiden und königlicher sein Ort;
Regen, der alles zernagt, Nordwind, der alles zerreißt,
kann es nicht stürzen und nicht der Jahre unzähliger Kreis,

nicht die Folge und Flucht der alles verschlingenden Zeit..
Völlig sterbe ich nicht, der größere Teil meines Seins
überdauert das Grab. So lebe ich Späteren noch
neu wächst immer mein Ruhm, solange noch zum Kapitol

schreitet der Priester hinauf, von der Vestalin gefolgt.
Also wird man dann sprechen: wo der Aufidus strömt*,
wo über trockene Äcker und ein ärmliches Volk
Daunus* als König regierte, wuchs, aus Niedrigem groß,

jener empor, der zuerst, uns in italischen Vers
griechische Weisen gesetzt. Nimm den äußersten Preis,
habe ich doch ihn verdient, willig winde den Kranz
freundliche Muse doch mir, Melpomene*, um das Haupt.*

Horaz meint es mit dem eigenen Nachruhm offenbar sehr viel ernster als Puschkin.

* Fluß in der apulischen Heimat des Horaz; jetzt Ofanto
* sagenhafter König der Vorzeit in der Heimat des Horaz
* Muse des Gesanges

IV.

Gedichte Küchelbeckers

An Puschkin – aus seinem ungeheizten Zimmer

1819

Ich kam, mich geistig aufzuwärmen,
doch du bist fort, um auszuschwärmen :
fühlst du trotz Zähneklappern Lust
und drückst die Gruscha an die Brust,
ist`s Oljenka, die du küßt,
Chloes Lockenkopf ? Was ist ?

Sitzt du bei der schönen Lila
Mit dem schmachten heißen Blick,
und weissagst ihr vom Gefühl her
ihr betrübliches Geschick
und vergißt bei ihrem Kosen
Wehmut, Leid und Herzenstosen ?

Ich denk mich schnell, wohin du bist,
mein Geist ist rasch zu dir entrückt,
wo Lust, nun in mir selbst entzückt,
auch Olja, Lila, Chloe küßt.

Allein der Körper ist doch hier.
Er sitzt und friert. Was soll ich tun ?
Der Winter rüttelt an der Tür,
der Schneesturm wirbelt. Und was nun ?

Na, warm ist`s nicht! Ich denk, der Freund,
voll Geist und flammend heißer Witze,
wenn er mich innerlich bescheint,
macht blaue Wangen rot vor Hitze.
Wohlan! Doch schon im Blatt gefriert
die Dichterhand und was sie führt.....

Auf Wiedersehen, ihr Penaten,
ihr Hüter kalter Dichterkaten,
auch dieses heiligen Ortes.
Wo Phöbus seinem Sohn und Stolz
verlieh die Himmelskraft des Wortes,
braucht `s Kohle nicht und Feuerholz.

Ein Dichter so wie ich, normal,
braucht Wintermantel hier und Schal,
und wenn er dennoch hier erfriert,
er würde, wenn aus irdischem Schein
er aufersteht zu ewgem Sein,
von hier zum Paradies geführt.

Zum Gedicht

Es fällt auf, daß die genannten Mädchen keine russischen Namen tragen, sondern eher solche, wie sie in gewissen Etablissements üblich sind.

*

Lied auf dem Wege

1818 - 1820

Die Sorgen fort! Mit wenig Geld
Doch hochgemuten Träumen,
so gehen wir jung in die Welt
und möchten überschäumen.

Uns ruft der stille, düstre Hain
in seine frische Kühle,
das Sterngewölbe hüllt uns ein,
Gewitter grollt und Schwüle.

Für uns der Bach, die Quelle fließt
Am Fuß der dunklen Eichen;
uns, uns nur gilt, was blüht und sprießt
und glitzert ohnegleichen

Für uns erklingt der Vogelsang,
rauscht Wald und flüstern Bäume,
uns weist die sonne ihren gang,
uns gelten Nacht und Träume.

Kein Gram umfaßt mit Trauerrand
das fröhliche Behagen,
der Freundschaft Genius ist gesandt,
ihn völlig zu verjagen.

Sein Finger rührt mich unbewußt,
schließt meine feuchten Lider,
der schläft tief in der Brust,
und Rosen blühen mir wieder.

*

An die Freunde

- auf dem Rhein geschrieben
(1821)

Frieden liegt auf Strom und Bächen
Frieden über Berg und Hain,
und in weiten glatten Flächen
breitet sich vor mir der Rhein.

Unter hellem Himmelsdome
Wiegt mein Kahn in sanfter Ruh,
Kühle weht vom klaren Strome
Und schließt meine Seele zu.

Hier inmitten ewgem Fließen,
jetzt, zur lang ersehnten Zeit,
Freunde will ich euch umschließen
Seh ich euch im Traum nicht weit.

Setze dieses Glas nicht nieder
voll mit Wein bis an den Rand,
trink auf unsern Bund der Brüder
und auf Rußland – Vaterland.

Doch die Wellen lispeln, rinnen
raunend um den stummen Kahn.
was bedrückt die Brust tief innen,
was kommt meiner Seele an ?

Riesen in der Himmelsfeste
widerspiegeln sich im Fluß,
Sonne blinkt durch Wolkenreste,
bis sie endlich weichen muß.

Kommt ein Vogel weiszusagen,
wild zerfahren ist sein Ton,
und die hellen Träume jagen
wie die Hoffnung jäh davon.

Aber sag, du Eichennister,
traurig, kläglicher Poet-
hörst du wohl schon ein Geflüster,
wie es um mein Schicksal steht ?

Darf ich wohl noch fröhlich hoffen
Wiederkehr und Heimatlust,
meiner Freunde Arme offen,
und ich drück sie an die Brust ?

Ich will für die Freiheit sterben,
dieser nur gehört mein Herz,
als ihr Opfer Ruhm erwerben,
Stolz der Freunde und ihr Schmerz.

Zum Gedicht

In dem Dichter Lenskij, der von Eugen Oengin im Duelle getötet wird, scheint Puschkins sein eigenes Schicksal präfiguriert zu haben. Dieses Gedicht kann man schwerlich ohne ein dunkles Vorgefühl des künftigen Schicksals des Dichters lesen. Vgl. Puschkins Gedicht an Tschaadajew, 1818

*

19. Oktober 1828

In welchem Kleid nur, zaubrisch, teuer
erschien uns erst die ganze Welt!
Voll Hoffnung waren wir, mit blindem Feuer
den Kindern gleich vorangeschnellt,
zum Lebenskampfe aufgestellt.

Jugendkraft, die bald verfliegt,
Feuer, welches rasch verglüht,
Hoffnung, die von dannen zieht,
Leben, das den Mut besiegt.

Meiner Freunde, ferne Runde!

Wenn der Herbst nun blitzt und stürmt
seid ihr auch wohl gut beschirmt,
frohes Lied in frohem Munde,
friedlich und bei warmen Feuer,
sagt - begeht ihr so die Feier ?
Nichts sei widrig oder häßlich.
Dieser Tag ist unvergeßlich.

Meiner Freunde, ferne Runde:

Ob von euch in dieser Stunde
einer wohl an mich auch denkt ?

Oder bin ich ganz allein
und es wäre mir verhängt,
im Unglück ohne Freund zu sein ?

Aber bin ich nicht begraben,
welches Ziel soll ich noch haben. ?

Zum Gedicht:

Küchelbecker befand sich im Gefängnis nach seiner Festnahme und Verurteilung wegen seiner Beteiligung am Dekabristenaufstand; vgl. das Gedicht Puschkins auf denselben 19. Oktober 1828: die Freunde hatten tatsächlich Wiedersehen gefeiert; K. war wohl nicht vergessen, vgl. auch Puschkins Gedicht auf den 19. Oktober 1925.

*

Elegie

In der sibirischen Verbannung geschrieben
1832

Tief in die Hand gestützt mit seines Hauptes Schwere
Im finsternen Verließ sitzt brütend der Poet.
Was hat den hellen Glanz der Augen ganz verweht ?
Stieg etwas auf vor ihm, vor seiner müden Leere ?
Was träumt er sinnend oder hat vielleicht
Der Mut ihm doch nicht ausgereicht,
so daß er dem Geschick erlegen wäre ?

Dein Mitgefühl ist nutzlos, ist zu leicht!
Was stehst du, kalter Gucker, da und fragst
nach einem Leiden, das du nie verstehst ?
Verlangt d e r Trost, den du trösten wagst ?
So tröste ihn, indem du wieder gehst.
Nicht so, daß er an dem Verlust von Dingen litte,
daran ihr euer Glück zu haben glaubt;
er ist im Schloß vergnügt, gerade wie in der Hütte,
das Haar fiel ihm nicht darum grau vom Haupt,
weil er sich selbst mit Mühen und mit Schwitzen
sein täglich Brot erwarb von schwer bebautem Land,
er wankte nicht bei Wetter oder Blitzen,
hielt Gleichmut unter Frost und Sonnenbrand.*
Ja nicht einmal, daß er nach goldner Freiheit schmachtet.
Solang noch Himmelsglut ihm die Gedanken weist,
ist selbst in Ketten frei der Dichter durch den Geist.

Wenn er gedankenvoll die Welt um sich betrachtet,
Was Gott an Wundern tut im Himmel und dahier,
die Täler, Bergeshöhn, die weiten Himmelsplanen,
die Haine, Dämmerweiß in abendlicher Zier
das Morgenrot mit glitzerndem Erahnen,
den Dom aus goldnem Sternenzelt,
den strahlenden Palast der Millionen Lichter
gleich einer Schar, die stumm zu Boden fällt
vor dem allweisen, großen Weltenrichter.♦

* Die nach Sibirien Verbannten bekamen nach einer gewissen Zeit Landlose zugewiesen, von den sie ihren Lebensunterhalt bestreiten mußte.

♦ Ein solches Bild kann bei Puschkin nicht vorkommen; ob K. doch deutscher ist als er glaubt ?

Der Dichter ist nicht ohne Trost.
In seiner Brust sind die ganz andern Welten.
Darin wird ebenso das Schicksal ausgelost,
 wo gleiche heilige Rechte gelten,
kraft deren über Schmutz und Schattenwelt
der Kosmos ewig sich in seinen Bahnen hält.

Doch willst du wissen, was der Gram bedeuten soll,
 der schon als dunkle Wolke das Gesicht
 des Dichters traurig prägt und bricht:

Ach Gott, er ist des Kummers voll,
den weder Camoes, noch Tasso, noch Homer
in Liedern und Gesängen ihrer Ahnen
erfahren mußten : sein Herz ist leer!

Die Glut erlosch, die ihn auf Unglücksbahnen
Das Leid zu tragen half, die Niedrigkeit und Pein,
 der Liebe Flatterkleid
verachtet und vergessen lange Zeit,
zu tragen half, nicht frei zu sein.

Zum Gedicht

Der Anklang an Puschkins Elegie „ Das Taggestirn.“ (1820) ist deutlich. Die Übersetzung zieht wie dort silbengenau den unruhigen Rhythmus nach. Es kontrastiert aber der komplizierte Satzbau und die Schwere der Gedanken mit der leichten Art, wie Puschkin auch seinen elegischen Gedanken Ausdruck verleihen kann. Küchelbeckers Gedichte sollen daher auch in der Übersetzung zeigen, ganz anders Puschkins Lyrik ist.

*

Nacht

(aus der Verbannung)

1835

Nacht komm her und deck mich zu
mit der Stille und Vergessen
und vom Traumgesicht besessen,
laß mich schlafen, gib mir Ruh.

Flieg im Traum herab geschwind
kleiner Tröster, leerer Schemen,
zeigst mir gaukelnd, um zu nehmen,
alle, die mir teuer sind.

Unvergeßner, teurer Kreis,
alles, was ihr sprach, lebt wieder:
träumend treffe ich die Brüder
und ihr Lächeln grüßt mich leis.

All die Meinen stehn vor mir.
Was mich drückt, ist nicht vorhanden,
so als läg ich nicht in Banden,
wäre nicht im Finstern hier.

C : Rußland und sein erster Dichter

I. Zur Größe eines Dichters

1. Binnenwert und Außenwert

Bei der Bewertung einer Währung wird zwischen Binnen- und Außenwert unterschieden. Die Wertbildungskriterien können dabei sehr verschiedene sein. Bei einem freien und ideologiefreien Austausch von Informationen zwischen den Marktteilnehmern stehen beide Bewertungen in einer gegenseitig reagiblen Korrelation. Der Außenwert bestimmt den Binnen-, der Binnenwert den Außenwert. Der dieser Wertspaltung zugrunde liegende Gedanke scheint unmittelbar, also ohne metaphorisches Beiwerk, auch für die Bewertung nationaler Größe und Größen zu gelten.

Ein Volk kann sich in seiner Begeisterung (oder Verführung) für eine Zeitlang einreden oder vormachen lassen, ein bestimmtes die Nation betreffendes Ereignis sei von weltgeschichtlicher Bedeutung, diese oder jene dem eignen Volk angehörige Person sei einmalig, eine bestimmte Leistung sei unwiederholbar groß usw. Der in solcher Weise entstehende Binnenwert eines nationalen Datums (Ereignis, Leistung oder Person) ist zwar in der Regel Voraussetzung dafür, daß für dieses Datum auch ein Außenwert entsteht, aber die Bewertungen stimmen nicht immer überein. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Oktoberrevolution wurde innerhalb der Sowjetunion ganz anders bewertet als außerhalb. Die von niemandem geleugnete weltgeschichtliche Bedeutung der Französischen Revolution wird von der ehrgeizigen französischen Nation gewiß noch ein wenig höher angesetzt als z.B. in Dänemark oder Japan. Binnen- und Außenbewertung dieser Ereignisse nähern sich aber offenbar im Zeitablauf immer mehr aneinander an.

Bei den großen Söhnen eines Volkes ist diese Wertspreizung seit jeher besonders deutlich. Eigen- und Fremdbewertung klaffen auseinander, da unterschiedliche Bewertungskriterien in das Urteil einfließen. Die Binnenbewertung etwa Martin Luthers in Deutschland ist bis heute nicht nur von der Bewunderung für seine Entdeckung der Freiheit eines Christenmenschen geprägt, sondern weiterhin, wenn auch offenbar abnehmend, von Gedanken des nationalen Stolzes. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Goethebegeisterung in Deutschland war nicht nur ein Folge davon, daß sein Werk weiteren Schichten des Volkes bekannt geworden war; die nationalistische Komponente ist völlig unübersehbar. Je nach Bewertung des den großen Sohn in Anspruch nehmenden Volkes durch seine ängstlichen oder eifersüchtigen Nachbarn wandelt sich auch das Luther- oder Goethebild, um nur diese zu nennen, im Ausland, wie auch die Bewertung französischer oder englischer Geistesgrößen in Deutschland nicht nur deren Leistungen ansah sondern auch der politischen Konjunktur folgte. Es liegt auch zu Tage, daß die Binnenbewertung nationaler Größen politisch gestaltet oder auch geradezu manipuliert werden kann – nicht nur nach oben, sondern auch nach unten. Was nationaler Überschwang zu viel tat, konnte nationale Depression zur anderen Seite übertreiben – Deutschland gibt für beide Erscheinungen viele Beispiele. Wurde Luther vor 1945 in Deutschland und auch im Ausland als eine Art Weltheld angesehen, so mußte er sich danach gefallen lassen, als

der geistige Vater des (immerhin katholischen) Hitler zu gelten, und jählings war er auch in protestantischen Ländern zur persona non grata geworden.

Die vielen Puschkinparks und Puschkinstraßen in der gewesenen DDR waren nicht der Ausdruck einer plötzlich wach gewordenen deutschen Hochachtung vor diesem großen russischen Dichter. Auch die italienischen und französischen Schriftsteller in den Straßennamen in Südtirol und im Elsaß, die nicht mehr nach russischen Schriftstellern heißenden Straßen in der gewesenen DDR und im Ostblock, zeigen immer wieder den Unterschied zwischen Binnen- und Außenbewertung der großen, einer ganzen Nation gehörenden Person.

2. Binnen- und Außenbewertung Puschkins

Diese Bewertungspreizung trifft auf Puschkin in besonderem Maße zu. Sein Werk ist außerhalb Rußlands wenig bekannt, und soweit es bekannt ist, also etwa die Erzählungen wie *Die Hauptmannstochter* oder *Pique Dame*, fällt es nicht als besonders einzigartig ins Auge.

Puschkin hat kein Werk hinterlassen, mit welchem er im Ausland einen bleibenden Eindruck gemacht hat - kein Theaterstück³⁷, keine Abhandlung. Ihm ist kein Gedanke, keine Einsicht zuzuschreiben, die auf uns heute lebende Nichtrussen irgendeinen Eindruck machen kann. Puschkin ist auch durch keinerlei politische Leistung beachtenswert, etwa von der Art, die Voltaire, dessen Schriften nur noch wenigen etwas sagen, als Beispiel politischer Zivilcourage in Erinnerung bleiben lassen.

Im Gegenteil. Seine jugendlichen Verse gegen Unterdrückung und Autokratie hat Puschkin später nicht wiederholt. Er ist nicht nur auf einen großrussischen, auch Polen mit einbeziehenden, Imperialismus eingeschwenkt, er hat sich auch mit dem Verdacht auseinandersetzen müssen, er sei zum Schmeichler des Zaren Nikolaus geworden. Sein Verhältnis zu diesem Zaren war nicht schlecht, wie diverse Geldzuwendungen des Zaren an ihn und nach seinem Tode an seine Familie nahelegen. Er hat dieses Verhältnis nicht nützen können, seinen Freunden aus dem Kreis der verbannten Dekabristen das Los zu erleichtern. Vielleicht war das unmöglich - Nikolaus soll in dieser Hinsicht beinhart gewesen sein – aber es ist auch nicht berichtet, daß Puschkin es versucht hätte. Wenn aber irgend jemand außerhalb der eigentlichen politischen Machtträger im damaligen Rußland eine Stimme hatte, dann war es Puschkin.

Was einen wichtigen Teil der Bedeutung Goethes ausmacht, sein Leben als Kunstwerk zu inszenieren, fehlt ihm völlig. Das Leben Puschkins war, jedenfalls nach den Maßstäben, welche den meisten seiner Zeitgenossen für normal galten, ein Alptraum. Eine Kette von Unordnung und frühem Leid führt zu einem selbst verschuldeten Ende, welches nur der verklärende Dichter für romantisch halten kann. Jeden anderen muß der Gedanke an ein Ende, wie es Puschkin fand, erschrecken. Es ist auch nicht so, daß das damals in Rußland halt so war. Gewiß, Duelle kamen häufiger vor als in den Ländern des Westens, und Lermontow hat seine Begeisterung für Puschkin so weit getrieben, daß er bewußt, oder unbewußt geleitet, sein jungen Leben in derselben Weise wegwarf. Aber das war kaum typisch russische Erscheinungen; es hat auch wohl noch niemand

³⁷ Sein unvollendeter *Boris Godunow* ist im Westen wohl nur als Oper von Mussorgski bekannt.

diese exaltierte Ehrhudelei russischer Offiziere der Art gegenübergestellt, mit welcher zur selben Zeit in Nord- und Südamerika die dortigen Helden ihre „Ehre“ verteidigten.

Auch in seiner eigentlichen Domäne, der Lyrik, fällt es dem heute lebenden Nichtrussen schwer, die Einzigartigkeit dieses Mannes zu erkennen. Es beschleicht uns im Gegenteil das Gefühl, der Puschkinschen Lyrik fehle am Ende doch ein letzter, gleichsam göttlicher, Funken.

Diesen Eindruck kann man natürlich mit der unleugbaren, Tatsache in Verbindung bringen, daß es, wenn nicht überhaupt unmöglich, so doch besonders schwierig ist, Lyrik angemessen zu übersetzen, und daß diese Schwierigkeit im Verhältnis zu einer uns so fremden Sprache wie dem Russischen besonders schwer wiegt. Das trifft aber gerade im Verhältnis zum Deutschen nicht den Kern.

Die russische Sprache steht uns strukturell näher als die uns sprachgeschichtlich eng verwandte englische Sprache. Die kurzen, oft einsilbigen englischen Worte, die Unterschiede in den syntaktischen und grammatischen Erfordernissen zwischen der englischen und deutschen Sprache machen es außerordentlich schwer, ein englisches Gedicht ins Deutsche zu übersetzen. Eine Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche ist etwa so schwierig wie aus dem Französischen, auch wenn hier naturgemäß eigene Probleme entstehen. Die oft ähnlich langen, mehrsilbigen Wörter im Russischen, auch die auf die ursprachliche Verwandtschaft unserer Sprachen zurückgehende, in beiden Sprachen weitgehend erhaltende, gleichartige grammatische Struktur machen viele sonst gegebene Schwierigkeiten wieder wett. An der Sprache liegt es nicht allein.

Es ist Luther gelungen, die uns sprachlich völlig fernstehenden Psalmen des alten Israel zu vermitteln, und auch Verse aus einer so unlyrischen Sprache wie dem Lateinischen können uns zum Klingen gebracht werden. Das Russische und das Deutsche sind in ihren lyrischen Möglichkeiten am Ende besser miteinander vergleichbar als andere lebende große europäische Sprachen. Es liegt auch am Inhalt, wenn uns das, worin Puschkin eigentlich groß ist, seine Gedichte, heute so wenig sagen.

Stellt man die jugendlichen Gedichte politischen Inhaltes zur Seite, so hat Puschkin von wenigen Ausnahmen abgesehen (zB. „ Der Prophet“; Geh ich so durch laute Straßen;) keine Gedichte hinterlassen, die irgendeinen einen inhaltlichen Anspruch stellen, etwa in philosophischer, religiöser oder allgemein weltanschaulicher Hinsicht. Die weitaus meisten Gedichte des reifen Hölderlin etwa liegen daher völlig außerhalb der Reichweite seines Könnens oder Wollens, ebenso die schweren Sinngedichte Goethes oder Schillers. Selbst ein Dichter der zweiten Ebene, etwa C. F. Meyer, hat Gedichte geschaffen, deren dichterischer Wert nach Meinung des Verfassers deutlich über dem liegen, was Puschkin im Gedicht jemals an Bestem geleistet hat. Der Verfasser denkt z.B an Lethe, Römischer Brunnen, Chor der Toten, Nicola Pesce.

Der Übersetzer müht sich daher im Grunde vergebens, Puschkins Worte in die eigene (hier: deutsche) Sprache hinüber zu tragen. Es ist gar kein Inhalt da, nur Ton.

Zu dieser – wie man sich scheut auszusprechen – Dürftigkeit kontrastiert das Bild, welches Russen von Puschkin zeichnen, in einer solchen Weise, daß man sofort an dem eigenen Urteil irre werden muß. Es gibt wohl keinen Dichter, der als Einzelperson von einem großen Volk derartig enthusiastisch gefeiert wird wie Puschkin. Die

Binnenbewertung Puschkins weicht von der Außenbewertung in einer Weise ab, wie sie außerhalb von ideologischen oder politischen Feindstellungen nicht vorzukommen scheint. Puschkin hat für Russen nicht nur die Stellung, die bei uns von Goethe und Schiller gemeinsam eingenommen wird, er ist weit mehr. Das Phänomen Puschkins erschließt sich, jedenfalls dem heutigen Nichtrussen, nicht über sein Werk, sondern über die Bedeutung, die ihm sein Vaterland zugesteht. Darin liegt auch seine Bedeutung für uns. Nicht Puschkin, Rußland ist für uns wichtig.

3. Russische Stimmen zu Puschkin

Wir haben das Bedürfnis, nicht nur den höchsten Berg und den längsten Fluß zu benennen, sondern auch für Künstler und ihre Leistungen Rangplätze zu vergeben. Solche Urteile geben aber selten die Kriterien an, nach denen gemessen wird. Warum war Goethe bedeutender als Voltaire oder Thomas Mann? Warum, und in bezug auf was war Mozart ein größerer Musiker als Salieri ? Der über die Zeiten weltweit wohl berühmteste Name der Menschheit, Kolumbus, ist seines singulären Ruhmes wohl kaum würdig.³⁸ Aber der Erfolg gibt den Ruhm.

Es gibt keine Gerechtigkeit, läßt Puschkin in seiner dramatischen Skizze *Mozart und Salieri* letzteren in Bezug auf den Ruhm sprechen. Der Ruhm lege sich ohne Rücksicht auf Mühe und Arbeit um das Haupt des Begnadeten, und dieser macht mit einem lustigen „Ha, Ha“ die Mühen des anderen, wenn auch in aller Unschuld, lächerlich, wie Mozart den gedankenreichen Monolog Salieris.

Ein heutiger russischer Schriftsteller³⁹ sagt:

Bei aller an Anbetung grenzenden Liebe für Puschkin, wissen wir gar nicht genau, weshalb ihm, Puschkin, der erste Platz in der russischen Literatur gebührt.

Dieser Platz wird ihm aber allgemein zugewiesen. Die folgenden, leicht vermehrbaren, Stimmen belegen das.

Ein französischer Reisender⁴⁰ berichtete aus dem Jahre 1839, zwei Jahre nach dem Todes des ihm sonst unbekanntes Dichters, das Urteil der Russen über Puschkin:

Puschkin war der größte russische Dichter...Er war der Verfasser der schönsten Oden in der Muttersprache, der Stolz des Landes, der Wiederhersteller der slawischen Poesie, das erste eingeborene Talent, dessen Namen mit einigem Glanz nach Europa gedrungen war, der Ruhm der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft.

³⁸ Das gilt nicht nur für seine wenig erfreulichen menschlichen Qualitäten. Infolge der unverzeihlichen Gleichsetzung der arabischen mit den um ein Viertel kürzeren venezianischen Seemeilen verkürzte sich ihm der, den Arabern und Portugiesen längst bekannte wirkliche Erdumfang auf 3/4 des wirklichen, so daß Indien für Kolumbus gerade da lag, wo er Amerika fand. In Kenntnis dieses Fehlers wäre er kaum abgefahren. Vgl S. Madariaga, Christoph Columbus, DVA - Stuttgart, 1951, S. 125

³⁹ Sinjawski, Promenaden mit Puschkin, Ullstein Verlag, 1975

⁴⁰ Astolphe de Custine, Russische Schatten, Franz Greno Verlag, 1985, S. 171 f

Varnhagen von Ense ⁴¹, wohl der erste Westeuropäer, die sich mit Puschkin befaßte, der auch seinetwegen Russisch gelernt hatte, schrieb 1838 in einem Aufsatz:

Die russische Sprache darf sich mit den gebildetsten des heutigen Europas kühnlich messen. An Wortreichtum übertrifft sie die romanischen, an Reichtum der Form die germanischen Sprachen, und in beiderlei Hinsicht ist sie fortschreitender Entwicklung fähig....

Rußland schreitet unaufhaltsam zu Entwicklungen, deren künftige Gestalt, wie riesenhaft auch schon jetzt vieles dazu sich anläßt, in vollem Umfang zu ermessen, selbst der kühnste Seher nicht unternehmen darf.....

Puschkin ist der Ausdruck der ganzen russischen Lebensfülle seiner Zeit und deshalb im höchsten Sinne national...Frische Heiterkeit welche seine Poesie wie ein helles Sonnenlicht durchstrahlt, und bei düsteren Ereignissen und verzweifelten Empfindungen stets einen Trost und eine Hoffnung bewahrt. In dieser Richtung zur Heiterkeit, zum Guten und Kräftigen... möchte ich ihn mit Goethe vergleichen....

Byron mußte sich seine Poesie gleichsam erweisen, Goethe wußte sie, über Deutschland hinaus zu erstrecken - Puschkin ist ganz und nur russisch.

Varnhagens Aufsatz erregte großes Aufsehen. Er hat das Bild über Puschkin und die russische Literatur in Deutschland und Westeuropa ⁴², aber -- so hat es den Anschein - auch in Rußland selbst stark beeinflußt. Der Aufsatz wurde bald ins Russische übertragen.

Alexander Herzen ⁴³, einer der geistigen Wegbereiter des kommunistischen Umsturzes, schreibt 1849 an den badischen Revolutionär Herwegh:

(Aus dem Widerstreit zwischen europäischer Zivilisation und moskowitzischer Barbarei) ging die literarische Bewegung hervor, Puschkin, dieser vollständige Repräsentant der Breite und des Reichtums der russischen Natur.....

Das Urteil bürgerlicher Schriftsteller wurde von der offiziellen Meinung der Stalinzeit geteilt. Eine Puschkinausgabe aus dem Jahre 1954 beginnt ihr Vorwort wie folgt:

Mit vollem Recht sind wir auf unsere Literatur stolz. In keinem Lande erwachsen in so kurzer Zeit solche Giganten und großartigen Meister des Wortes, gab es eine solche Zusammenballung von glänzenden Namen wie in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Aber es ist Puschkin, den wir den großartigsten

⁴¹ bei : Harald Raab, Die Lyrik Puschkins in Deutschland, Akademie Verlag Berlin, 1964, S. 61 f

⁴² Der schottische Historiker Th. Carlyle schreibt unter dem 19.11.1842 an Varnhagen v. Ense unter Bezug auf diesen Aufsatz über Puschkin von 1838: Sie haben zum ersten Mal eine Vorstellung vom heutigen Rußland gegeben...Zum ersten Male sehe ich etwas von den Russen. Zitiert bei: H. Raab, FN. 4S, 67

⁴³bei: D. Tschishewski/ D. Groh (Hrg) Europa und Rußland, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1959, S. 215

*Dichter des russischen Volkes nennen, den Begründer der klassischen russischen Literatur, den Anfang des Anfangs.*⁴⁴

Noch einmal A. Sinjowski⁴⁵ :

Puschkin ist der goldene Schnitt der russischen Literatur – zugleich jünger und älter als alle.

und er zitiert Gogol (1846):

Puschkin war der Welt gegeben, um zu zeigen, was überhaupt ein Dichter ist – ein Dichter und sonst nichts, und zwar nicht unter dem Einfluß einer bestimmten Epoche oder bestimmter Bedingungen und nicht unter dem Aspekt eines bestimmten Charakters, sondern in vollständiger Unabhängigkeit von allem.

Noch einmal Gogol:

*Puschkin ist der russische Mensch in seiner Entwicklung, wie er sich vielleicht in 200 Jahren darstellen wird.*⁴⁶

Dostojewski spricht von Puschkin als *Prophezeiung und Verheißung*.⁴⁷ Aber auch heute gilt dieses Urteil. Boris Pasternak läßt im „*Doktor Schiwago*“ sagen:

Von allem, was russisch ist, liebe ich die russische Kindlichkeit eines Puschkin und eines Tschechow, ihre scheue Zurückhaltung vor so hochtönenden Begriffen wie „die letzten Ziele der Menschheit“ und ihre Unbesorgtheit um ihr eigenes Wohlergehen.... Gerade die alltäglichen und gewöhnlichen Dinge sind es, die magisch wirken, wenn die Hand des Genius sie berührt. In dieser Hinsicht ist Puschkin der beste Lehrmeister.

In einem Buch aus dem Jahre 1998 lesen wir:

*Die russische Dichtkunst des 20. Jahrhunderts kann nur in ihrer Bezugnahme auf Puschkin dargestellt werden. In dieser Bezugnahme verkörpert sich Geist ihres Schaffens.*⁴⁸

Und weiter:

*Puschkin ist für Rußland in derselben Weise ein geistiger Vater wie es Homer bis zum Ende für die Griechen war.*⁴⁹

⁴⁴ Puschkin (russ), Moskau 1954

⁴⁵ aaO S. 91; 128/9

⁴⁶ zitiert bei: Mussatow, S. 13

⁴⁷ zitiert bei : Mussatow S. 13

⁴⁸ Mussatow, S. 7

⁴⁹ ders. S. 23

Mehr geht wohl nicht! Die Dichtungen des Homer erscheinen auch heute noch jedem verständnisbereiten Europäer trotz der sprachlichen und zeitlichen Hindernisse als eine der großartigsten menschlichen Leistungen. Kann man das aber von irgendeiner Leistung Puschkins sagen ? Die nächste Stufe der Erhebung ist dann die völlige Apotheose des Dichters, zu welcher Dostojewski in seiner Rede auf Puschkin 1880 schreitet. Diese Art von Verehrung kann nicht allein Verehrung für ein dichterisches Werk sein, welches sich dem Nichtrussen so fast völlig entzieht.

Puschkin ist aber nicht nur eine Größe für russischer Literaten. Wenn ein heutiger Reisender in Rußland Puschkinverse in froher oder auch dienstlicher Runde zitiert, geschieht es ihm oft, daß ihm (wie dem Verfasser mehrfach) das Zitat beim ersten Stocken aus dem Mund genommen und fortgesetzt wird. Kein deutscher Dichter ist uns Deutschen, wohl überhaupt kein westlicher Dichter ist seinem Volk so präsent wie Puschkin den Seinen.

Die Beschäftigung mit Puschkin hat daher nicht nur unter literarischen Gesichtspunkten lohnend. Sie öffnet auch das Verständnis für Rußland.

II. Geschichtliche Grundlagen

1. Parallelen der Rückständigkeit: Rußland und Spanien

Spanien und Rußland teilen ein geschichtliches Schicksal. Die beiden Länder sind die Extrempunkte der durch die germanische Völkerwanderung um das Jahr 1000 entstandenen Staatenwelt. Auffällige Gemeinsamkeiten stechen ins Auge.

Spanien ist eine Gründung der aus Schweden stammenden Westgoten. Auch Rußland geht auf „schwedische“ Eroberer (Waräger) zurück.. Wie das spanische Reich der Westgoten den muslimischen Arabern, erlagen die germano - slawischen Fürstentümer der späteren Russen dem Ansturm islamischer Völker, den Tataren.. In beiden Fällen hatte die jahrhundertelange Fremdherrschaft ähnliche Folgen : Abschließung von der Entwicklung des christlichen Europas, welches sich ab 1200 anschickte, zur kulturellen und zivilisatorischen Vormacht der Welt aufzusteigen. Keine Renaissance, keine Reformation, keine Aufklärung gehabt zu haben, ist nicht nur das von Solschenitzyn beklagte Schicksal Rußlands, sondern auch das Spaniens.

Die Reconquista in Spanien ab 1212 findet in Rußland ihre Parallele in der „Sammlung der russischen Erde“ durch das Großfürstentum Moskau, die etwa um dieselbe Zeit begann. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß in beiden Fällen das Jahr 1492 Bedeutung gewinnt. Mit Granada wurde in diesem Jahre das letzte maurische Königreich auf der iberischen Halbinsel erobert, und um dieselbe Zeit endet in Moskau endgültig die 250 jährige Tatarenherrschaft. Rußland und Spanien stellen sich so gleichsam als die Enden des Halbmondes dar, der sich vom noch heute muslimischen Kasan im Nordosten des cisuralischen Rußland um den Balkan bis Granada um Europa wölbte und gleichsam das Gehege, bildete, in welchem sich Europa zu seiner Höhe entfalten konnte. Mit dem Jahre 1492 beginnt die Eroberung Amerikas, und am anderen Extrempunkt des Kontinents, im Großfürstentum Moskau beginnt der allmähliche Aufbau des größten Territorialreiches, welches die Geschichte kennt.

Die Glaubenskriege, in welchen Spanien in der Gegenreformation seine Macht für die alte Ordnung in die Waagschale warf, wiederholten sich für Rußland in den weltlichen Glaubenskriegen gegen die Gedanken der Französischen Revolution. Wie seiner Zeit Spanien, griff der neu in das Konzert der Mächte eingetretene Staat Partei für die alte Ordnung. Zar Alexander I sowie sein Bruder und Nachfolger Nikolaus I waren ebenso Bannerträger einer politischen Gegenrevolution wie es Karl V und sein Sohn Philipp II in Spanien und den Niederlanden gewesen waren.. Vielleicht ist es auch mehr als ein dynastischer Zufall, daß sowohl die Familien der russischen Zaren als auch die der spanischen Habsburger aus Deutschland stammten und durch diese Verbindungen auf das Engste mit den mitteleuropäischen Entwicklungen verbunden waren.

Der Vergleich dieser einander sonst so fernstehenden Marken Europas ermöglicht eine gewisse Objektivität für die Beurteilung der inneren und äußeren Zustände in Rußland zur Zeit Puschkins. Auch Spanien galt und empfand sich selbst - mindesten bis zum Tode Francos (1975) - als rückständig als politisch unreif und tyrannisch. Das ist das Urteil, welches sich auch Rußland mit unterschiedlicher Intensität seit Jahrhunderten anhören muß.

Die Gleichartigkeit des geschichtlichen Verlaufes legt den Gedanken einer Gesetzmäßigkeit der geistesgeschichtlichen Ausprägungen in beiden Ländern nahe. Es muß nicht die besondere Herrschsucht russischer Zaren oder eine konstitutionelle Rückständigkeit des russischen oder spanischen Volkes sein, welches die Geschichte prägt. Es ist nur etwas anderes, ein Großreich zu regieren und zusammenzuhalten als einen Kleinstaat!

Spanien erfand mit der Inquisition den Staatsterrorismus, eine der verhängnisvollsten Ausprägungen europäischer Kultur. Die Einheit des kaum geschaffenen, innerlich so wenig kohärenten Reiches sollte gesichert werden, wenig später formte Frankreich dieses Instrument in seinen Religionskriegen um, und es nahm seinen Weg über Deutschland nach Rußland. Erzählungen und geschichtliche Darstellungen aus Spanien bis ins 18./ 19. Jahrhundert geben einen Begriff davon, welchen Schrecken die Inquisition mit ihrer geheimen Polizei in Spanien verbreitete konnte.⁵⁰ Rußland war im 19. Jahrhundert wegen der Geheimpolizei, der Ochrana, verschrien, die vielleicht auch hier eher Ausfluß der Sorge um die Einheit des Reiches als einer besonderen kriminellen Energie des Zaren war.

2. Rußland und Westeuropa

Das Bild Rußlands im Westen ist seit jeher verzerrt. Diderot sprach im Anschluß an eine Reise nach Rußland (1773/74) von abstoßender Tyrannei und einem völligen Mangel an Zivilisation, von Unreife und vom Fehlen jeglicher Aussichten auf politische und sonstige Kultur.⁵¹ Aber was meinte er mit Mangel an Zivilisation? Der jedenfalls wohl nach seiner Meinung damals zivilisierteste Hof, der des französischen Königs, war soeben durch die Halsbandaffäre als korrupter Sündenpfuhl aller Welt vorgeführt worden.

Was meinte er mit „unreif und tyrannisch“? In Rußland hatte es, anders als in Frankreich, keine Bartholomäusnacht gegeben. Es hatte kein Edikt von Nantes gegeben, und es konnte daher keines aufgehoben werden. Protestanten und Katholiken konnten im Gegensatz zu Frankreich und den meisten Ländern Europas frei ihre Religion ausüben. Bis in die kommunistische Zeit gab es in Rußland nichts, was auch nur entfernt an die grausamen Religionskriege unter Richelieu erinnern könnte.

Gewiß - in Rußland konnte man durch einen Machtspruch des Zaren und ohne Gerichtsverfahren, bis an die Enden der Welt verbannt werden, aber wo in Europa war das anders? In Frankreich verschwand der Verdächtige aufgrund eines „lettre de cachet“ auf Lebenszeit im Verließ, wenn der König es wollte.

Was meinte Diderot mit „völligem Mangel an Zivilisation“? Immerhin sprach und las die russische Oberschicht damals neben Russisch das Französische und zumeist auch Deutsch. Welcher Franzose konnte mehr als Französisch? Wenn Diderot die soziale Lage der Landbevölkerung gemeint haben sollte, dachte er dann auch an die sozialen

⁵⁰ cvgl. den leider fast vergessenen Roman von Lion Feuchtwanger *Goya*.

⁵¹ bei: M. Hildesheimer, Das Privileg der Rückständigkeit, *Historische Zeitschrift* 87, 557ff, S. 568. – Diderot hatte aber keinen Anstand an seiner fürstlichen Behandlung in Petersburg genommen. Für seine künftigen Dienste als Oberbibliothekar hatte er sich zB sein Gehalt für 50 Jahre im voraus auszahlen lassen, vgl. G. Schlegelberger, *Die Fürstin Daschkowa*, Berlin 1936, S. 116

Verhältnisse in seinem Heimatland, oder im von der Familie seines Königs regierten Spanien ? Wie sah es in Sizilien aus oder in Norwegen!

Eine Generation später (1809) schreibt Ernst Moritz Arndt⁵², der die schrecklichen Auswüchse der Französischen Revolution doch vor Augen hatte und als geborener schwedischer Untertan wissen mußte, was Feudalismus ist:

Offenbar sind die Russen gegen die übrigen europäischen Zeitgenossen noch in einem Barbarenzustande. So sind ihre Sitten, so ihre Verfassung, so ihre Regierung, so ihre Staatsstreiche und Revolutionen.....Der Anfang der russischen Kultur traf das Volk im tiefsten Koth der Sklaverei, es steht noch immer darin...Es sieht das Volk nicht aus, daß es aus sich selbst Gesetzlichkeit und Bürgerrecht erwerben mag.

Die Leibeigenschaft in Rußland, auf welche Arndt hier anspielt, war tatsächlich eine Schande für das Land und ein ständiger Gegenstand des Vorwurfs von Seiten des Westens aber auch im Selbstverständnis aller aufgeklärten Russen. In den Reformen Kaiser Josephs II war sie schon 1781 für die Habsburgischen Länder, und etwa in Dänemark 1788 aufgehoben worden. Spät wurde sie in Rußland aufgehoben, erst 1861. Aber war Rußland etwa rückständiger als die im Westen einhellig bewunderten Nordamerikaner ? Noch 1857 hatte der Oberste Gerichtshof der USA entschieden, daß ein Gesetz, welches Negern und ihren Nachkommen das Bürgerrecht gebe, ein Verstoß gegen das Eigentumsrecht des Sklavenhalters und daher verfassungswidrig sei. Erst fünf Jahre später als in Rußland wurde in den USA die Sklaverei endgültig abgeschafft (1866).

Das Bild vom rückständigen Rußland war im Westen seit den ersten Kontakten im 16. Jahrhundert mit dem Moskowiter Fürstentum gepflegt worden und wurde nur in dichterischem Überschwang im Gang der Freiheitskriege kurzfristig aufgehellt, war doch Rußland Verbündeter gegen Napoleon :

*Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen
hell aus dem Norden scheint der Freiheit Licht...*

singt Theodor Körner und meint Rußland, und von Klopstock ist eine heute ungenießbare Huldigungsode an Zar Alexander erhalten

*Erscheinen sah ich dich, heilige Menschlichkeit,
Her von der Ostsee bis gen Sinas
Ozean herrschet ein edler Jüngling....usw.*

Aus demselben Motiv der Gegnerschaft zu Napoleon rief Chateaubriand bei dem Einzug der Russen in Paris aus: *Befreier sind es, nicht Eroberer!*

Aber als der politische Druck zur Gemeinsamkeit wich, trat wieder, im Grunde bis heute, das allgemeine Urteil Europas über Rußland in Kraft, welchem Fontane in folgendem Wandersegen für einen Rußlandreisenden Ausdruck verleiht:

Nicht um eine Fürstenkrone

⁵² bei: Tschishewski, aaO S. 32

*wär ich in dies Land geeilt,
wo das Volk sich in Spione,
Sklaven und Tyrannen teilt.*⁵³

Der Rückfall in die alten Stereotypen fiel mit dem Thronwechsel von Alexander zu Nikolaus im Jahre 1825 zusammen, und - wohl der entscheidende Punkt - mit der im Wiener Kongreß gewonnenen Erkenntnis, daß Rußland, von dem man bis dahin so wenig gewußt hatte, mächtiger war als alle anderen Mächte zusammen. Nun war Rußland wieder das rückständige asiatische Reich, ohne eigene Kultur und geschichtliche Leistung, welches die europäische Kultur bedrohte. Schon die griechischen Kleinstaaten hatten mit dem Kulturargument erst Makedonien, und später Rom als barbarisch verächtlich gemacht - und zwar mit dem erstaunlichem Erfolg, daß Rom selbst an seine kulturelle Unterlegenheit glaubte.[•] Die heutige Attitüde einiger europäischer Staaten gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika ist davon nicht sehr weit entfernt.

Wer die Schilderungen der sozialen Lage der Unterschichten in Europa liest, kann nicht finden, daß die soziale Lage in Rußland um 1800 typisch russisch war. Die schnurrigen Erzählungen von Fritz Reuter über die Zustände in Mecklenburg um 1830 können die Zwänge, denen die grundhörige Landbevölkerung unterworfen war, nicht verdecken. Die in den Romanen von Haldor Laxness gezeichnete Lage der einfachen Menschen im von Dänemark kolonisierten Island noch um 1900 ist so kümmerlich, daß sie in jeden russischen Roman hineinpassen würde. Die sozialen Zustände in England und Frankreich um 1800 sind durch die Romane von Charles Dickens bzw Victor Hugos bekannt.

Die Biographie Puschkins auch die Editions-geschichte seines Werkes ist wie bei vielen seiner Zeitgenossen von zum Teil höchst unsinnigen Eingriffen der Zensur geprägt, welche der Zar und seine Regierung zum Schutz gegen umstürzlerische Bestrebungen für erforderlich hielten. Die Karlsbader Beschlüsse (1819) geben aber Westeuropa kein Recht zur Kritik. Schriftsteller wie Ch. D. Schubart und Fritz Reuter mußten viele Jahre wegen Nichtigkeiten in Haft zubringen. In Frankreich war im Zuge der Restauration die Pressefreiheit ebenso eingeschränkt wie andernorts, und für die Veröffentlichung seiner *Madame Bovary* mußte sich Flaubert noch 1857 vor Gericht verantworten. Während in Rußland die Todesstrafe abgeschafft war, wurden in England Diebe und kleine Betrüger gehängt.

Eigenliebe legt oft ein hinkendes Maß an. Rußlands Imperialismus war ein fester Bestandteil des politischen Wissens im 19. Jahrhundert. Der Balken im eigenen Auge wurde dabei aber von den Meinungsführern im Westen nicht gespürt. Haxthausen⁵⁴ schreibt um 1850: *Rußlands Eroberungssucht ist durch ganz Europa verschrien, und doch hat es seit 20 Jahren nicht ein Dorf erobert. Englands Eroberungen trifft das Geschrei und die Kritik selten...*

⁵³ bei: Raab S. 89

[•] Marc Aurel, pflichtbewußt und rechtlich, römisch im besten Sinne seines Volkes, meinte noch um 180 n. Chr., seine philosophischen Gedanken nur in griechischer Sprache niederschreiben zu können.

⁵⁴ August v. Haxthausen, Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands, BD I - III, 1847 - 1853, Neudruck 1973; III S. 238

Es war, zumal in Paris, London und Wien politisch nicht „korrekt“, sich vorzustellen, daß Rußland irgend etwas Beachtliches auf dem Gebiet der Kultur und Zivilisation hervorgebracht hatte oder es je werde tun können, und wenn doch, dann wollte man es nicht wissen. Wir Deutsche konnten Anfang dieses Jahrhunderts lernen, wie man sich in einer solchen Lage fühlt. Die russischen Minderwertigkeitskomplexe sind dem westwärts gerichteten deutschen Unterlegenheitsgefühl offenbar sehr ähnlich. Wider alle historische Evidenz sind wir als erste bereit, den Verlauf der deutschen Geschichte als weniger demokratisch und freiheitlich anzusehen, republikanische Gesinnung als englische, rechtsstaatliche Errungenschaften als französische Erfindungen anzusehen, jedenfalls den Verlauf der deutschen Geschichte als irgendwie weniger wertvoll anzusehen als den unserer Mitbewerber um die imaginäre Krone, welche die Weltgeschichte zu vergeben hat.

3. Rußland um 1800

Rußland hatte um das Jahr 1800 die meisten Ziele erreicht, welche seine großen Reform - Revolutionäre, Zar Peter und Zarin Katharina, von der Geschichte jeweils die Großen genannt, angestrebt hatten. Von einem praktisch unbekanntem Fürstentum am Rande der zivilisierten Welt, war Rußland innerhalb eines Jahrhunderts zu einem wichtigen, nach dem Sieg über Napoleon (1813: Schlacht bei Leipzig, 1815 bei Waterloo) sogar zu einem bestimmenden, Faktor der europäischen Staatenwelt geworden. Durch die Eroberungen im Nordischen Krieg (Friede von Nystad 1720) waren aus der Hand Schwedens die deutsch und protestantisch geprägten baltischen Gebiete Teile des Russischen Reiches geworden, auch wenn das „exterritoriale“ deutsche Herzogtum Kurland mit der Hauptstadt Mitau noch bis in die Mitte des Jahrhunderts seine Scheinselbständigkeit behaupten konnte. Die Verlegung der Residenz von Moskau nach St. Petersburg stellte Rußland auf einen Fuß mit den Traditionsstaaten an der Ostsee. Die im kulturellen Sinne deutschen Ostseestädte von Lübeck bis Reval, ihre städtische Selbstverwaltung und die durchgängige Schulbildung ihrer Bewohner, ihre bürgerlichen Institutionen färbten auf die Hauptstadt ab. Das seit der deutschen Zarin Katharina rein deutsche Zarenhaus (bis zuletzt hatten alle Zaren deutsche Mütter) verband das Land zusätzlich mit den Entwicklungen Mitteleuropas.

Hunderttausende von meist deutschen Einwanderern waren in das Land gekommen. Sie beeinflussten das Land bis in die Dörfer hinein. Sie spielten in den Städten wichtige und entscheidende Rollen, in den einflußreichen Stellen von Staat und Armee waren Ausländer, zumal Deutsche, so unproportional häufig vertreten wie Juden heute in entsprechenden Ämtern in den USA.⁵⁵ Es entwickelte sich in allen Teilen des Landes, teilweise sogar stürmisch, eine Industrie, der Handel mit dem Ausland wuchs. Die aus dem Boden gestampfte russische Flotte hatte die praktisch nicht existierende preußische Flotte schon binnen weniger Jahre überholt. Rußland nahm seit 1750 an allen auch wissenschaftlichen Entwicklungen Westeuropas teil.

Die um 1800 bereits seit Jahrhunderten in Gang befindliche stille Eroberung Sibiriens und, im 18./ 19. Jahrhundert auch Mittelasiens durch Rußland, war weder damals noch heute Gegenstand des politischen Wissens. Diese immensen Territorien fielen zwar

⁵⁵ vgl. allg. I. Fleischhauer, Die Deutschen im Zarenreich, DVA, 1986

nicht ohne Kriege, aber doch ohne Genozid und großräumige Vertreibungen dem Russischen Reich zu.

Die Umfahrung des heute nach ihm benannten östlichsten Kaps von Sibirien durch Deschnew im Jahre 1648, war vergessen worden. Erst ein deutscher Reisender (Steller) fand um 1740 in Jakutsk die entsprechenden Hinweise. Die pazifische Küste war bei Ochotsk um 1650 erreicht worden. In Alaska befanden sich, als Adelbert v. Chamisso mit einer russischen Expedition 1815 dort war, russische Siedlungen und Einrichtungen - zu einer Zeit als Ohio noch Indianerland war, und die Rocky Mountains von Washington aus gesehen noch jenseits der Horizonte lagen. Die Beringstraße war knapp 60 Jahre vor Puschkins Geburt durch die erste russische Entdeckungsreise zur See (1728) als Meerenge erkannt worden. Irkutsk, von Moskau so weit entfernt wie San Franzisko von New York, war zur Zeit, als Puschkin geboren wurde, schon so lange russische Stadt (gegründet 1652) wie San Franzisko heute eine US -amerikanische Stadt ist.

Die nach dem Zusammenbruch der sehr lockeren polnischen Oberhoheit praktisch herrenlose heutige Ukraine wurde genommen, die Schwarzmeergebiete wurden der nur noch nominellen türkischen Herrschaft entrissen. Baku am Kaspischen Meer gehörte jetzt zum Russischen Reich. Die Krim gehörte seit 1783, Georgien seit 1801 zum Reich, und die Hafenstadt Odessa, eine der späteren Stationen Puschkins, war fünf Jahre vor seiner Geburt (1794) als südlicher Zugang zum Meer gegründet worden. Völker, deren Namen im Westen niemand je gehört hatte, Kalmücken und Baschkiren, Tscherkessen, Kirgisen und Kasachen, wurden durch Rußland dem europäischen Kulturkreis soweit erschlossen, daß Almaty (Alma Ata), das nur 200 km von der chinesischen Grenze entfernt liegt, heute nach Europa schaut und nicht nach Peking, daß kirgisische Schüler auch heute Deutsch lernen und nicht Chinesisch. Bemerkenswert oft waren es deutschstämmige Generale, welche die russischen Heere führten. Die exotisierenden „Lettres Persanes“ von Montesquieu konnten beiseite gelegt werden - ein europäisches Reich hatte nun eine gemeinsame Grenze mit Persien.

4. Russische Selbstzweifel

Russische Intellektuelle haben an dem Urteil über ihr Land selbst mitgewirkt. Russen hatten eine zu hohe Meinung vom Westen, und so sprachen sie dessen Urteil über Rußland nach. In einem Bericht einer Russin von einem Studienaufenthalt 1906 in England heißt es :

Es war ganz offensichtlich, daß für die meisten Engländer unser Teil des Globus politisch gesehen lästig, historisch betrachtet ohne jegliche Bedeutung und kulturell nicht existent war...Dieses Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Ländern wurde von Ausländern, mich eingeschlossen, sehr bewundert.⁵⁶

Der Fehler der verwestlichten Elite Rußland bestand darin, daß sie diese Einschätzung über Rußland unbesehen wie ein Urteil annahmen. Rußland war außerhalb der beiden Hauptstädte allerdings rückständig. Es war aber schwerlich rückständiger als zB Südfrankreich oder Irland, von Spanien ganz zu schweigen. Aber Rußlands Problem

⁵⁶ T. Metternich, Verschwundenes Rußland – die Memoiren der Fürstin Lydia Wassiltschikowa, GoldmannsTB Nr. 1280, S. 133

bestand darin, daß es sich, in seinem Ehrgeiz, rasch und vollständig mit Westeuropa aufzuschließen, einen selbst verordneten Druck zu einem ständigen Vergleich unterwarf.⁵⁷ Lermontow, dessen patriotische Gesinnung nicht zweifelhaft ist, sagt (1841) in einem kleinen Gedicht vor seiner Abreise in den Kaukasus:

Ade, du schmutziges Rußland, Land der Knechte, Land der Herren; tschüsauch, ihr blauen Polizeiuniformen, und du Volk, welches vor diesen im Staub liegt.

Auch Puschkin liebte sein Vaterland und verachtete es zugleich: In einem Brief aus dem Jahre 1826 schreibt er an seinen Freund Wjasemski (1792 – 1878):

*Ich verachte mein Vaterland natürlich von Kopf bis Fuß, doch es ärgert mich, wenn ein Ausländer dieses Gefühl teilt.*⁵⁸

Dieser selbst hatte in einem Brief 1821 geäußert :

*Welch ein Vergnügen, in Rußland zu leben; ein fauliger, stinkender Boden. Nichts Heilsames, Reines, Wohlriechendes atmet er, alles übler Dunst und Gestank.*⁵⁹

Bemerkungen dieser Art gibt es zuhauf. Der Fehler der Betrachter, auch derer, die sie machten, liegt aber darin, sie für typisch russisch zu halten, oder was das angeht für typisch deutsch, englisch usw. Man mag es als wertherischen oder byronischen Weltschmerz ansehen, viel eher aber ist es ein Beleg für das jedem Menschen irgendwie innewohnende Gefühl, eigentlich für seine Umwelt zu schade zu sein. Mit der wirklichen Lage der jeweiligen Nation hat das nicht viel zu tun.

In einem Brief v. 16. Juli 1809 schreibt Byron:

In sober sadness, any thing is better than England...
Und am 27. November 1816: *England...my greatest error was remaining there*⁶⁰.

Goethe ließ sich am 14. Februar 1830 gegenüber Soret verlauten: *Nichts ist seltener als einen hervorragenden Deutschen in Deutschland zu sehen.. In Deutschland (sieht man nur) die Mittelmäßigen, vom Schuster bis zum Philosophen.*

Bei Vergleichen mit den westlichen Ländern schnitt Rußland schlecht ab, weil die falschen Dinge mit einander verglichen wurden. Es gab 1800 kein Land der Erde, welches in so kurzer Zeit solche gewaltigen Fortschritte gemacht hatte wie Rußland. Aber Rußland konnte aufgrund seiner Größe doch nicht die wohnzimmerartige Ordnung von Holland oder eines deutschen Kleinstaates erreichen. Niemand verfiel auf den

⁵⁷ v. Haxthausen I S. 9 : *Man achtet in Rußland leider mehr als nötig auf das Urteil Europas.*

⁵⁸ Bei: V. Setschkareff S. 30

⁵⁹ Bei: G. Wytrzens Pjotr Iwanowitsch Wjasemski, Wien 1961, S. 35. Wjasemkis Leben weist auffällige Parallelen zu dem Puschkins auf: bis in das Alter, in dem Puschkin starb, vollzieht sich V. Leben in derselben Ruhelosigkeit und demselben byronischem Weltschmerz wie bei Puschkin: Lotterleben, Zensurschwierigkeiten, kaiserliche Ungnade, Versetzungen. 1830, also mit 37 Jahren, beginnt V. eine ernsthafte Tätigkeit im Ministerium und steigt 1855 zum stv. Unterrichtsminister auf.

⁶⁰ L. Marchand (Hrsg) Lord Byron – Selected Letters and Journals, London 1982, S. 24; 230

Gedanken, England deswegen für rückständig zu halten, weil die Lage der Pächter auf den Gütern des englischen Adels in Irland, aber auch in England selbst, so miserabel war und der Leibeigenschaft kaum nachstand.⁶¹ Rußland aber ließ sich solche Schlußfolgerung gefallen. Vielleicht nicht nur aus Demut.

III. Russische Literatur um 1800

1. Lage bis 1800

Sprache und Kultur des europäischen Ostens blieben bis in unsere Tage dem Westeuropäer fremd. Nur die Überschneidungen mit deutschem Kultureinfluß namentlich im Baltikum führten zu gegenseitigen Sprachkenntnissen. Noch heute dürfte Deutschland das Ausland sein mit den meisten Menschen, die Russisch lesen und verstehen. Aber auch der verhältnismäßig intensive Kontakt zwischen Deutschen und Russen hatte nicht dazu geführt, daß in Deutschland russische Literatur zur Kenntnis genommen worden war. Der slawische Osten war bis um das Jahr 1800 kaum in den Gesichtskreis der Westeuropäer getreten.

Einer der ersten weiter wirkenden Kontakte zwischen slawischer und osteuropäischer Dichtkunst geschah durch die in Wien veröffentlichten „Serbische Volkslieder“ des Vuk Karadzitsch (1787 - 1864), mit welchen er wie sein Landsmann Milutinowitsch auf die Lage der von den Türken geknechteten serbischen Nation aufmerksam machte. Das Zusammentreffen von Karadzitsch mit Goethe (15. 2. 1824) führte zu Goethes Aufsatz „*Serbische Lieder*“ (1825), in welchem er die, ihm in Übersetzungen vorliegenden, Lieder rühmt. Das Ansehen Goethes führte in Deutschland und dann darüber hinaus zu einer weiteren Beschäftigung mit der slawischen Dichtung. Mit russischer Dichtung ist Goethe nicht mehr in Berührung gekommen. Er wird den Namen Puschkin gehört haben, wohl von Adam Mickiewicz (dem polnischen „Puschkin“), welcher beide persönlich kannte, aber es gibt keine Äußerung Goethes über ihn.⁶²

Das 18. Jahrhundert war auch in literarischer Hinsicht für Rußland eine Zeit der Reformen. Deutsche und, von Anfang an sehr stark, französische Literatur machten russische Autoren mit neuen Themen und Formen bekannt. Trotz der Übergewichts der französischen Sprache im Verhältnis zur deutschen hatten deutsche Dichter wohl Ende des Jahrhunderts ihren früheren Einfluß russische Literatur zurückgewonnen.. Der wohl größte russische Lyriker vor Puschkin, Dershawin (1743 - 1816) stand direkt unter dem Einfluß Klopstocks, und seine Ode „*Bog*“⁶³ (= Gott) steht sicherlich in einem Zusammenhang mit dem überwältigenden Eindruck, den Klopstocks *Messias* auf die Zeitgenossen machte.

⁶¹ Encyclopaedia Britannica, 1962, Ireland, S. 611: *Ireland's population in 1800 was 4,5 Mio, of these fewer than 500.000 were Protestants.....Almost all the landowning class was Protestant and catholics had not been allowed even to buy land..When the landlords became absentees they left agents who had no social responsibility..concerned only with extorting the utmost profit from the land...The standard of living was miserably low.*

⁶² W. Lednicki, Bits of Talk on Pushkin, Mickiewicz..., den Haag 1965, S. 157 ff. Goethe soll auf eine Erwähnung Puschkins diesem über den russischen Gesprächspartner seine Schreibfeder haben zukommen lassen (ZG II, 231), aber das besagt allenfalls, daß Goethe für russische Literatur offen war.

⁶³ Kindlers Literaturlexikon: Bog

Dershawins Ode wurde wie auch ins Französische mehrfach ins Deutsche übersetzt. August v. Kotzebue hatte 1793 auch andere Oden von Dershawin ins Deutsche übertragen. Dershawin dürfte so der erste russische Dichter sein, der einer weiteren Öffentlichkeit in Westeuropa bekannt wurde. Insgesamt gingen aber von der russischen Literatur vor 1800 selten Anregungen aus, und das Interesse für russische Literatur war eher ein Teil des allgemeinen politischen Interesses an der Entwicklungen in Rußland⁶⁴.

Umgekehrt war das anders. Die Reformen Peters des Großen hatten auch eine Reform der russischen Sprache und damit zusammenhängend eine Öffnung der russischen Literatur für Einflüsse des Westen nach sich gezogen. Der anfangs sehr starke deutsche und nordische Einfluß wich im Laufe des 18. Jahrhunderts dem französischen, welcher so weit ging, daß Französisch nicht nur die Sprache des Hofes sondern auch der gebildeten Kreise überhaupt wurde. Der zu dieser Zeit spielende, durchgehend wirklichkeitsgetreue Roman *Krieg und Frieden* von Tolstoi gibt einen Eindruck davon, wie umfassend und eigentlich ausschließlich die Kultur der höheren Stände französisch geprägt war. Der Rückzug Napoleons aus Moskau (1812) bezeichnete zugleich das Datum des abnehmenden französischen Kultureinflusses. Freilich war dieses nur zum Teil eine Reaktion auf den Krieg mit Frankreich, auch wenn die in mehrfacher Hinsicht zu interpretierende Bemerkung in *Krieg und Frieden* auffällt: Der russische Fürst G. lerne infolge des napoleonischen Angriffs jetzt Russisch!⁶⁵

2. Deutsche und englische Einflüsse

In erster Linie war dieses das Ergebnis einer Entwicklung, die sich seit 1750 angebahnt hatte. In Westeuropa war das bis dahin kulturell wenig beachtete England in den Vordergrund getreten. Hieran orientierte sich in erster Linie die deutsche Kultur. Die erneuerte deutsche Literatur und die, anfangs noch über das Deutsche nach Rußland kommende Gedankengut Englands führte auch in Rußland zu einer völligen Neuausrichtung der russischen Literatur. Dieser Prozeß war etwa um 1815, also unabhängig von Puschkins Auftreten, zum Abschluß gekommen. Jean Bonamour schreibt:

*Dès les debuts du siecle on affecte de preferer les Allemands aux Francais. La culture allemande est assez repandue....*⁶⁶

Puschkins Klassenkamerad Wilhelm Küchelbecker stellt 1817 in einem Aufsatz schlicht fest, der Einfluß der französischen Literatur auf die russische sei nun durch den englischen und deutschen ersetzt worden.⁶⁷

Dieser Wetterwechsel ist von entscheidender Bedeutung für die Würdigung Puschkins in der russischen Literatur. Puschkin sprach als Kind mit seinen Eltern und

⁶⁴ Raab, S. 4; 21

⁶⁵ Einige Parallelen: Die massenhafte Umbenennung von bis dahin deutschnamigen Ortschaften und Städten in den USA im Zuge des 1. Weltkrieges war in derselben Weise zwar durch den Krieg ausgelöst, aber sie war auch durch die Entwicklung geboten. Ebenso die Zurückdrängung des Französischgebrauchs in Deutschland zur selben Zeit. Die um diese Zeit eintretende Verdrängung des Deutschen als Haussprache bei den Deutschen in Rußland und – Zufall ? – in Brasilien.

⁶⁶ A.S. Griboedow et la Vie Litteraire De Son Temps, Paris 1965, S. 23

⁶⁷ bei : dems. S. 112

Geschwistern nur Französisch, in dieser Sprache dachte er und machte, wie auch sein Vater und dessen Bruder, der (russische) Dichter Wassilij Lwowitsch Puschkin (1770 – 1830) ihre Bon – Mots. 1802 hatte Karamsin in einem Artikel die Frage gestellt : *Warum gibt es in Rußland so wenige schriftstellerische Talente ?* ⁶⁸ Die von N. I. Gneditsch (1784 - 1833) im Jahre 1814 angestellte Überlegung ist wie eine Antwort darauf: *Unsere Literatur wird niemals zur Vollkommenheit gelangen, solange wir nicht unter uns und in Gesellschaft Russisch sprechen*“.⁶⁹

Es findet eigentlich auch keine Ersetzung des einen Kultureinflusses durch den anderen statt, sondern in den neuen germanischen Einflüssen wird eher die Möglichkeit gesehen, eine eigene Nationalliteratur zu begründen, indem bisher unbekannte Möglichkeiten der Dichtkunst genutzt würden.

Der englische Beitrag findet fast ausschließlich durch den „explosionsartigen“ Einfluß des in seiner Heimat bei weitem nicht für so wichtig genommenen Lord Byron statt, von welchem 1815 die ersten Übersetzungen in russischen Zeitschriften erscheinen. Byron war in gewissem Sinne die Mensch gewordene Zusammenfassung all der Projektionen, welche die kollektive Seele Europas in Antwort auf die Zwänge von Religion und Kultur ausgebildet hatte. Byron war der Don Juan und der Faust, Schillers Räuber und Goethes Goetz und Werther in einem. Er war ein Mensch, der sich um nichts und keinen zu kümmern schien, der sein Leben frei ausleben konnte – und das in dem ebenso klassischen wie romantischen Umfeld des östlichen Mittelmeeres im Dienste der griechischen Freiheit. Wenn je ein Europäer gelebt hatte, dessen Lebenslauf mit dem seinen vergleichbar war, so war Byron doch der erste und einzige, dem ein Gott eingab, es in schwungvollen Versen auszuschreiben. Der greise Goethe war von ihm fasziniert⁷⁰, die nach neuen Ufern ausschauenden Jungen in St. Petersburg nicht minder.

Das in Byron zum Ausdruck kommende Lebensgefühl wird durch die deutsche Richtung gewissermaßen literarisch abgesichert. Die poetische Kraft der Natürlichkeit, die Dichtung des Volkes selbst in seinen Mythen und Märchen, die Ausdruckskraft der bisher verschmähten Sprachschichten des einfachen Volkes, das waren Entdeckungen, zu denen J. G. Herder Entscheidendes und dann nicht zuletzt die Brüder Grimm beigetragen hatten. In Gedanken, oder Gefühlen, dieser Art äußerte sich der deutsche Kultureinfluß auf Rußland jener Tage.

3. Der Lenorenstreit

Die Auseinandersetzung in Rußland zwischen der älteren, der klassizistischen, Richtung und der neuen, romantisch genannten, kristallisierte sich in dem, wie man es nennen könne, Lenorenstreit.⁷¹ Die Ballade von G.A. Bürger *Lenore* wurde 1808 von Shukowski (1783 – 1852) unter dem Namen *Ludmilla* ins Russische übertragen, und zwar in dem Stil, den er kannte : erhabene, gewählte Sprache im klassizistischen Stil. Shukowski stand für die alte Schule, der auch Karamsin und Puschkins Onkel Wassilij

⁶⁸ aaO S. 20

⁶⁹ aaO S. 105

⁷⁰ Nur Napoleon und Schiller finden in Eckermanns Gesprächen häufiger Erwähnung als Byron.

⁷¹ Die Darstellung dieser Auseinandersetzung über die richtige Übersetzung eines deutschen Gedichts in Rußland durch einen französischen Literaturwissenschaftler ist zugleich lehrreich wie für Deutsche objektiver. Bonamour S. 109 - 111

Puschkin angehörten. Was diesen als erhaben und im eigentlichen Sinne dichterisch galt, war für die Jüngeren abgeschmackte Sentimentalität.

Der um zehn Jahre jüngere P.A. Katenin (1792 – 1853) ließ 1816 seine Nachdichtung der Lenore unter dem Namen *Olga* erscheinen *ausschließlich, um zu zeigen, wie wenig volkstümlich und wie übertrieben elegisch Shukowskis Ludmilla sei*. Das war kein Streit um die richtige Übersetzung eines Gedichtes, sondern um den literarischen Geschmack überhaupt.⁷² Darin enthalten ist die Frage, wozu Literatur überhaupt da war: zur gebildeten Unterhaltung in den Salons oder zur Erhebung auch des einfachen Volkes. Puschkins Bedeutung für die russische Literatur wird auch darin deutlich, wie er sich zu diesem Streit verhielt. In einem Aufsatz von 1824, als er längst ein berühmter Dichter geworden war, stellte er sich auf die Seite Shukowskis, aber mit den Argumenten Katenins : Ein Gedicht, hier ein ursprünglich deutsches, werde dadurch zum russischen Gedicht, *daß die Wendungen der gesprochenen Sprache gebraucht werden, wenn sie dem Geist der russischen Sprache entsprechen*.⁷³ Puschkin hat dieses 1833 noch einmal bestätigt : Katenins Verdienst sei es gewesen, sich gegen den herrschenden Geschmack der Salons zur Einfachheit der poetischen Sprache zu bekennen, und auch zur Verwendung von umgangssprachlichen, nicht der Hochsprache angehörenden, Ausdrücken und Wörtern.⁷⁴

Puschkin bekannte sich zur neuen, romantischen Richtung. Seine „deutschen“ Jahrgangskameraden vom Lyzeum Küchelbecker (1797 – 1846) und Baron A.A. Delvig (1798 – 1831), die beide in der deutschen Literatur der Zeit gut bewandert waren, dichten (russisch) in diesem Stil. Man mag annehmen, daß Puschkin auf seiner volkstümlichen russischen Linie von diesen bestärkt und beeinflusst wurde.⁷⁵ Gewiß ist aber, daß hier auch Puschkins höchst eigene Stimmung getroffen war.

Stender – Petersen sagt über den Dichter:⁷⁶

Puschkin vereinigte den chaotischen Wirrwarr einheimischer und fremder Tendenzen in einer erhabenen Synthese. Er schuf eine Poesie, die ganz individuell und ganz national war.....Keiner hatte mit so einfachen Mitteln so stilsichere Verse geschaffen... Er zeigte, daß es ein Vorurteil sei, jede Zeile mit einem Punkt oder Komma nach dem letzten Versfuß abzuschließen. Puschkin blieb in der Lyrik der klassischste aller Klassiker, insofern er nie die Form um des Inhaltes willen vernachlässigte. Seine Dichtung war der Schlußstein der ganzen Entwicklungsgeschichte, ihre Vollendung und ihr Höhepunkt

IV. Puschkin als Nationalstolz

1. Puschkin und Mozart

Unter den Menschen, die für ihre Nation eine ähnliche Bedeutung hatten ragt Puschkin dadurch heraus, daß mit seltenen Ausnahmen jene anderen ihre Bedeutung nicht erreicht

⁷² Stender – Petersen, II, S. 63/64

⁷³ bei: Bonamour S. 108

⁷⁴ aaO. S. 112

⁷⁵ Stender – Petersen II, S. 93

⁷⁶ aaO S. 104 f passim

hätten, wenn sie wie Puschkin mit 37 Jahren gestorben wären. Es paßt daher schon aus diesem Grunde nicht recht, Puschkin als den „ russischen Goethe“ zu bezeichnen (Thomas Mann).

1786 war Goethe (1749 - 1832) 37 Jahre alt. Von den heute noch bekannten Werken waren bis dahin nur *Götz von Berlichingen* und *Die Leiden des jungen Werther* erschienen. Vier Fünftel seiner Gedichte, wären nicht entstanden. Das, was ihn zum größten deutschen Dichter macht, wäre nicht an die Welt gekommen. Schiller (1759 - 1805) erreichte 1796 dieses Alter. Seine populärsten Werke, Wilhelm Tell und Wallenstein, wären nicht erschienen, und keine seiner großen Balladen, von der Bürgerschaft bis zur Glocke, wäre gedichtet worden. Dante und Cervantes wären heute kaum bekannt, Voltaire wohl ebenfalls nicht, denn die ihren Ruhm begründenden Lebensleistungen wurde in einem Alter erbracht, die deutlich über dem Lebensalter Puschkins liegt. Lord Byron (1788 - 1824) freilich, welcher wie auf Puschkin so auf die damalige europäische Literatur den stärksten Eindruck machte, wurde nicht einmal so alt wie Puschkin. Aber sein damals ungeheurer Ruhm ist heute wie ein Komet verbrannt. Sein Werk wird kaum noch gelesen.

Es gibt vielleicht nur einen Künstler, der in einem ebenso kurzen Leben, eine ebenso nachhaltige und große, ja sogar größere, Lebensleistung vollbracht hat und sich den gleichen, ja größeren, Ruhm wie Puschkin erringen konnte - Mozart (1756 - 1791).

Werk und Genie Mozarts werden fast mit denselben Begriffen bezeichnet wie bei Puschkin: Einfachheit und Reichtum der Gedanken, Unaufdringlichkeit seiner musikalischen Bilder und die vollendete Form werden an Mozart gepriesen. Der immense künstlerische Fleiß wird bei beiden hervorgehoben und ihr alle Begriffe übersteigendes künstlerisches Gedächtnis. Mozart habe auch im Friseurstuhl und am Billardtisch komponiert; über Puschkin wird genau dasselbe berichtet - beim Billardspiel in einem Gasthof in Kishinjow habe er Zettel mit Versen vollgeschrieben. Mozart konnte schwierigste Musikstücke nach einmaligem Hören aufschreiben, Puschkin war in der Lage, seine Gedichte aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren, als er sie einmal aus „ politischen“ Gründen verbrannt hatte.

Vielleicht nicht nur äußerliche Gemeinsamkeiten sind es, wenn beide Genies als zappelig beschrieben werden, die weder still sitzen noch ruhig stehen konnten. Beide Künstler waren bei ausgeprägter Sinnlichkeit eher zarter Konstitution⁷⁷ – und beide konnten trotz an sich ausreichender Geldmittel mit Geld nicht umgehen und waren stets von Geldnöten verfolgt.

In Mozart wurde wie bei Puschkin zugleich der kühne Neuerer und der vollendete Meister des Hergebrachten bewundert. Die älteren (etwa Dershawin und Shukowskij bzw Gluck und Haydn) hatten die Formsprache der Klassik neu geschaffen, aber wie Mozart die Musik auf einen nun wohl nicht mehr übersteigbaren Gipfel führte, so wird in Puschkin der Vollender der russischen Sprache gesehen, der nicht erreicht, geschweige denn übertroffen werden kann.

Es wird immer die Frage bleiben, was Mozart noch hätte schaffen können., wenn er länger gelebt hätte. Was hätte Puschkin noch leisten können! Dabei setzen unsere

⁷⁷ Es war Puschkin peinlich, daß er kleiner als seine Frau war und vermied es, direkt neben ihr zu stehen, ZG II, 171

Gedanken bei den letzten Werken ein. Bei Mozart sehen wir seine letzte Oper *Die Zauberflöte* und bei sein unvollendetes *Requiem*. Entsprechende Großwerke fehlen bei Puschkin freilich, aber wir glauben auch hier Gleise in die nicht mehr erlebte Zukunft des Dichters gelegt zu sehen.

Mozart hatte sich oft an Kleinigkeiten vergeben und sein Talent an Sachen gewandt, die seiner nicht würdig scheinen. Aber wir sehen eine Linie zu immer mehr Inhalt und Ausdruck, und in seinen Spätwerken, zumal in diesen beiden letzten, den Hinweis auf ganz neue Felder.

*Wie die Zauberflöte auf dramatischem Gebiet, so leuchtet das Requiem auf liturgischem den späteren Generationen wegweisend voran. Wie der Fidelio ohne die Zauberflöte, so wäre auch Beethovens Große Messe ohne... das Requiem kaum denkbar.*⁷⁸

Ähnlich Puschkin. Den größten Teil seines Werkes hat er Sujets ohne tieferen Inhalt gewidmet. Auch bei ihm glaubt man aber in dem späterem Werk, etwa ab dem 30. Lebensjahr, also ab dem Herbst 1830 in Boldino, und noch kurz vor seinem Tod eine Änderung seiner künstlerischen Ziele zu erkennen.

Die Verserzählung *Rußlan und Ludmilla*, mit welcher der 18 jährige Puschkin plötzlich berühmt wurde, mochte sich gut als Vorlage für die romantische Oper eignen, die Michael Glinka Jahrzehnte später daraus machte, aber eigentlich handelt es sich dabei nur um eine, in den Volkserzählungen aller Völker vorkommende, Prinzessin - Entführungsgeschichte vom bösen Zwerg, dessen Kraft mit dem abgeschnittenen Bart schwindet. Das Thema war im Grunde genauso unter seinem Niveau, wie das der *Finta Giardiniera* (Verwechslungskomödie mit guten Ende), der ersten vollgültigen Oper Mozarts, die er in demselben Alter schrieb, und die ihn ebenfalls bei Kennern berühmt machte.⁷⁹ Aber Leichtigkeit der Form, die Virtuosität in Ton und Reim erschöpfen sich wohl auch einmal.

Mozart wollte über seine Musik hinaus zunehmend auch Inhalte vermitteln.⁸⁰ Der Text der Zauberflöte weist einen merkwürdigen Bruch auf. Zu Beginn ist es der böse Zauberer, der die Tochter der Königin der Nacht entführt hat; am Ende aber ist es die Lichtgestalt des Sarastro, der im Reich des Edlen, Guten und Schönen regiert. Dieser Bruch geht anscheinend auf Mozart selbst zurück. Das von Schikaneder vorgelegte Märchen nach dem bekannten Muster Prinz befreit Prinzessin sollte so zu einem Hymnus auf die Menschlichkeitsideale werden, auf die sich der Freimaurer Mozart verpflichtet hatte. Die großen Sprecherszenen, die jetzt vorkommen, eignen sich nicht mehr für albernes Tändeln, sondern müssen mit Wortsinn gefüllt werden. Die romantische Oper bis Wagner und Verdi und darüber hinaus wird damit vorschattiert.

⁷⁸ Bernhard Paumgartner, Mozart, 3. Aufl., Zürich 1980, S. 466

⁷⁹ Christan Daniel Schubart schrieb 1776 zu diesem Werk: Genieflammen zücken da und dort. Aber es ist noch nicht das stille Altarfeuer,..den Göttern ein lieblicher Geruch...Mozart muß einer der größten musikalischen Komponisten werden, die jemals gelebt haben. Bei Paumgartner : S. 176

⁸⁰ A. Rosenberg, S. 55: *Zweifellos wollte Mozart mit seinem Beitrag zur Gestaltung des Textes...über eine bloße Zauberkomödie hinausgelangen...Was mit Don Giovanni begonnen hatte, vollendete sich nun in der Zauberflöte, in welcher Mozart das Ungenügen des Lebens darstellte, und als Heilmittel die Wandlung des Menschen und seine Erlösung verkündet.*

⁸¹ Ähnlich scheint auch Puschkin ab etwa 1830 seiner eigenen Verskunst gegenüber kritisch, wenn nicht sogar ihrer überdrüssig geworden zu sein. In Boldino entstehen die ersten Prosastücke (*Erzählungen Belkins*) und die (nicht gereimten) drei kleinen Tragödien, darunter *Mozart und Salieri* befassen sich, erstmals in Puschkins Werk, mit menschlichen Grundsituationen. Sein Hauptwerk, sein Roman in Versen, wie er es nennt, *Eugen Onegin* wird, ohne wirklich fertig zu sein, für beendet erklärt. Es handelt sich um ein leicht lesbares Werk von vollendeter sprachlicher Eleganz. Der Titelheld Eugen Onegin vereinigt in sich die beiden größten Neuschöpfungen abendländischer Mythologie - Don Juan und Faust.

Die von Puschkin gezeichneten Personen sind oft um vieles lebensechter und individueller, als es Goethe im Faust mit seinen Personen gelingt. Aber Puschkin schöpft dieses Potential nicht aus. Das Werk bleibt irgendwie flach und, so schön einzelne Stellen sind, gerät es als Gesamtwerk inhaltlich nicht über die Geschichte einer verunglückten Liebe hinaus. Selbst an den Höhepunkten überhaupt seines dichterischen Werkes, der unvergleichlichen Stelle, wo Tatjana sich zu ihrem Brief an Eugen entschließt, oder bei der Schilderung des Duells Lenski/ Eugen), scheint uns der Dichter nur unterhalten zu wollen, wie ein Jongleur, der statt mit 12 sogar mit 15 Bällen spielen kann.

Cervantes hatte sich im *Don Quijote* angeschickt, eine Satire auf die Rittergeschichten zu schreiben, aber er war auf dem Wege über das witzige und gekonnte Fabulieren weit und immer weiter hinaus getragen worden, in Fragen hinein, die uns Menschen immer angehen. Ähnlich hatte auch Goethe zuerst nur eine Gretchen - Tragödie vor Augen, die sich ihm aber zum lebenslangen Thema des Faust erweiterte. Vielleicht hatte auch Puschkin, als er dreißig geworden war, in dem Alter, in welchem Nietzsches Zarathustra vom Berge hinab ging, um zu lehren, gespürt, daß er über das gekonnte Spiel mit Worten hinaus gewachsen war, daß er von sich selbst mehr verlangen mußte als den Ruhm, der größte russische Wortvirtuose zu sein.

Mit der Erzählung *Pique Dame* bricht etwas ganz Neues in Puschkins Werk an. Die Geschichte des deutsch – russischen Offiziers Hermann, der sich alles versagt, um nach oben zu kommen, der auch den Weg der vorgetäuschten Liebe einschlägt, um an das von der alten Generalin gehütete Geheimnis der drei richtigen Karten zu gelangen, ist kein Märchen. Puschkin nimmt E.T. A. Hoffmanns Erzählstil auf. Auch Hoffmann (1776 – 1822) schreibt nur scheinbar unterhaltsame Geschichten. In Wahrheit legt er, wie etwa in *Die Elexiere des Teufels*, die dunkle und verborgene Seite in der Seele des Menschen offen. So ist auch Hermann nicht eigentlich böse. Er will, was alle wollen, und was viel so ungerechter Weise durch die Glücksumstände der Geburt in den Schoß gefallen ist, Reichtum und Ansehen. Zu diesem Ziel ist er sparsam und strebsam. Aber er wird immer mehr Opfer seiner dunklen Seite, und seine Seele kann sich aus deren Schatten nicht mehr ins Helle hindurch retten. In *Pique Dame* bringt auch die Liebe nicht die Befreiung, weil Hermann sie verraten hat. Ein Faustdrama in dem unaufdringlichen Rock einer Kasinogeschichte.

Dieser neue Ton in Puschkins Werk kommt in *Die Hauptmannstochter*, Puschkins letztem vollendetem Werk, zum Durchbruch., nun in einer Weise, die den Leser innerlich fröhlich stimmt. Diese Erzählung handelt auch ganz realistisch vom Dunklen. Es ist Nacht, und der Schneesturm wirbelt den soeben ins Leben tretenden Held der

⁸¹ Paumgartner, S. 448f; 454

Erzählung, Grinew, dem Gegenhelden Pugatschow in die Arme. Es ist dessen schattenhafte Gestalt, der jetzt erst noch künftige Führer des Pugatschowaufstandes, an welcher Grinew gleichsam zurückprallt auf den Weg zur Pflicht zu seinem Dienort. Die unscheinbare Tochter des Hauptmanns, von ihrem Vater als „furchtsam wie ein Häschen“ bezeichnet, wird aus einer Verlegensliebe gelangweilter Offiziere über Steppenöde und Galgen, über ein nächtliches Gelage bei den Aufständischen hinweg zum Fluchtpunkt der Erzählung. In die geschichtlichen Ereignisse des Pugatschowaufstandes eingebettet, löst hier die Liebe der Hauptmannstochter die unfertige Seele des jungen Grinew von ihrem dunklen Gegenbildern, Pugatschow und Schwabrin, ab. Der allmählich zum wirklichen Helden gewordene Grinew erlöst seine Prinzessin in ganz anderer Weise als in der Zaubergeschichte *Ruslan und Ludmila.*, mit welcher Puschkin seine dichterische Laufbahn begonnen hatte. Die Erzählung endet in einer inneren Helle und Reinheit, wie sie in Puschkins Werk sonst nicht begegnet. Eine *Divina Comedia* in der Verkleidung einer Episode aus dem Garnisonsleben. Es ist, als ob der Dichter noch einmal ganz von vorne beginnen wollte.

So hatten das letzte Lebensjahr und seine letzten Werke, auch Mozart vor einen neuen Anfang gestellt.⁸² Mozart verließ mit der Zauberflöte den von ihm beherrschten Bereich der reinen Tonkunst und wagt einen neuen Typ von Oper. Mozart hätte den Faust komponieren können, sagt Goethe⁸³. Mozart hat keine Oper mehr geschrieben. Aber Wagner und Verdi haben den von ihm geöffneten Raum ausgefüllt. Die Zauberflöte wurde eine der wichtigsten Geburtshelferinnen der Romantik. Vielleicht hätte Mozart, wäre er so alt wie Haydn geworden, eine Oper Parsival geschaffen, oder Faust ; und dann, vielleicht, wäre er zu einem, dem Lied zurückgekehrt.

Puschkin verläßt mit dieser Erzählung ebenfalls den geschützten Bereich der Lyrik und der Verskunst, in welchem er herrscht wie kein anderer, und steigt - wie er sich einmal ausdrückt - zur Prosa⁸⁴ herab. So hat auch später Rilke, ebenfalls mit etwa 30 Jahren, die Lyrik zunächst hinter sich gelassen und mit *Malte Laurits Brigge* (1904) einen ganz neuen Typ des deutschen Romans gewagt. Die *Erzählungen des Belkin* könnten, leicht angepaßt auch in Deutschland oder Frankreich spielen, *Pique Dame* - nun vielleicht auch. Aber die Liebesgeschichte des jungen Grinew und der Hauptmannstochter Mascha kann nur in Rußland spielen.

Das Interesse für Lyrisches, zumal in der von Puschkin gebotenen Form der Verserzählung nahm mit Beginn des 19. Jahrhunderts ab, und zwar in dem Maße, wie die Kunst aus den Salons in das Volk wanderte.⁸⁵ Die Erzählungen Belkins waren daher nur erste Schritte auf dem Weg zum großen realistischen Roman.⁸⁶ In der Hauptmannstochter hat Puschkin die Sprachnorm zur Schöpfung eines neuen russischen

⁸² Paumgartner S. 467

⁸³ Eckermanns Gespräche v. 12.12. 1829; und Goethe selbst arbeitete 1795 und noch später an einem 2. Teil der Zauberflöte. A. Rosenberger S. 271

⁸⁴ Vielleicht eine Anspielung an Byron, Don Juan, CCIV:

*If ever I should condescend to prose
I'll write poetical commandments which
Shall supersede beyond all doubt all those
That went before.....*

⁸⁵ Adolf Stender – Petersen, Geschichte der Russischen Literatur, (a. d.. Dänischen), C.H. Beck, 3. Aufl. 1978, S. 104

⁸⁶ Stender – Petersen, S. 145 f

realistischen Stils geschaffen.⁸⁷ Hierauf fußte Lermontow (*Ein Held unserer Zeit*), auf diesem Gogol - die Tür zu dem großen russischen Roman tat sich in dieser Erzählung auf.

Puschkin hat den großen Roman nicht mehr geschrieben.⁸⁸ Wäre er 70 Jahre alt geworden, hätte er vielleicht ein Werk wie *Krieg und Frieden* geschrieben. Vielleicht wäre er, wie Rilke mit den *Duineser Elegien*, doch wieder, auf anderem Niveau zur Lyrik, seiner eigentlichen Domäne, zurückgekehrt. Denn *das Gedicht, das am Herzen mir liegt* (Hölderlin) hatte auch Puschkin noch nicht geschrieben. Puschkin und Mozart stellen sich sowohl als Vollender der Klassik wie als Begründer der Romantik dar. Wenn es einen Gedanken gibt, der diese beiden säkularen Antipoden jeder Kunst wieder zusammenführt, dann ist es wohl der, daß alles mit allem innerlich zusammenhängt. *Der eigentliche Erbe der Zauberflöte und ihres Geisterreiches war E.T. A. Hoffmann.*⁸⁹ Wenn *Pique Dame* nach allgemeiner Meinung⁹⁰ unter dem Einfluß E.T. A. Hoffmanns steht, dann fügen sich die letzten Schöpfungen Puschkins und Mozarts zu einander und sind, nicht getrennt, sondern gemeinsam Beginn dessen, was im 19. Jahrhundert in der europäischen Kunst neu aufbricht.

Puschkin war zweifellos ein bedeutender Dichter für Rußland, wohl auch sein bedeutendster, denn für die Binnebewertung des Dichters werden wir dem Urteil seines Volkes folgen. Die Frage, die sich dem heute lebenden Nichtrussen stellt, ist, ob er ob er – wie es von Russen verständlicherweise, aber auch von ausländischen Puschkinfreunden behauptet wird - einer der größten Dichter der Weltliteratur war. Daran bestehen Zweifel. In diese oberste Rangstufe der Dichter gehört Puschkin wohl nicht aufgrund seines Werkes, sondern nur weil sein Lande, dessen erster Dichter er ist, ihn in den Parnaß delegiert hat. Es ist daher zu fragen, welche Gründe, neben seinem Werk, hierzu mitgewirkt haben können.

2. Der Große und sein Volk

Anders als der Musiker ist der Dichter seinem Volk und der Sprache, die es spricht, verhaftet. Mozart und sein Werk wären vielleicht auch auf einem Hintergrund in Italien denkbar, Puschkins sprachgebundene Kunst verknüpft ihn mit Rußland. Über seine künstlerische Bedeutung als Dichter zieht Puschkin einen wichtigen Teil des ihm geltenden Interesses aus der Tatsache, daß das mächtige und potentiell bedrohliche Rußland seine Heimat war, und daß es gerade dieses große und fremde Reich ist, welches ihn als seinen größten Dichter herausstellt.

Puschkins Lebensdaten weisen ihn einer Schlüsselepoche der russischen Geschichte zu. Sein Leben und Werk spiegeln Zustände und bis heute fortwirkende Befindlichkeiten

⁸⁷ Stneder – Petersen, S. 149

⁸⁸ Sein Freund P.W. Naschtschokin (1801 – 54) schreibt, ZG II S. 226 : *Puschkin wollte gerne einen großen Roman schreiben. Wartet nur – soll er gesagt haben – gebt mir Zeit mich zu sammeln und ich übertreffe Walter Scott*

⁸⁹ A. Rosenberg, S. 280

⁹⁰ vgl. Eintrag in Kindlers Literaturlexikon

Rußlands wider. In dieser Hinsicht, weniger in Bezug auf ihr Werk, kann Puschkins Bedeutung für Rußland mit der Goethes für Deutschland verglichen werden. Der Lebenslauf der beiden Dichter ist auch ein Referenzmaßstab für das, was in den beiden Ländern geschah. Über Puschkin, wie über Goethe in Bezug auf Deutschland, erschließt sich die um 1800 mächtig aufblühende Literatur beider Länder. Wir treffen über Goethe und Puschkin auf fast alle bedeutenden Personen des damaligen russischen bzw deutschen Geisteslebens. Das gilt im Bereich der Dichtung selbstverständlich. Aber auch darüber hinaus, etwa in der Musik. Michael Glinka, der für die russische Musik eine ähnlich zentrale Rolle einnimmt wie Puschkin für die Literatur seines Landes, lernten sich über den baltischen Baron Delwig, kennen, weil dieser gut Klavier spielte. Über Puschkins Klassenkameraden Küchelbecker und Puschtschin treffen wir die Teilnehmer des Dekabristenrevolte, wie uns Goethe eher widerwillig auch als Entree für Napoleon und die Freiheitskriege dienen kann.

Vielleicht ist manches bedeutende Werk, losgelöst und für sich genommen, gar nicht so bedeutend, wie man denkt, und es wirkt auf uns nur so. Bedeutend ist ein Werk, wenn viele darin etwas, vielleicht nicht einmal dasselbe, wiedererkennen.

Der Nichtchrist wird in den meisten Erzählungen des Neuen Testaments literarisch eher mäßig wertvolle Anekdoten sehen. Jedenfalls im antiken Umfeld galten sie dafür.⁹¹ Der Nichtmuslim kommt nicht umhin, den Koran als eine oft recht zusammenhanglose Sammlung von mehr oder weniger überholten sittlichen und rechtlichen Weisungen zu lesen, die periodisch mit der Androhung von Höllenstrafen für den Fall des Unglaubens unterbrochen werden. Die Reden des Gotamo Buddha sind für einen Menschen, der ohne eine Beziehung zu dieser Lehre ist, nur die endlose Wiederholung gestelzter Trivialitäten. Aber der Gläubige erkennt darin das Geglaubte wieder und darf mit Paulus sagen: *O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes.* (Römer 11, 33).

In das für groß Erkannte läßt sich viel, eigentlich alles, hineinlegen. Die frühchristliche Allegorik, die Kabbala des Judentums, die Gnostik leisteten Erstaunliches, um aus einem beliebigen Wort, einer zufälligen Satz- und Wortstellung, die tiefsten Geheimnisse herauszulocken. Das gelang nicht, weil diese darin verborgen lagen, sondern weil die Geheimnisse, um die es ging, mit einem für groß erkannten Wort der heiligen Schriften verknüpft werden sollten. Wer das Bedürfnis verspürt, alles, was ihn erfüllt und was er denkt, mit einem Bibelwort zu verknüpfen, wird rasch befriedigt werden können. Dasselbe gelingt aber auch mit dem Koran oder den Schriften des Erhabenen (Buddha) – und es gelingt auch in Bezug auf wohl jeden Dichter. Es ist die ontologische Qualität eines Begriffs daß er, denknotwendig, mit jedem anderen Begriff in Verbindung gebracht werden kann. Es ist nicht denkbar, daß eine beliebige Erkenntnis z.B. heutiger Gentechnik nicht auch mit einer beliebigen Aussage eines beliebigen früheren oder heutigen Textes verknüpft werden kann. Es hängt nur von der Methode ab und der Zahl der Schritte, die man sich erlaubt.

Bei für heilig gehaltenen Texten besteht insbesondere die Versuchung, Dinge zu lesen, die jemand, der den Glauben an die Heiligkeit dieses Textes nicht teilt, darin nicht erkennen kann. Der heilige Text wird allzu leicht zur Projektionsfläche der eigenen erhabenen Empfindungen Das Wort des Dichters ist nach alten

⁹¹ vgl. D. Dormeyer, Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte, 1993, ISBN 3-534-06830-0; S. 24 f

Menschheitsvorstellungen göttlichen Ursprungs⁹². Wenn ein Dichter von seinem Volk als der größte angesehen wird, ja zu den nationalen Altären erhoben wird, geschieht es leicht, daß jedes seiner Worte eine große Bedeutung erhält. Es ist daher kein Wunder, wenn so viel, eigentlich alles in der russischen Literatur, auf Puschkin bezogen wird. So fand auch der russische Symbolismus auf der Suche nach einem eigenen, nicht französischen oder deutschen, Stifter, nach anfänglichem Zögern in Puschkin diesen Mann.⁹³ Das ließe sich mutatis mutandis auch mit Goethe machen, und wenn es den nicht gegeben hätte, mit Schiller, und wenn auch der fehlte, auch mit Hölderlin usw. Voraussetzung für einen solchen Beziehungszwang ist aber, daß dieser Dichter gleichsam heilig gesprochen worden ist. Niemand ist in neuerer Zeit von seinem Volke so heilig gesprochen worden wie Puschkin.

3. Puschkins russische Sendung

Der Russe erkennt in Puschkins Werk sich bis heute selber. Sein Ende in einem unnötigen, selbstverschuldeten, Duell entspricht in ihrem Gefühlswert der Wehmut, mit der man sich in Rußland selber leid und weh tut. Auch darin, daß sein Duellgegner, D'Anthes, ein Ausländer (Franzose) war, wird etwas Symbolhaftes gesehen. M. J. Lermontow (1814 – 1841) sagt in seinem Gedicht auf den Tod Puschkins (*Der Tod des Dichters*) über den Duellgegner Puschkins, wohl auch noch im Ton seiner heutigen Landsleute:

.....
*Ihm zittert nicht die freche Hand
Warum auch ? Er kam ferne her,
ein Flüchtling, suchte Rang und Ehr,
wie ausgespuckt in unser Land.
Er spöttelt nur, gibt sich apart
Verachtet uns und unsre Art usw...**
.....

Es ist nicht nur das große Werk, das Größe ausmacht. König Ludwig XIV. war groß, weil er in einem Kulminationspunkt der Geschichte seines Volkes nicht unbedeutend war. Auch Luther war, als er in die Öffentlichkeit trat, theologisch vielleicht nicht bedeutender als Savonarola oder Jan Hus in demselben Lebensalter gewesen waren, aber diese hat man verbrannt, und kaum einer kennt sie. Groß ist, was als groß erkannt wird.

Ein Volk braucht Heroen, und diese müssen, will man selbst gegen andere Völker nicht zurückstehen, stärker sein als die Heroen der anderen. Dazu muß man ihnen opfern und Haine einrichten, zB das Pantheon in Paris oder die Grablege in Westminster Abbey in London. Ein Volk, welches keine eigenen Heroen hat und keinen Ort, ihnen zu opfern, wird nicht lange als Volk bestehen. Bei aller Achtung vor den gemeingriechischen Werten und Göttern, opferten die griechischen Poleis doch zuerst ihren Heroen, deren

⁹² vgl. Gedicht „Der Dichter“

⁹³ vgl. Mussatow, S. 21 f; es beruhigt geradezu, wenn wir aber auch lesen (Tschukowski, zitiert ebd): Die Symbolisten haben Puschkin zu einem religiösen Schamanen gemacht, sie nähern sich seinem Werk wie dem Talmud.

* D'Anthes war sehr schnell befördert und in die Garde aufgenommen worden, obwohl er kaum Russisch konnte.

Gräber man sehen konnte, und deren vorgebliche Nachkommen unter ihnen lebten. Denn die Heroen glaubte man zu kennen, der allgemeinen Götter aber war man sich doch nicht so sicher. Die Heroen würden auch in der Not ihnen, nur ihnen, helfen. Die Götter, die erhabenen ewigen Mächte und Werte, sind auch für andere da.⁹⁴ Zur Individuation der europäischen Völker, zur Ausbildung der Nationalstaaten, war auch die Entwicklung eines modernen Heroenkultus nötig.

Selbst Shakespeare war vergessen, als er im 18. Jahrhundert von den Seinen, insbesondere Dr. Johnson, wieder entdeckt wurde. Sein Volk brauchte ihn aber, um nach vielen Kriegen dem alten Rivalen jenseits des Kanals auch als Kulturvolk entgegenzutreten. Es war wohl nicht nur die Achtung vor seinem Genie, was den Ruhm Shakespeares nun in den protestantischen Ländern begründete. Man hatte mit ihm der übermächtigen französischen Kultur Ebenbürtiges, nein Besseres, entgegenzusetzen. Auch der fünfzig Jahre nach seinem Tod fast vergessene Johann Sebastian Bach mußte mit dem Wiederaufwachen der deutschen Nation um 1800 neu in Erinnerung gebracht werden. Auch wir brauchten ihn. Aber wozu ?

Wer in Italien las um 1800, oder liest heute, Dante ? Aber Italien braucht ihn, weil nur wenig der ganzen Nation so „gehört“ wie ein großer Dichter. Welcher Portugiese liest heute Camoes ?. Ob wohl noch viele Franzosen Stendhal oder Voltaire lesen, und ob wohl viele Engländer von Shakespeare mehr als den Namen kennen ? Welcher Deutscher liest heute Goethe⁹⁵ ? Bis zum Ende der Ära Adenauer gab es in den im Reichstag und Bundestag gehaltenen Reden viele Anspielungen an den klassischen Kulturbestand des deutschen Volkes. Heute nicht mehr, und das ist, dem Anschein nach, in den Parlamenten unser Vergleichsvölker ganz ähnlich. Es wird wohl nicht viele Parlamentarier geben, die nach ihrer Schulzeit noch einmal eine Zeile eines Klassikers ihres jeweiligen Volkes gelesen haben. Vielleicht brauchen wir in den modernen Staaten diese Form der Selbstvergewisserung nicht mehr. Rußland aber, mit seiner unfertigen Geschichte, seinem damals wie heute unklaren Stand im Rahmen der europäischen und Weltkultur, braucht mehr als jeder moderne Staat eine Selbstvergewisserung, wer es denn sei. Puschkin wurde und wird von der russischen Nation in als Heros genutzt, an dessen Grab das Volk für sich selber Opfer bringen kann.

Wie auch andere Völker im Zuge des aufkommenden Nationalismus schuf das russische die „Planstelle“ eines Nationaldichters.

Beim Namen Puschkins überkommt einen sogleich der Gedanke vom russischen Nationaldichter. In der Tat, keiner unserer Dichter ist höher als er und kann sich mit mehr Recht national nennen. In ihm ist...der ganze Reichtum, die Kraft und die Geschmeidigkeit unserer Sprache beschlossen....In ihm ist die russische Natur, die russische Seele, die russische Sprache, der russische Charakter in solcher Reinheit, in solcher geläuterten Schönheit...⁹⁶

⁹⁴ Jacob Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte, Bd IV S.

⁹⁵ Es ist nicht repräsentativ, aber der Verfasser hat noch nie mit keinen Nicht-Philologen ein Gespräch über Goethe oder über einen anderen Dichter führen können, welches über biographische Anspielungen und einfache Werkinhalte hinausging.

⁹⁶ N. Gogol, Ein paar Worte über Puschkin., zitiert bei: G. Ziegler, Puschkin, rororo 1979

Das Wort „Nationaldichter“ ist der Schlüssel für das Verständnis weniger des Dichters Puschkin als seines uns Ausländern nicht so selbstverständlichen Ruhmes bei den Seinen.

Wir sehen heute in Goethe die wichtigste Ausprägung deutschen Geisteslebens. Seine innere Distanz zu Deutschland und Deutschem, seine Unkenntnis deutscher Geschichte und Kultur machen ihn zum Weltdichter, aber in den Augen seiner zeitgenössischen deutschen Dichterkollegen zu einem merkwürdigen Fossil und, in unseren Augen, zugleich zu einem Springer über die Generationen, nicht aber zu einem Deutschen. Goethes kühle Herablassung in Bezug auf die romantische Wiedergewinnung der deutschen Volksseele, und seine im Alter gewonnene Einsicht, daß die Nationalliteraturen Ausprägungen der einen Weltliteratur seien⁹⁷, fügen sich, wie wir heute empfinden, besser in den Kontext der Welt als Schillers Begeisterung für Freiheit, Volk und Ideale. Binnenbewertung und Außenbewertung Goethes gleichen sich an, indem wir ihn herabstimmen, und im Ausland seine „Undeutschheit“ Barrieren, die seiner Wertschätzung entgegenstanden, abbaut. Goethe sagt heute den meisten mehr als Schiller.

Damals aber, als Deutschland aus seinem im 30jährigen Krieg erlittenen Stupor erwachte, und für seine Sprache den Platz unter den großen Literaturen suchte, war auch in Deutschland nicht Weltliteratur das Wort, sondern deutsche Nationalliteratur. Goethe war im deutschen Volk bis heute niemals wirklich populär – Schiller war es sofort und blieb es bis heute. Friedrich Schiller war Deutschlands Nationaldichter, unser Puschkins. Wie Puschkin erinnerte Schiller sein Volk an sich selbst.

Ebenso sah die wieder erwachende polnische Nation in Adam Mickiewicz (1798 – 1855) denjenigen, in welchem sie ihre Sprache und ihr Lebensgefühl, ihre Kultur und ihren Anspruch an die Mitwelt formuliert sah.⁹⁸ Karadzitsch (1787 – 1864) erlangte für Serbien, welches in bezug auf das Türkische Reich in ähnlichen Lage war wie Polen in Bezug auf das russische, eine vergleichbare Bedeutung als Schöpfer der neuen Literatursprache seines Volkes. In den Vereinigten Staaten bewarb sich Henry W. Longfellow (1807 – 1882) sich förmlich um die jeweils neu geschaffenen Stellung des Nationaldichters.⁹⁹

Wie Puschkin seinen Ruhm damit begründete, daß er das Volksmärchen Ruslan und Ludmilla in Verse setze, so waren es bei Karadzitsch die serbischen Volkslieder, bei Lönnrot die von ihm gesammelten Bruchstücke der Sage vom *Kallevalla*. Das Gedicht *El Gaucho Martin Fierro*, mit welchem Jose Hernandez (1834 - 1886) in der Welt des argentinischen Gauchos die Seele seiner jungen Nation zu formen und zu formulieren unternimmt, steht auf derselben Ebene.

Manches mag gegen Puschkin sprechen, z. B. sein Privatleben oder seine nicht ganz eindeutige Art, für oder gegen das politische System seiner Zeit zu sein, sein Mangel an international überzeugender Größe. Kein einzelnes Argument schlägt gegen Puschkin

⁹⁷ Gespräche mit Eckermann v. 27. Januar 1827 : *Ich sehe mich gerne bei fremden Nationen um..*

⁹⁸ Encyclopaedia Britannica, 1962 zu A. M: *It is enough to say of Mickiewicz that he has obtained the proud position of the representative poet of his country.*

⁹⁹ A. Glover (Hrg) „The Works of Henry Wadsworth Longfellow, 1994, ISBN 1-85326-422-9, vii :...it becomes most apparent that Longfellow aspired to the poetic fountainhead for America that Chaucer had been for England..

durch, wenn es um die Besetzung der Planstelle des russischen Nationaldichters geht : Puschkin ist für Rußland der größte, mit wem sonst sollte diese Stelle „besetzt“ werden ?

4. Der Dichter und seine Sprache

Die Sprache ist das anthropologische Phänomen schlechthin. Die Entdeckung der eigenen Sprache, das Urerlebnis, durch Worte Gedanken ausdrücken zu können, und durch Neubildung von Worten neue Gedanken zu entwickeln, kann ein Kind überwältigen. Es spielt mit Worten, nimmt neue auf und neigt zu einem ausgesprochenen Sprachpurismus. Fremdworte will das Kind nicht hören, und wenn es heranwächst, beginnt es, alte Ausdrücke zu lieben und zu suchen.¹⁰⁰

Ein Volk, das sich seiner selbst bewußt wird, beginnt damit, seine Sprache zu erkennen und sie als das Medium zu begreifen, in welchem sich seine Identität erweist. Die Entscheidung Dantes, seine *Commoedia* in der Volkssprache zu schreiben und nicht in Latein, ist eines der entscheidenden Daten der italienischen Nation. Deutschland fand dieses Erlebnis im Zeitalter Reformation durch die Sprache Luthers bzw die katholische Reaktion darauf. Angesichts seiner politischen Zerrissenheit und Gefährdung schuf Frankreich durch Richelieu 1635 in der *Academie Francaise* eine Institution zur Identitätssicherung, indem ihr die Aufgabe gestellt wurde, „ die Sprache rein zu halten und ihre Wesenszüge und Grundsätze zu erhalten.“ Lomonosow (1711- 1765) übernahm im Rahmen der petrinischen Reformen in Rußland die Erfassung und zum Teil Neuschaffung der russischen Sprache. Dr. Johnson (1709 - 1784) schuf mit seinem großen Wörterbuch, wenn auch auf dem erhöhten Niveau, auf welchem sich die englische Sprache im Vergleich zur russischen schon befand, Vergleichbares für England, eine Arbeit, welche später die Brüder Grimm für die deutsche Sprache unternahmen.

Herder (1744 - 1803) hatte mit seinen Gedanken zur Entstehung der menschlichen Sprache ganz neue Gedanken, ja eine völlig neue Wissenschaft, ans Licht gebracht.. Die Entdeckung der indogermanischen Sprachfamilie im Jahre 1816 durch Franz Bopp (1791 – 1867) in Berlin lenkte den Blick auf die Wurzeln der Sprachen und ihre entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen zu einander.

Zugleich war sie als soziales und politisches Phänomen erkannt worden. Die Sprache wurde als Schöpfung des freien, echten Volkes verstanden, die von fremden Wörtern und Ausdrücken zu reinigen sei, um ihre eigene alte Kraft wieder zu entfalten. Es wurden zwar weiter, bis zum heutigen Tage, lateinische Gedichte gemacht, man versuchte von Goethe bis Rilke, Gedichte in fremder Sprache zu schreiben – aber insofern ein Dicher Dichter sein wollte, mußte er nun Dichter eines Volkes und seiner Sprache sein.

Goethe gab es in Straßburg auf, französische Gedichte zu schreiben, und selbst Rilke stellte seine letzte Kraft nicht in den Dienst der Sprache, die er so gut konnte wie Deutsch, sondern benutzte seine Muttersprache. Der britische Historiker und Politiker

¹⁰⁰ Elias Canetti berichtet in „Die gerettete Zunge“ von seiner Begeisterung für urtümliche deutsche Worte und Ausdrücke, die er in einem Walliser Tal fand.

Thomas B. Macaulay (1800 - 1859) schreibt in einem Essay über die in französischer Sprache unternommenen literarischen Versuche Friedrichs den Großen¹⁰¹ :

No noble work of imagination was ever composed by any man, except in a dialect which he had learned without remembering how or when, and which he had spoken with perfect ease before he had analysed its structure.

Sprache und Geistigkeit wurden synonym, und beide wurden mit dem Beginn der Romantik als Geschenk der Nation verstanden, dem sie angehörten.. Dichten konnte man nun nur noch in der Sprache, mit man ins Leben getreten war.

Das Deutsche war durch Klopstock und Lessing aus seiner durch den 30jährigen Krieg verursachten Erstarrung zu neuer Kraft erweckt worden. Begeistert merkte das deutsche Volk, daß nicht nur Franzosen und Italiener große und edle Gedanken in ihrer Sprache ausdrücken konnten, sondern auch sie selbst. Klopstock und seine monumentale Leistung *Der Messias* sind für uns durch die nachfolgende Klassik überlagert. Aber Goethe und Schiller haben, auch gemeinsam, niemals einen solchen allgemeinen Ruhm genossen wie zu seiner Zeit Klopstock. In ihm sah Deutschland den, der ihm seine seit Luther verschüttete Sprache wiedergegeben hatte. Diese Bedeutung gewann Puschkin für Rußland. Es hatte Vorgänger gegeben, wie auch Klopstock nicht der erste gewesen war. Aber in Puschkin erkannte das allmählich seiner selbst bewußt werdende russische Volk, was es angesichts der französischen Sprache verlernt hatte, daß auch die eigene Sprache schön und ausdrucksstark sei.

Was ist schön ? Das erste große oder wichtige Erlebnis ist schön, und es bleibt der Maßstab des Schönen und Großen für den Rest unseres Erdenlebens. Ob die griechische Sprache schön ist oder nicht, steht dahin – aber das erste große Erlebnis der griechischen Seele war Homer. Seine Sprache blieb der Maßstab des Großen und Schönen bis zuletzt. Es stehe dahin, ob die arabische Sprache, wie gesagt wird, besonders schön ist. Das erste große Erlebnis des arabischen Volkes, überhaupt das erste zusammenhängende Schriftstück arabischer Sprache, war der Koran. Die sprachliche Schönheit der Koranverse wird von Arabern über alles gestellt. Der islamische Glaubenssatz, daß der Koran nicht Menschenwort sondern unmittelbar eingegebenes Wort Gottes sei, ist daher innerlich zwingend. Das erste Spracherlebnis prägt das Gefühl für die Schönheit der Sprache. Luthers Deutsch ist schön. Der Verfasser ist wie viele seiner Altergenossen mit den Worten der Bibel in Luthers sprachlichem gewand aufgewachsen. Niemals wird für ihn eine sprachliche Äußerung den Rang oder die Schönheit haben können, den Luthers Übersetzungen etwa der Psalmen bei ihm einnehmen.

Die von Puschkin wiedergefundene russische Sprache ist schön. Was Puschkin sagt, wie er es sagt, ist der gleichsam ontologische Rahmen des überhaupt möglichen sprachlich Schönen. Nicht aber weil es irgendeinen objektiven Maßstab für sprachliche Schönheit gäbe, dem Puschkin näher gekommen wäre als andere Dichter, sondern weil er es war, der als erster den Mund in der neu geschöpften Sprache des sich seiner bewußt werdenden russischen Volkes auftrat.

¹⁰¹ Frederic the Great (1842)

Die Begeisterung über einen Erfolg, etwas Schönes pflegt um so höher auszuschlagen, je unerwarteter es über uns kommt. In allen europäischen Völkern genießen die Leistungen der Dichter einen merkwürdigen Vorrang vor denen der Erfinder und Entdecker in Wissenschaft und Technik. Es ist vernünftig kaum zu begründen, daß etwa G.A. Bürger oder Matthias Claudius, und entsprechende Schriftsteller der zweiten und dritten Ebene in anderen Ländern, die uns Heutigen nur noch in ein, zwei Gedichten etwas sagen können, immer noch einen größeren Namen haben als etwa die Entdecker des Periodischen Systems oder, aktueller, der Erfinder des Transistors. Der Grund dafür muß wohl darin liegen, daß nicht eine Zahl oder ein nützlicher Algorithmus, sondern nur die Kunst, nur das Wort, zu Herzen geht und in der Seele des Menschen sein Widerbild findet. Durch die Kunst werden uns Offenbarungen zuteil, wie sie der denkende Verstand nie erarbeiten kann, sagt Solschenitzyn. Die Überzeugungskraft eines wahrhaft künstlerischen Werkes ist ganz unabweisbar...und weiter: *Die Literatur beschützt mit Hilfe der Sprache die Seele der Nation.*¹⁰²

Was an Puschkin vor allem gerühmt wird, ist seine Sprache, sein Beitrag zur Erneuerung der russischen Sprache. Seine Virtuosität im Umgang mit den verschiedenen Sprachebenen, sein Natürlichkeit, kurz die Schönheit seiner Sprache. Diese Sprache ist gereimt. Herder sagt:

*Die Macht der Dichtkunst rührt von jenen Zeiten, wo noch die Seele der Dichter nicht schrieb, sondern sprach und auch schreibend lebendige Sprache tönte; in jenen Zeiten, wo die Seele des anderen nicht las, sondern hörte, weil sie jeder Spur des wahren und natürlichen Ausdrucks offenstand. Daher rühren jene Wunder, die die Dichtkunst geleistet.*¹⁰³

Die russische Begeisterung für Puschkin ruhte, jedenfalls zu Beginn, nicht auf seinen Publikationen. Seine Gedichte waren bekannt, bevor sie gedruckt waren, und wenn sie gedruckt waren, so wurden sie als Verse mündlich weitergegeben.¹⁰⁴ Auch heute ist Puschkin bei den Seinen nicht bekannt, weil er schöne Gedichte *geschrieben* hat, sondern weil man von ihm schöne Gedichte *kennt*. Wie Schiller bei uns in seinen auswendig gewußten Gedichten lebte, und nun, da kaum jemand sie mehr kennt, seinem Volk praktisch gestorben ist, so wird Puschkin aufhören, das zu sein, was er jetzt noch ist, wenn das russische Volk, statt seine Gedichte zu kennen, diese liest.

Die russische Begeisterung für Puschkin ist die Begeisterung eines jeden Volkes für sich selbst und seine Sprache, in der allein es sich seelisch geborgen fühlt. Dieses ist ein typischen Kriterium der Binnenbewertung. Insofern die Bedeutung Puschkin hierauf ruht, kann sie zu seiner Außenbewertung nicht beitragen.

5. Puschkins Apotheose - Rückständigkeit als Verheißung

Bei aller Bedeutung, die ihm zukommt - Puschkin ist, wie andere Nationalhelden auch, von seinem Volk Stufe um Stufe immer höher gehoben, „emporgedacht“, worden, und

¹⁰² Nobelpreisrede 1970

¹⁰³ Fragmente über die neuere deutsche Literatur „In der Dichtkunst ist Gedanke und Ausdruck wie Seele und Leib zu trennen“; vgl. Goethe in West- Östlicher Divan: *Wie das Wort so wichtig dort war, weil es ein gesprochen Wort war.*

¹⁰⁴ Vgl. Bemerkungen zu den Gedichten: An Tschaadajew; Hurra, der Reisekaiser...

durch Dostojewski schließlich vollends divinisiert worden. Der Dichter Puschkin war schon kurz nach seinem Tode nicht mehr die 1799 geborene Person oder sein Werk, sondern der Dichter ist – um bewußt den Ausdruck Bultmanns der rationalistischen Deutung der Auferstehung Christi zu benutzen – in das Kerygma (=die Heilsbotschaft) der nationalen Größe Rußlands wiedergeboren worden. Rußland litt unter dem objektiv ungerechten, aber darum nicht weniger stechenden Vorwurf, ein barbarisches, jeder höheren Kultur unfähiges, Volk zu sein. Mit verschiedenen politischen Zielsetzungen hatten sich auch Russen dieses Urteil zu eigen gemacht.

Puschkin war der Beweis für die Kulturfähigkeit der Nation. Er ist es heute noch. Psychologisch klarsichtig erkannte Custine¹⁰⁵ auch diesen Grund für die allgemeine Hochschätzung, die Puschkin schon so kurz nach seinem Tode bei den Seinen genoß:

*„Eine allgemeine Trauer zeugte von dem Verdienst des Toten und bewies den Ruhm des Landes, das zu Europa sagen konnte:
Ich habe auch meinen Dichter gehabt, und habe die Ehre, ihn zu beweinen.*

Das 18. Jahrhundert klang, literarisch gesehen, für Rußland mit zwei Reisebeschreibungen aus, deren politische Nachwirkungen bis heute zu spüren sind.

Im Jahre 1790 erschien Alexander Raditschews (1749 - 1802) *Reise von Petersburg nach Moskau*, in welcher dem russischen Publikum erstmals vor Augen geführt wurde, wie sich das Leben außerhalb der Petersburger und Moskauer Salons, auf dem Lande abspielte. R. beschrieb die Zustände auf dem Lande, zumal der Leibeigenen, die Willkür, der sie unterworfen waren, wie sie in öffentlichen Auktionen von ihren Herren feilgeboten wurden, und die Trostlosigkeit ihres Lebens.

Die Beschreibung seiner Reise von 1789 -90 durch Europa von Nikolaus Karamsin (1766 - 1826) bildet gleichsam das Kontrastbild zu den Trostlosigkeiten, die Raditschew beschrieb. Namentlich in deutscher Kultur gut gebildet, beobachtet Karamsin das Leben in Deutschland und den anderen Ländern (Schweiz, Frankreich, England) die er berührt. Er trifft die bedeutenden Geister Europas (lesenswert seine Begegnung mit I. Kant) Er stellt seinen Lesern das Bild geordneter und wohlhabender Staaten vor, ohne daß ausdrückliche Bezugnahmen auf russische Zustände notwendig wären. Die Schlußfolgerung wurde von den meisten seiner Leser von selbst gezogen: Rußland ist nicht so.

Es ist eine sprichwörtliche Übung, aus einer Not eine Tugend zu machen. Defekte werden als Tugend uminterpretiert und in dem Maße übertrieben, wie daraus besondere Ansprüche auf anderen Ebenen formuliert werden können. Der das 19. Jahrhundert durchziehenden Selbstanklage Rußlands liegt daher am Ende weniger die Überzeugung von der eigenen Minderwertigkeit zugrunde. Im Gegenteil stellt sie die theoretische Grundlage dar für das Postulat der besonderen geschichtlichen Sendung Rußlands.

Die Frage der geschichtlichen Bestimmung Rußlands, die damit zusammenhängende Frage nach dem Verhältnis von Rußland zu Europa, ist eng mit dem Namen Peter Tschaadajew (1792 oder 1794 - 1856) verbunden. Auf traditionelle, ausgesprochen geschichtstheologische, Entwürfe von Moskau als dem 4. Rom, auf welches ein weiteres nicht folgen werde, die durchaus ihre Wirkung hatten, ist dabei hier nicht

¹⁰⁵ aaO FN 3

weiter einzugehen. Tschaadajew war namentlich mit den neuesten Strömungen der deutschen Philosophie vertraut. Er hatte den Feldzug nach Paris mitgemacht und findet sich 1816 in Zarskoje Selo, wo der erst 16 jährige Puschkin mit ihm in Kontakt tritt. Puschkin widmet ihm einige Gedichte. Tschaadajew machte dann Reisen durch ganz Europa. Den geistigen Ertrag dieser Reise faßt er seinen Philosophischen Briefen zusammen.

Sein 1. Brief gibt den Ton an, der sich seither immer wieder durch die Auseinandersetzung zieht. Das Reich Gottes muß auf Erden verwirklicht werden. Das Merkmal des Reiches ist die Einheit, nur die Römisch - Katholische Kirche hat das Erbe Christi bewahrt. Es ist daher die Frage, ob und wie Rußland an der Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden mitwirken kann. In *Die Brüder Karamasow* stellt Dostojewski dieselbe Frage und läßt einmal sagen: Nicht die Kirche muß zum Staat werden, der Staat muß zur Kirche werden!

Tschaadajew überlegt weiter: Wir Russen haben keine Geschichte¹⁰⁶, keinerlei Tradition, unser Volk ist ohne Bildung und Erziehung. Nomaden sind wir und in unserem Wesen chaotisch. Auch hier vergleiche man den zwei Generationen später entstandenen Roman *Die Brüder Karamasow*, in welchem Dostojewski in der Person des Dmitrij den Typ des chaotischen Prassers beschreibt. Rußland hat keine Vergangenheit und lebt ohne Zukunft:

Von den Ideen der Pflicht, der Gerechtigkeit und der Ordnung, welche den Westen ausmachen, sind wir ganz unberührt....Wir besitzen ein riesengroßes Land, aber geistig sind wir ganz unbedeutend. Die Errungenschaften des christlichen Mittelalters sind uns unbekannt... Wir sind zwar Christen, aber das sind die Abessinier auch..

Die von Tschaadajew für diese Entwicklung angeführten Gründe sind: Übernahme des byzantinischen Christentums, jahrhundertlanges Tatarenjoch, welches durch die Tyrannei der Zaren nur fortgesetzt wurde. Es gelte daher, die russisch - orthodoxe Religion nach westlichem Vorbild umzuformen (Tschaadajew wird heimlich zum Katholizismus übertreten) und seine Überlegungen, die er in seinen weiteren Philosophischen Briefen nur näher ausführt, gipfeln in der Aussage: Wir müssen die ganze Erziehung des Menschengeschlechts an uns von vorne beginnen.¹⁰⁷

Die zu Westeuropa relative Rückständigkeit Rußlands war schon früh zum politischen Topos geworden, aus welchem auf eine besondere geschichtliche Sendung des Reiches geschlossen werden durfte. Zar Peter der Große soll, nach dem Bericht eines deutschen

¹⁰⁶ Auch A. Herzen schreibt an Herwegh am 25. August 1849 : Unsere Geschichte ist arm. Zitiert in : Europa und Rußland S. 199. Eine auch aus Sicht von 1800 völlig unverständliche, durch grobe Unkenntnis geprägte Aussage! Aber auch Goethe sagte am 9.12.1824 zu Eckermann etwas Ähnliches in Bezug auf die deutsche ältere Geschichte, von der Goethe nichts wußte.

¹⁰⁷ H. Falk, Das Weltbild Peter J. Taschaadajews nach seinen acht "Philosophischen Briefen", 1954. Der 1. Brief erschien im November 1836 und machte ein ungeheures Aufsehen. Ein Zeitgenosse schreibt später : Noch nie, seit man in Rußland lesen und schreiben kann, hat ein literarisches Ereignis, nicht einmal der Tod Puschkins, einen solchen Eindruck gemacht. Zar Nikolaus befahl, den wahnsinnig gewordenen Schriftsteller unter medizinisch - polizeiliche Aufsicht zu stellen, der Redakteur der Zeitschrift wurde verbannt, der Zensor seines Amtes enthoben

Chronisten, beim Stapellauf eines Schiffes 1714 in St. Petersburg folgendes gesagt haben:

Die Geschichtsschreiber setzen den alten Sitz der Wissenschaft in Griechenland, von wo sie....in alle europäischen Länder verstreut, durch unsere Vorfahren aber verhindert, weiter als in Polen zu dringen, da doch die Polen sowohl als auch alle Deutsche in einer ebensolchen dicken Finsternis als wir bisher gelegen haben.....Nunmehr wird die Reihe an uns kommen. Ich vergleiche die Reise dieser Wissenschaften dem Umlauf des Geblüts im menschlichen Körper, und es ahndet mich, daß dieselbe dermaleinst ihren Wohnplatz in England, Frankreich und Teutschland verlassen, sich einige Jahrhundert bei uns aufhalten und hernächst nach ihrer wahren Heimat Griechenland wiederkehren werde¹⁰⁸.

Es liegt nahe, die Quelle dieses Gedankens in einem Brief zu suchen, den Leibniz in einem Brief v. 16.12.1712 an den Zaren schrieb. Es scheint, es sey die Schickung Gottes, daß die Wissenschaft den Kreis der Erden umwandert....¹⁰⁹Derselbe Gedanke, nur in entgegengesetzter Himmelsrichtung, begegnet auch in der englischen „Sendungsphilosophie“. Berkeley sagte 1726

*Westward the course of empire takes its way;
The first four acts already past,
A fifth shall close the drama with the day;
Time`s noblest offspring is the last.¹¹⁰*

Die Aszendenz jungen Vereinigten Staaten, wurde ab 1800 immer deutlicher wahrgenommen, und das Bild der aus Europa auswandernden Kultur mag mit dem mythologischen Bild der aus Troja kurz vor seinem Fall fliehenden Götter zusammenhängen.

Die in Westeuropa allgemein werdende Rußlandschelte stellt sich so am Ende eher als Ausdruck der Angst des alt gewordenen Europas vor den neu aufkommenden Mächten dar, eine Angst, die sich bis heute in dem Schlagwort vom „ Untergang des Abendlandes“ artikuliert. Europa lag nun zwischen zwei dynamischen Großmächten. Amerika lag noch jenseits der Meere, Aber Rußland war nahe. Für Europa stellte sich die Frage der Bedrohung durch Rußland immer deutlicher. Tschaadajews Briefe wurde daher im Westens weniger als Eingeständnis russischer Rückständigkeit gelesen, sondern als Manifest der weitergehenden universalen Ansprüche Rußlands.¹¹¹ Von hier zieht sich eine Linie zu dem theologischen unterlegten Nationalismus von Dostojewski, der sich wieder zu Puschkin zurückbiegt. In seiner kurz vor seinem Tode gehaltenen Rede auf Puschkin v. 8. Juni 1880 nimmt Dostojewski eine förmliche Apotheose des Dichters vor. Diese erhält durch die Bedeutung des Autors den Rang einer bis heute fortwirkenden geschichtsphilosophischen, ja politischen, Aussage.¹¹²

¹⁰⁸ Historische Zeitschrift 1987, 564

¹⁰⁹ bei: Tsschishewski S.16

¹¹⁰ bei: G. Barraclough, Europa, Amerika und Rußland, Historische Zeitschrift, 1966, S. 283

¹¹¹ wie FN : S. 294

¹¹² bei: K.H. Peter (Hrg), Reden, die die Welt bewegten, Cotta 1959, 165 ff

Puschkin kam in einer Zeit, als sich zum ersten Mal so etwas wie Selbsterkenntnis in unserer Gesellschaft hervorzuwagen begann, ein ganzes Jahrhundert nach der Reform Peters, und sein Erscheinen wirkte wie eine Überleuchtung unseres dunklen Weges mit neuem bahnweisendem Licht. In diesem Sinne ist Puschkin Prophezeiung und Programm zugleich.....Ich sage in allem Ernst: es hat noch keinen Dichter gegeben, der so wie Puschkin die ganze Welt in sich aufgenommen hätte.

Dostojewski sieht in Puschkin das einzigartige, von keinem anderen russischen oder ausländischen Dichter erreichte Vermögen, sich vollständig in den Geist anderer Völker hineinzusetzen. In diesem Sinne sei er eine noch nie dagewesene Erscheinung, und eben in dieser Fähigkeit habe sich am stärksten seine nationale russische Kraft geäußert.

Denn wo läge sonst die Kraft des russischen Volksgeistes, wenn nicht in seinem Streben zur Universalität und Allmenschlichkeit. Als Puschkin zum Dichter seines Volkes wurde, da begann er die große Bestimmung dieser Kraft zu ahnen. Hierin ist er Prophet.....

Indem das russische Volk in den Reformen Peters den *Schöpfergeist der fremden Völker in sich aufnahm*, hat es seine

Fähigkeit und Neigung zur Wiedervereinigung aller Völker der großen arischen Rasse bezeugt. Ja, die Bestimmung des russischen Menschen ist unstreitig eine universale. Ein echter, ganzer Russe werden, heißt vielleicht nur, ein Bruder aller Menschen zu werden, ein Allmensch,.....Ein echter Russe sein, bedeutet nichts anderes als sich bemühen, die europäischen Widersprüche in sich endgültig zu versöhnen, der europäischen Sehnsucht in der russischen allmenschlichen und allvereinigenden Seele den Ausweg zu zeigen.....Zur universalen brüderlichen Einigung ist das russische Volk vielleicht am meisten von allen anderen veranlagt und bestimmt, und dafür sehe ich in dem schöpferischen Genie Puschkins (einen) Beweis....Sollte unser Gedanke auch nur ein phantastischer Glaube sein, so haben wir in Puschkin doch wenigstens etwas, woraus dieser Glaube entstehen, worauf er fußen könnte.

Es liegt nahe, diese Gedanken den mancherlei Verstiegenheiten zuzurechnen, welche die europäischen Nationen im 19. und 20. Jahrhundert zu der Frage hervorbrachten, welche Bestimmung die jeweils eigene Nation angesichts der Gesamtgeschichte habe. Der Theologe Bonhoeffer schreibt seinen Eltern 1925: *Merkwürdig, wie gerade das Typische eines Volkes über sich selbst, jedenfalls als Nation, hinaus weisen soll. Dieser Gedanke verbindet sich für Dostojewski ganz notwendig mit dem christlichen, und eigentlich bekommt hier der urchristliche Gedanke seinen echten katholischen Charakter wieder.*¹¹³

Wird in einem Dichter, wie hier in Puschkin, der eigentliche Kern des nationalen Wesens gesehen, das Sein, im existenzphilosophischen Sinne, der Nation, dann vollzieht sich in der Apotheose des Nationaldichters die Vergötzung der eigenen Nation. Die besondere Bestimmung des Volkes kann dann aus der Unvergleichbarkeit ihres über die nationalen Altäre hinaus erhobenen Propheten geschlossen werden. Hier ist aber die Grenze der zulässigen Dichtershuldigung überschritten. Mit Puschkin hat das

¹¹³ bei: E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, 167, S. 98

aber nichts mehr zu tun. Der Dichter wird hier in Spekulationen gezerrt, die seinem Wesen völlig fremd waren. Vielleicht darf man Puschkin zwischen die beiden Verse stellen, die in der vorgelegten Übersetzung am Anfang und am Ende stehe:

Apoll gab kleine Gabe :
Ich singe einfach gern,
so sing ich, wie ich`s habe,
daheim und auch ganz fern.
Ich bin kein Ikarus,
der so hoch fliegen muß.
Ich gehe meine Bahn.
Tu jeder, was er kann.

Und:

Gehorche, Muse, dem Gebote Gottes treulich,
befürchte Kränkung nicht, erbitte keinen Kranz,
nimm Lob mit Gleichmut, wie den Tadel, freilich
den Streit mit Dummen meide ganz.

M.A.